

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummern 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage 'Neue Welt' 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich, Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pr. Monat. Einget. in der Post-Belegungs-Preisliste für 1895 unter Nr. 7128.

Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitstelle oder deren Raum 40 Pf., für Recens- und Besprechungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochen- und Festtagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Korrespondent: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: 'Vorwärtsredaktion Berlin'.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 7. Juli 1895.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Quittung.

Im Monat Juni gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

A Dorf, Volksversammlung 1,10. Aghendorf, amerik. Auktion mehrerer Genossen 8,05. Berlin, Beiträge der Wahlkr.: 2 Kr. 600.—, 3. Kr. 1000.—, 6. Kr. (Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen) 300.— (darunter Ueberschuß der Parteipedition von April und Mai 151,34; Aug. Gintje, Bankstr. 14 6.—; L. W. Chaussestraße 9 3,70; A. G. O., Adlerstraße 5,35). 6. Kreis (Oranienburger Vorstadt und Wedding) 150.— (darunter Zeitungs-pedition 100,80). Berlin, div. Beiträge: P. S. 50.—, A. W. 300.—, Sächs. Genosse in Moabit 20.—, Nothe Buchb., Grünstr. 5.—, Kindaue bei Penz, Steglitzerstr. 4.—, Zigarrenfabrikant R. Schulze und Arb. Friedrichselderstr. 21 14,35. Gef. Mansteinstr. 3 von Zielbewußten 2,20. A. R. 20.—, Ein Jünger Stephens 1.—, Rheinpfalz 2.—, Ueberschuß vom Fuhrlohn durch Trappe 1,90. Mather Seifensieder 0,75. Salami 4,70. Bad im Plöhensee 1,10. Kandidat med. 1.—, Blane Wolke 4,50. Juliusburm Spandau 3.—, M. G. 2.—, Buchbinder J. S. Herrmann 10.—, A. S. 0,50. P. G. 2.—, Bierkonsument A. J., Kontobüchlerfabr. 5.—, Uebersch. v. Geburtstagsbesuch A. Vogel 1,75. G. W. 0,50. Arbeiter von Schuster und Bar 22,80. Gleichheit 9.—, Rheinpfalz 12.—, Weppard 3.—, Braunschweig 200.—, Brandenburg an der Havel 100.—, Brandenburg an der Havel 9 Bodenmacher u. 1 Schneider 7.—, Bernburg 100.—, Crefeld, gesammelt beim Ausflug der Düsseldorf Genossen 3,10. Cottbus, S. 10.—, Cassel, rote Sänger 10,50. Darmstadt 50.—, Deutsche Schuhfabrik 100.—, Danzig, Grub aus 10.—, Delmen-dorf, rote Hochzeit der Mator 2,10. Falkenberg, Oberschl. 2.—, Fehentheim bei Frankfurt a. M., der Kon-sultation der Maisef. Zeitung zum Trost 28.—, Friedrichshagen, Rundgesang bei Konrad 2.—, Frankfurt am Main, durch F. G. 5.—, Glückstadt, durch den Ver-trauensmann 25.—, Goslar a. S., durch U. 50.—, Gera (Neuf) 50.—, Hamburg, 1. Kr. 10. Bezirk 8.—, Hainingen i. G. 15.—, Gemmoor, v. Frege'sche grüne Jungen 6.—, Halberstadt 50.—, Hof 10.—, Hamburg, von d. Zigarrenfabr. von Meben und Thomfen 7,30. Hamburg, 1. Kreis, 9. Bezirk, 10.—, Hamburg-Gimsbüttel, lustige Nr. 7, Bellealliancestr. 15.—, Ham-burg v. d. Vertrauensmann des 1. Kr. 757,05 (darunter Ueber-schuß v. Mühlenweg 7,05). Hannover 500.—, Halle a. S. 500.—, Hannover, Rindtaufe 1,50. Hamburg, v. d. Personal der Tabak-arbeiter-Genossenschaft J. V. D. 100.—, Haynau, v. Genossen 50.—, Hamburg, Böhling und Wuhle 43,65. Hamburg, v. d. Meben und Thomfen 9,60. Hamburg, Zigarrenfortiter W. u. M. 10.—, Hamburg v. einem roten Geburtstag durch M. 3,19. Hamburg desgleichen 1,90. Hamburg, rote Hochzeit Marienstr. 2,11. Hamburg, rote Hude Hopfenmarkt 15,80. Ueberschuß v. M. Schw. 5,25. Almenau, Uebersch. v. Zigarrenkonsum der Weis-gerber 15.—, Kiel 100.—, Königsberg, A. M. 20.—, Lengensfeld i. B. Hebesgrün 1,10. Luxemburg 2,200.—, Lautenburg a. S. F. G. 3,80. Meisen a. G., Zigarrenautium am 1. Pfingstf. 1,70. Mollertsh (Brieg) v. D. P. 20,55. Neudorf b. Newawes P. S. 1.—, Nürnberg 300.—, Neubamm, zielbewußte Genossen 4.—, Nord-hausen 18,55 (darunter v. aufg. R. 15.—), Oberlungwitz 20.—, Osnabrück, gef. b. Ausflug nach Zedlenb. 8,60. Osnabrück 10.—, Offenburg i. B. durch den Vertrauensmann 17.—

(darunter Affordarbeiter 10.—, Umsturzregeln 1.—). Pinne-berg, Holzarbeiter 10.—, Pirna, 8. sächsischer Reichstags-Wahlkreis durch Fl. 50.—, Pforzheim, von Genossen 25.—, Reichenbach i. V., Alte Garde, 2. Quartal 50.—, rote Hochzeit 3,15, Summa 63,15. Reuth bei Neumarkt in Sachsen 5.—, Regensburg 8.—, Schwäbischer Zinsgrofchen 25.—, Steglitz, In 30.—, Salungen, goldene Hochzeit 4.—, Springe B. 6,60. Weichau, von Genossen durch den Vertrauens-mann 3,70. Weichau B. 3,90. Wittenberge, Westpreignitz 15.—, Wanzleben, Wahlkreis 500.—, Berlin, den 5. Juli 1895.

Für den Parteivorstand. A. Gerisch, Raybachstr. 9.

Die politische Lage Italiens.

Die Ergebnisse der Wahlen.

Meine Voraussetzungen, die ich vergangenen Februar in einem Artikel im 'Vorwärts' veröffentlicht habe, sind eingetroffen. Es ist nicht das Verdienst des Propheten, sondern das alleinige Verdienst einer bestimmten Methode, welche die Marx'sche Theorie in die Politik gebracht hat, indem sie dieselbe den mehr oder weniger romantischen oder ver-worrenen Phantasien entzog und den unerbittlichen Beweis-gründen der sozialen Verhältnisse unterwarf.

Die allgemeinen Wahlen des 26. Mai und die Stich-wahlen des 2. Juni haben eine numerische Majorität von beinahe zwei Drittel für den Minister Crispi ergeben — wie dies in Italien immer war, wenn die Minister die Wahlen mit Eifer machten.

Man hat in der That berechnet, daß von 508 Ab-geordneten 63 pCt. der Regierungspartei angehören.

Im Norden Italiens hat Crispi nicht einmal kandi-diren, d. h. seine Kandidatur durchsetzen können (wir wollen hier nicht von den Mitteln sprechen, deren er sich bediente, um sich aufzudrängen), während er im Süden bei neun Wahlen siegte. Das Zahlenverhältnis war folgendes: Regierungsdeputierte 50 pCt. in Piemont, 46 pCt. in der Romagna und 39 pCt. in der Lombardei; im Süden Italiens dagegen: 70 pCt. in Apulien, 78 pCt. in Sizilien, Calabrien und Neapel, 86 pCt. in der Provinz Rom und 89 pCt. in den Abruzzen.

Man könnte keinen getreueren Spiegel für die wirth-schaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse unseres Landes, keine zweifellosere Bestätigung der Marx'schen Theorie des historischen Materialismus finden, als dieses Resultat.

Ob diese Majorität eine mehr oder weniger einheit-liche, eine mehr oder weniger beständige ist, werden wir gleich sehen, indem wir die ersten politischen Handlungen der neuen Kammer prüfen; dem Zahlenverhältnis nach ist das Resultat der Wahlen eine feststehende Thatsache.

Der Wahlsieg des Herrn Crispi ist weder so groß, noch so glänzend, wie die Regierungsblätter und die mehr oder minder Crispi ergebenen internationalen Depeschen den Tag nach der Wahl glauben machen wollten. Und zwar aus drei Hauptgründen.

Erstens ist in Italien, wie fast überall, der Fall, daß der Minister, welcher die Wahlen macht, durch die Wahl einer anti-ministeriellen Majorität geschlagen wird, zu selten, als daß das entgegengeetzte und gewöhnliche Resultat thatsächlich von Bedeutung sein könnte.

Nehmen wir Egypten, wo man beim ersten Versuch eines parlamentarischen Systems die Abgeordneten bitten mußte, sich zum theil auf die Seite der Opposition zu stellen, um wenigstens den Schein zu wahren. In allen Ländern sind aber die Vortheile der Regierungskandidaturen zu groß, als daß es nicht viele Unsichere gäbe, die erst davon profitiren und dann unverfroren bei der ersten Gelegenheit den Ursprung ihrer Wahl vergessen.

Und dies kommt unglücklicherweise besonders in den Ländern und Provinzen vor, wo das politische Leben, als Widerschein des ökonomischen und sozialen Lebens, noch wenig entwickelt ist; es ist z. B. in Italien häufiger als in England, und im Süden Italiens häufiger, als im Norden.

Der zweite Grund, welcher die gewohnheitsmäßigsten Enthusiasten des ministeriellen Sieges sehr herabstimmt wird, ist der, daß das Gesetz der Revision der Wählerlisten vom vorigen Juli das Mittel gegeben hat, von den 3 Millionen 200 000 Wählern, welche man nach einer ganz neuen Statistik von 1895 hätte haben sollen, 1 Million 86 000 Wähler, d. h. 33 pCt., oder ein Drittel der gesammten Wählerschaft, von den Listen zu streichen.

Und da wie natürlich die Revision von Kommissionen gemacht wurde, die fast sämmtlich aus konservativen Elementen zusammengesetzt waren, so gehörte natürlich auch der bei weitem größte Theil der ihres Stimmrechtes beraubten Wähler der Volkspartei und der Regierungs-opposition an.

So kommt es, daß der Wahrspruch des 'geseh-lichen Landes', welcher durch 2 121 000 in den Listen eingeschriebener Wähler dargestellt wird (7 Wähler auf 100 Einwohner), nur durch die 1 250 000 Wähler, die thatsächlich gewählt haben (59 pCt. der eingeschriebenen) gefüllt wurde und deshalb weit davon entfernt ist, dem bewußten oder dem unbewußten Willen des 'wirklichen Landes', der 30 Millionen Italiener zu entsprechen.

Außer diesen Gründen giebt es noch einen dritten viel gewichtigeren Grund für die Regierung sowohl wie für die herrschende Klasse, unangenehm überrascht zu sein; und das ist der außerordentliche Fortschritt der sozialistischen Partei, trotz des Ausschneidens von einer Million Wähler der Volks-parteien, trotz des Belagerungszustandes, trotz der Aus-

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Berliner Märztage.

57

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

Bis zur Spandauer Straße hat die Artillerie sich vor-geschoben, und unter ihrem Beistand sind die Garden sprungweise bis an die Königsbrücke vorgedrungen. Hier aber ist ihrem Vordringen ein Halt geboten. Hageldicht laufen die Wächsentugeln von den am Alexanderplatz errichteten Schuw-erken in ihre Reihen und zwingen sie, selbst hinter den Barricaden Zuflucht zu suchen, die sie eben genommen.

Die Königsstraße wenigstens war von den Truppen besetzt — 'sie gehört mir', konnte der König einer Bürger-reputation gegenüber sich rühmen, die ihn am Abend ver-gänglich zur Nachgiebigkeit zu bewegen suchte. Aber wie un-jagbar bescheiden war der ersehnte Triumph! Zur Rechten und Linken tiefen Duzende von Gassen und Gäßchen, bis an die Lächer hinaus verammelt, und von erbitterten Menschen erfüllt, die entschlossen waren, sich bis auf den letzten Blut-tropfen zu verteidigen. Und dort im Osten lag der Alexanderplatz, in eine trostige Festung verwandelt und von den Freiwilligen des Stralauer und Spandauer Viertels auf Tod und Leben verteidigt. Und während die Volksl-kämpfer gleichsam mitten in ihren vier Pfählen saßen und von tausenden hilfreicher Hände verpflegt wurden, hauste der Soldat wie ein fremder Eindringling in den eroberten Straßen, ohne ein Stück Brot, ohne belebenden Trunk, einsam und verlassen zwischen den öden Steingebäuden, deren Bewohner seinem Rachedurst zum Opfer gefallen oder als Gefangene nach den Kellern des Schlosses geschleift worden waren.

Weit trostiger aber und drohender als im Osten war die Stellung des Volkes in der Front, im Angesicht des Schlosses. Diese Barricade dort am Ende der Breiten Straße startete

den Schloßleuten wie ein Menetekel entgegen. Von Muth und Furcht zugleich bewegt, hatten sie das festgefügte Schwert Fuß auf Fuß über dem Erdboden empor-wachsen sehen, und zähneknirschend hatten sie die un-geduldigen, Kraft und Zuversicht verrathenden Mufe seiner Verteidiger vernommen. Das sah hier nicht mehr aus wie eine 'Demonstration des Pöbels', sondern wie ein furchtbarer, bitter ernster Protest des Berliner Volkes — ein Protest gegen die vierhundertjährige Knechtung, die es erlitten.

Die Sonne war bereits zur Küste gegangen und noch immer verhielten die Garden auf dem Schloßplatz sich ruhig. Ein rother Feuerchein breitete sich nordwärts am Himmel aus — die Wagenhäuser der Artillerie und die königliche Eisengießerei standen in hellen Flammen. Von den Kirchbäumen klang unaufhörlich das Sturmgeläut der Glocken, und dazwischen dröhnten die Kanonen, knatterten Gewehrkalven und Einzelschüsse, gellten Trompetensignale, Trommelwirbel und wilde Streitrufe. Die andbrechende Dunkelheit hatte die Leidenschaft der Streitenden nur ge-steigert, jede der beiden Parteien begrüßte in der Nacht eine willkommenen Bundesgenossen. Es war ein Ringen auf Leben und Tod, zwischen Brüdern, zwischen Söhnen desselben Volkes. Mild und ernst blickte der Vollmond aus das wilde Schauspiel, doch sein sanftes Silberlicht vermochte nicht, die aufgeregten Herzen ruhiger zu stimmen.

Waren es denn aber wirklich desselben Volkes Söhne, die hier mit haßerglühten Gesichtern und gezückten Waffen sich gegenüberstanden? Wer hatte diesen furchtbaren Zwiespalt verschuldet, wer die giftige Drachensaat gesät, die nun so entsetzliche, bluttränigige Frucht trug? Eben kam von der Königsstraße her ein Trupp von Volkslämpfern, die in fliegender Hast überallhin die Kunde von dem schauerlichen Gemetzel trugen, mit dem die Garden in der eroberten Königsstraße ihren Sieg gefeiert hatten. Wie blutleuchtende Panther hatten sie in den Bürgerhäusern gewüthet und nicht eine Seele in manchem derselben übrig gelassen. Kugel, Bajonnet und Kolben hatten um die Wette ihr

graues Werk verrichtet, und der Regen des Offiziers hatte den 'gemeinen' Waffen nicht nachgestanden. Wehr-lose Menschen, die niemals auch nur im Traume an Aufruhr gedacht hatten, wurden erbarmungslos niedergebunden oder aufgespießt, wie Mailäfer von bösen Huden, und als ob es nicht genug wäre an der blutigen That, gelten wüste Flüche und Ver-wünschungen den sterbenden Opfern in die Ohren. Nicht so viel Schonung ward hier gewährt, als selbst die Blut-gesetze des Krieges den Soldaten in Feindesland vor-schrieben. Die wilden Brände der alten Söldnerzeit schienen wiederbelebt in diesem schrecklichen Kampfe.

Ein grimmiger Schrei des Jornes entrang sich den Männern der Rathhausbarricade, als sie den Bericht von dem schonungslosen Vorgehen der Garden vernahmen. Das also war's, was ihnen von jenen dort zugebracht war: nicht ehrlicher, offener Kampf, Brust an Brust und Mann gegen Mann, mit dem schuldigen Respekt vor dem bezwungenen Gegner, sondern rücksichtslose Niederwerfung, schimpfliche Ehrverweigerung, nackte Vernichtung! Sie wollten dieses Volk von Berlin, das den Muth besaß, sich gegen die ihm verzehten Fußtritte zu wehren, nicht als ebenbürtige Gegner anerkennen, sondern es kurzweg wie den Knecht, den rechtlosen Sklaven behandeln, der sich gegen die Fuchtel seines Herrn empört hat!

Der natürliche Stolz des Mannes bäumte sich auf bei diesem Gedanken, und trostige Entschlossenheit blühte aus den Augen der Kampfgerüsteten. Heißer rollte das Blut, fester schlossen die Kiefer sich aufeinander, nerviger um-kammerte die Faust den Lauf der Büchse. Unwillkürlich suchte der glühende Blick das Auge des Nachbarn, um darin den gleichen Gedanken, die gleiche verhängnisvollere Lösung: 'Er ge oder sterben!' zu lesen. Zur engen Schlacht-reihe schlossen sich im Drange des Augenblicks diese Männer der Arbeit zusammen, und der gemeinsame Gedanke schuf aus ihnen eine Schaar von Streitern, wie sie kein Korporal-stock und keine 'reguläre' Disziplin der Welt heranzubringen vermocht hätte.

nahmegesehe, trotz der unzähligen Prozesse und trotz der brutalsten Polizeiverfolgungen.

In meinem letzten Artikel im „Vorwärts“ vom 20. Februar setzte ich voraus, daß die Zahl der sozialistischen Abgeordneten von 5 auf 15 steigen würde.

Nun wohl, die sozialistischen Wahlen haben ohne die drei Abgeordneten (Colajanni, Pipitone, Credaro), die der sozialistischen Partei sehr nahe stehen, 13 ergeben.

Zu der That wurden von fünf Deputirten der parlamentarisch-märzischen Gruppe vier wieder gewählt (Agnini, Berenini, Ferri, Brampolini) und der fünfte, Dabaloni, wurde auch gewählt, man verkündete aber mit Hilfe einer ungeschicklichen Auslegung und Fälschung von Wahlszetteln seinen Gegner als gewählt. Jedenfalls wird aber durch die Kammer diese Wahl umgestoßen.

Und Andrea Costa, der älteste Vertreter des parlamentarischen Sozialismus in Italien, der während der aufgezogenen Ferien des Parlaments gewählt worden war, wurde zweimal in der Romagna gewählt.

Dr. Marinis, ein junger Privatdozent an der Universität von Neapel, hat in Salerno gegen den Abgeordneten Zanani, welcher schon einige Mal Justizminister gewesen war, glänzend gesiegt.

Man hatte auch die Wahl des Advokaten Bissolati, eines der intelligentesten und sympathischsten marxistischen Vorkämpfer in Italien verkündet, es scheint aber, daß man dabei einen kleinen Rechenfehler gemacht hat. Und Bissolati hat das einzig dastehende Beispiel politischen Anstandes gegeben, indem er erklärte, nicht eier in das Parlament zu gehen, als bis über seine Wahl endgültig entschieden ist.

Außer acht rein sozialistischen Wahlen gab es noch fünf Protestwahlen zu gunsten der politischen Verurtheilten, d. h. zwei Wahlen des Dr. Barbato, des Typus eines politischen Märtyrers, welcher Freunden wie Gegnern Bewunderung und Achtung eingefloßt hat und zu 16 Jahren Gefängniß vom Militärgericht zu Palermo verurtheilt worden war. Er wurde in Cesena, in der Romagna und zum allgemeinen Erstaunen auch in Mailand, das man mit recht die moralische Hauptstadt Italiens nennt, gewählt. Ebenso hat man in Catania Felice Giuffrida, den Organisator der volkshämischen Fasci (Arbeiterbünde) und in Sizilien und Palermo Bosco gewählt. Beide sind vom Militärgericht, der eine zu 18, der andere zu 12 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Endlich hat man in Reggio-Emilia einen jungen Dorfschullehrer, Saffi, gewählt, der wegen seiner politischen Gefinnung zu einem Zwangsarbeitsverurtheilt worden war.

Saffi ist durch seine Wahl freigekommen, wegen Felice's, Barbato's und Bosco's Wählbarkeit wird es in der Kammer zu Diskussionen kommen, denn die Verurtheilung des Militärgerichts hat ihnen mit der Freiheit auch die Zivil- und politischen Rechte genommen, welche eine allgemeine Amnestie ihnen wieder zurückgeben müßte, wenn das Volk sie wieder wählt, nachdem vorher die Kammer die ersten Wahlen für ungültig erklärt hat.

Die Zahl der Wähler ist nur eines der Zeichen von der politischen Stärke einer Partei, obgleich diese Zahl dieses Mal in Italien sehr beredt dadurch ist, daß, abgesehen von den Protest-Kandidaturen, alle anderen Wähler einen politisch entschiedenen Charakter hatten, indem sie jede Verbindung der sozialistischen Partei mit einer anderen Partei, selbst den Radikalen, ausschlugen. So wurde z. B. Agnini gegen einen Anhänger der radikalen Partei gewählt, einen berühmten, sympathischen Garibaldianer, der aber die untergehende Sonne der patriotischen Erinnerungen, gegenüber der aufgehenden der sozialen Gerechtigkeit vertrat. Und ich selbst wurde, obgleich man mich mit allen ehrlichen und unehrlichen Mitteln bekämpfte, gegen einen konservativen und einen radikalen Kandidaten wiedergewählt. Die Wahl war ein Muster politischer Disziplin, indem ich bei dem ersten Gange eine relative Majorität von 255 Stimmen erhielt, und bei der Stichwahl mit 252 Stimmen absoluter Mehrheit gewählt wurde. Man muß aber, abgesehen von der Zahl der gewählten Abgeordneten, überall auch die Stimmzahl mit in Betracht ziehen.

Im Jahre 1892 waren 25 000 sozialistische Stimmen abgegeben worden, und 1895 zählte man deren 80 000, von

denen 14 000 auf den Namen Barbato und 8000 auf Felice stießen, gegen 12 000, die für Crispi gesammelt worden sind. Selbst wenn man die Stimmen, die einfach als Proteststimmen ohne ausgesprochenen sozialistischen Charakter abgegeben wurden, ausschließt, kann man versichern, daß, trotzdem eine Million Wähler ausgeschlossen waren, die Zahl der sozialistischen Stimmen sich in zwei und einem halben Jahr vom November 1892 bis Mai 1895 verdreifacht hat.

Mit der Niederlage der progressivsten (freisinnigen) Partei ist es in Italien wie überall; sie ist bestimmt, zu verschwinden; sie ist verurtheilt durch die Unfruchtbarkeit, die allen Zwittergebirten anhängt, sowohl in der Politik, wie in der Wissenschaft und auch im Leben; und so stellt sich der unerwartete Sieg der sozialistischen Partei als die bedeutendste Thatsache des Wahlkampfes dar, die sich nicht allein selbst den Erklärungen der ministeriellen Presse, sondern auch überall der Aufmerksamkeit der ängstlichen, vorgegenommenen, herrschenden Masse aufdrängt.

Bei den südlichen Völkern spielt die Phantasie und die Lebhaftigkeit der Eindrücke im Einzel- wie im Gesamt-leben stets eine wichtige Rolle.

Mit der Phantasie, auflackernd wie das Strohfeuer, hatte die Großbourgeoisie und hatten die Großgrundbesitzer geglaubt, daß der Sozialismus durch die „Eisenfaust“ Crispi's, bewaffnet mit dem Belagerungsapparat, den Ausnahme-Gesetzen und dem Gesetz der Wahlrevision, zerschmettert und befreit von der Ueberwachung durch das Parlament, das beinahe ein Jahr eigenmächtig geschlossen war, vollkommen zerschmettert und ausgerottet sei.

Die unerwartete Enttäuschung durch die 18 oder 14 sozialistischen Wahlen war eine sehr große; man übertrieb sogar den Werth dieses Phänomens. Welchen unauslöschlichen Eindruck es auf die herrschende Klasse hervorgerufen hat und wie es für den Augenblick Crispi genützt hat, das werden wir in einem weiteren Artikel sehen.

Prof. Enrico Ferri.

Politische Ueberblick.

Berlin, 6. Juli.

Das Herrenhaus hat gestern den Gesetzentwurf betreffend die Errichtung einer Generalkommission für die Provinz Ostpreußen abgelehnt und damit der Regierung eine schwere Niederlage beigebracht. Da die Rentengüter, um die es sich hier handelt, von Herrn Miquel als ein Eckstein einer gesunden Agrarpolitik betrachtet werden, so ist die Ablehnung der Vorlage mit 51 gegen 29 Stimmen für den „Liebling der Agrarier“ ein deutlicher Wink, nächstens nicht mehr gegen 16 Millionen-Geschenke an nothleidende Großgrundbesitzer Einspruch zu erheben.

Heute mußte die Regierung wieder den Herrenhäusern über ihre Pläne zur Befriedigung der Wünsche der Agrarier Rede und Antwort stehen. Trotz der zahlreichen Zugeständnisse, die vom Regierungstische gemacht wurden, waren die Herren nicht zufriedengestellt, denn der Antrag Kaniz und die Einführung der Doppelwährung wurde vom Regierungstische nicht in nahe Aussicht gestellt.

Die Kulturaufgaben leiden nicht. Ueber die preussischen Schulen veröffentlicht die „Berliner Volkszeitung“ folgenden Auszug aus der letzten Schulstatistik:

Es wurden in den Volksschulen überhaupt 4 916 476 Kinder unterrichtet, und zwar 3 301 021 auf dem Lande und 1 615 455 in den Städten. In Preußen gelten 80 Kinder in einlässigen, 70 in mehrlässigen Schulen für die Grenze der normalen Besetzung. Mit diesem Maßstabe gemessen, waren in normal besetzten Klassen im ganzen Staate 8 235 294 Schüler, in den Städten 1 109 561, auf dem Lande 2 145 733 Kinder. In nicht normalen, also überfüllten Schulklassen dagegen saßen im Staate 1 661 182 Kinder, nämlich 505 894 in den Städten und 1 155 288 auf dem Lande! Auch Berlin mit seinem gepriesenen Schulwesen figurirt hier mit 6273 Schülern!! In Prozenten ausgedrückt sind das etwa 33,7 pCt. für den gesammten Staat, 31,3 pCt. für die Städte und 34,9 pCt. für das Land.

Die Bedeutung dieser Ziffern wird auf den ersten Blick nicht jedem klar — man muß wissen, daß es für die Zahl der Kinder einer Schulklassen ganz bestimmte durch die pädagogische Erfahrung festgesetzte Grenzen giebt, über die nicht hinausgegangen werden darf, ohne daß der

Mann wie Sie können wir auch als Infanteristen brauchen.“

Er reichte dem Polen ein Gewehr, das kurz vorher einem Garibaldianer abgenommen worden war, nebst einer handvoll Patronen.

„Wie, eine preussische Muskete?“ rief Herr Kasimir in edler Entrüstung — „Kasimir von Lumibaiski ein Musketier? Hat sich polnisches Edelmann immer nur mit Säbel für Freiheit gefochten, und solls auch heut dabei bleiben.“

„Sprach's und ging stolz seiner Wege, um nach „seinen Damen“ zu sehen.“

„Der will den Kampf vor allem genießen,“ sagte Bruno Volkmut, der neben Hans stand.

„Ein regelrechter Schlachtenbummler,“ meinte Hans Hartung lächelnd. „Bügellos wie alle diese Halbbarbaren, doch ein guter Kerl im Grunde.“

Helle Vivouafener und Fadelbrände waren inzwischen vor der Barrikade angezündet worden. Auch jenseits des Schutzwalles war ein Holzstoß aufgesammelt, der weithin in das Dunkel der Breitenstraße hineinloderte. Alle Fenster, die von Norden her nach dem Fischmarkt gingen, waren erleuchtet — seit langem schon hatte Berlin nicht so glänzend illuminiert. Alles war wieder auf die Posten zurückgeeilt und hunderte von Augenpaaren blickten voll Spannung nach dem von Truppen starrenden Schloßplatz. Noch immer verharteten die Gardinen regungslos in ihrer Stellung — was zögerten sie denn heute, diesen rebellischen Pöbel zu Paaren zu treiben?

„Se haben's mit der Angst jekriegt,“ meinte ein Spottvogel hinter der Barrikade, „wenn dei noch lange dauert, holen se sich 'n Schnuppen bei die Abendkühle.“

„Kommt, woll'n ihnen einheizen,“ drängte ein Zweiter, „Freiwillige vor, wer riskirt's?“

Ein Tüchzend junger Bursche war sogleich zu dem ebenso tollkühnen wie ausichtslosen Wagnis bereit.

„Zurück da, Gelschnäbel!“ herrschte ein alter graubärtiger Maschinenbauer die Vorschneulen an, die sich bereits über die Brustwehr schlangen. „Wollt Ihr durch Euren Leichtsinns uns in die Patzche reiten? Die warten doch nur darauf, daß wir 'ne Dummheit machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterricht der Kinder Noth leidet. In Preußen gilt 80 für die höchste Zahl. Ein Drittel der Schulkinder ist aber in Klassen, die mehr Kinder enthalten; und daraus folgt, daß selbst nach der preussischen Schulnorm ein Drittel der Kinder nicht genügenden Unterricht erhält. Nun ist aber die preussische Norm gut um das Doppelte zu hoch. Es muß schon ein sehr guter Lehrer sein, der in einer Klasse von 40 Kindern mit dem nöthigen Erfolg lehren kann. Hieraus folgt, daß der Intelligenzstaat Preußen nur für ein Drittel der Schulkinder Lehrkräfte hat, und daß die Unterrichtsertheilung an alle schulpflichtigen Kinder nur durch unsinnige, den Schulzweck vereitelnde und die Lehrer erdrückende Ueberlastung erreicht werden kann. Um das Schulwesen auch nur annähernd auf die Höhe der modernen Pädagogik zu erheben, müßte Preußen die Zahl der Lehrer verdreifachen. Dazu ist aber „kein Geld da“.

Herr Miquel muß für die Agrarier sparen, für sie wird er, wie erst heute wieder im Herrenhause versichert wird, immer Geld haben, aber für Kulturaufgaben wird es unter dem gegenwärtigen Regime stets fehlen. Unser Blatt hat schon seit Jahren auf den kläglichen Zustand bezüglich der Honorierung der Kreisphysiker, der mit vieler Arbeit und großer Verantwortung beladenen ausführenden Organe der Sanitätsverwaltung und Rechtspflege hingewiesen. Nun muß selbst die „Nord. Allg. Ztg.“ durch Abdruck eines bemerkenswerthen Artikels aus der „Zeitschrift für soziale Medizin“ zugestehen, daß es doch nicht angeht, diese Beamten mit — 900 M. pro Jahr ohne Entschädigung für Bureaukosten und ohne Pensionsberechtigung zu honoriren und sie damit zu Nebenerwerb und auch zur Abhängigkeit von Privaten zu zwingen.

Was für 900 M. geleistet werden muß, stellt die „Zeitschrift für soziale Medizin“ folgendermaßen zusammen:

Die Kreisphysiker sind nach den neuen Verordnungen und Instruktionen mit den schwierigsten und zeitraubendsten technischen Untersuchungen und Arbeiten beauftragt, können nicht länger auf die Privatpraxis, als ihre hauptsächlichste Erwerbquelle, angewiesen bleiben. Die Kreisphysiker haben jetzt sämmtlich allen an sie ergehenden polizeilichen und gerichtlichen Requisitionen mit möglichster Beschleunigung zu entsprechen. Die genannten Beamten haben ferner sämmtliche Apotheken, Kranken-, Irren- und Entbindungsanstalten, Drogen- und Gistwaren-Handlungen ihres Kreises zu revidiren, die Hebammen nebst ihren Instrumenten nachzuprüfen, alle Konventionen gegen die geltenden Medizinalgesetze den zuständigen Staats- und Amtsanwälten anzuzeigen, den Gesundheitszustand der Staatsbeamten auf Requisition der Staatsbehörden im Interesse des Diensten unentgeltlich zu untersuchen und nach einer neuesten Bestimmung auch die in häuslichen Verhältnissen verpflegten Geisteskranken zu überwachen u. s. w. Für die Ausföhrung der vorgenannten Amtsgeschäfte und Untersuchungen bedarf der Kreisphysikus selbstverständlich eines geeigneten, möglichst isolirten, mit Registratur und den erforderlichen kostspieligen Instrumenten, Mikroskop u. s. w. versehenen Lokals, muß sich auch eine dem Fortschritt der Wissenschaft entsprechende Literatur beschaffen und sich an wissenschaftlichen ärztlichen Vereinen betheiligen.

Da ist keine Veranlassung, sich zu wundern, daß die staatliche Aufsicht über die Irrenanstalten Zustände wie im hiesigen Alexianerkloster nicht aufdecken kann. Nun wird ja dies alles vortreflich geregelt werden, sind doch ganze 8000 M. freilich nicht für dieses Etatsjahr, sondern erst fürs nächste für die bessere Beaufsichtigung der Irrenanstalten von Herrn Miquel in Aussicht gestellt. Diese 8000 M. garantiren aber eine Verbesserung unserer Irrenpflege ebenso wenig wie ein Wassertropfen einen heißen Stein kalt machen wird.

Wir leben in einem Kulturstaate! —

Ein zweites Marienberg? Aus Münster (Westfalen) meldet die „Kölnische Zeitung“: Die Alexianer-Irrenanstalt, Haus Rannen, bei Amelsburen, welche über 200 meist von der Provinzialbehörde übernommene Pfleglinge beherbergt, wurde vorgestern unvermuthet durch den staatlich beauftragten Prof. Fintelburg, sowie den Medizinalrath Gerlach revidirt. Ueber das Ergebnis verlautet, daß mancherlei erhebliche Mängel, besonders in den hygienischen Zuständen der Anstalt, in welcher kein Arzt wohnt, gründliche Abhilfe erheischen. Die Provinzialverwaltung soll den Ankauf der Anstalt oder den Neubau einer solchen bereits in Erwägung ziehen. —

Zur Handwerkerfrage schreibt die „Berl. Corr.“:

Die vor einigen Tagen in einer Kommission des Abgeordnetenhauses von dem Minister für Handel gemachte Bemerkung, daß zu einer wirksamen Vertretung des Handwerks eine Zwangsorganisation erforderlich sei, und die Thatsache, daß in voriger Woche Kommissare des Handelsministers und des Staatssekretärs des Innern nach Wien gereist sind, um sich über Verhältnisse des Handwerks in Oesterreich zu unterrichten, haben den öffentlichen Blättern zu einer Reihe von Erörterungen Anlaß gegeben, die von unzutreffenden Voraussetzungen ausgehen und zu irrigen Ergebnissen gelangen. Namentlich ist die Nachricht verbreitet worden, daß ein Reichsgesetz vorbereitet werde, wodurch die Handwerkskammern als Oberbau der Handwerkerorganisation festgestellt, die Gestaltung des Unterbaues aber den Landesregierungen oder der Landesgesetzgebung überlassen werden solle; woran dann Befürchtungen wegen Zerstörung der einheitlichen deutschen Gewerbeorganisation geknüpft werden.

In der Sitzung des Reichstags vom 15. Januar d. J. haben der Staatssekretär des Innern und der preussische Minister für Handel ihre Stellung zur Frage der Handwerkerorganisation dargelegt. Der letztere hat namentlich die Einführung einer Zwangsorganisation — die bekanntlich auch die Grundlage der von ihm im Jahre 1898 veröffentlichten vorläufigen Vorschläge bildete — nach wie vor als die nach seiner Meinung zu erstrebende Maßregel bezeichnet, zugleich aber die Schwierigkeiten hervorgehoben, die mit der Herstellung einer zweckmäßigen örtlichen Gliederung einer solchen Organisation verbunden seien.

Um über die Bedeutung dieser Schwierigkeiten und die möglichen Mittel zu ihrer Ueberwindung Klarheit zu gewinnen, ist eine statistische Erhebung in einer Reihe besonders dazu ausgewählten Bezirke des Deutschen Reichs angeordnet worden, die im Laufe dieses Monats ausgeführt werden wird. Zu dem gleichen Zwecke sind die erwählten Kommissarien nach Oesterreich entsandt, wo bekanntlich schon seit Jahren Zwangsorganisationen für das Handwerk bestehen.

Das preussische Staatsministerium hat über die in dieser Angelegenheit einzunehmende Stellung noch keinen Beschluß gefaßt und wird dies voraussichtlich auch nicht thun, so lange die Ergebnisse der eingeleiteten Erhebungen nicht vorliegen.

Der Vorschlag, für die Organisation des Handwerks einen Oberbau im Wege der Reichsgesetzgebung herzustellen und den Unterbau der Landesgesetzgebung zu überlassen, ist von keiner Seite zur Erörterung gestellt worden.

Nach dieser Erklärung werden die Innungszöpfe wieder ganz bedenklich wackeln und die Tonart auf der in diesem

Monate stattfindenden Gaudwörter-Konferenz wird wieder ganz energisch und recht unfreundlich der Regierung gegenüber sein.

Ausdehnung der Krankenversicherung. In der Regierung schwerer Erhebungen über die Ausdehnung der Krankenversicherung auf alle Arbeiter im Dienste des Staates. Zur Beschaffung von Grundlagen für diese Ausdehnung der Versicherungspflicht hat der preussische Kultusminister die nachgeordneten Behörden veranlaßt, festzustellen, ob und welche Arbeiter im Bereiche seines Ressorts der Versicherungspflicht gegen Krankheit gegenwärtig noch nicht unterliegen.

Die Tiefe des Nord-Ostsee-Kanals war in den letzten Tagen Gegenstand zahlreicher abfälliger Beurtheilungen in der Presse. Aber weder der „Reichs-Anzeiger“ noch die „Berl. Corr.“ haben sich bemüht gesehen, auf die Angriffe gegen die Kanalbau-Kommission etwas zu erwidern. Dagegen schreibt den „Hamb. Nachrichten“ ein höherer Beamter beim Kanalbau, daß der Kanal noch nicht vollendet sei, daß hierzu noch verschiedene Arbeiten notwendig seien.

Nach Beendigung dieser Arbeiten, so heißt es dann wörtlich weiter, wird der Kanal bei niedrigstem Wasserstande 8 1/2 Meter, bei mittlerem Wasserstande 9 Meter Tiefe haben, und sowohl für sämtliche Schiffe der deutschen Kriegsmarine als für Schiffe aller Nationen bis zu 8 Meter Tiefgang benutzbar sein.

Damit ist wohl gesagt, daß der Kanal auch dann noch nicht für alle Schiffe, d. h. nicht für die mit größtem Tiefgange benutzbar sein wird. Ueber die Schleusen, welche für die längsten Schiffe nicht ausreichend sind, wird leider in diesem Schreiben nichts bemerkt.

Post festum. Unsere Angabe in dem so betitelten Artikel, daß in Lübeck für den Festsummel eine Viertelmillion verausgabt worden sei, wird bestritten. Wir haben die Notiz, wie wir hiermit ausdrücklich erklären, nicht von Parteigenossen in Lübeck erhalten, sondern den Mittheilungen von Festbericht-erfasser entnommen. Sind unsere Angaben nun auch in bezug auf Lübeck zu hoch gegriffen, so haben wir die Gesamtkosten der Meier Feste doch mit 10 Millionen zu niedrig gegriffen.

Reichstags-Ergebniswahl in Mezeritz-Domsf. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Reichstags-Ergebniswahl im Wahlkreise Mezeritz-Domsf wurden abgegeben für Dziembowski (Hr.) 4200 St., für Herfurth (Antifemist) 3102 St., für v. Szymanski (Pole) 6470 St. Aus 29 Bezirken steht das Wahlergebnis noch aus, eine Stichwahl zwischen Dziembowski und Szymanski gilt für wahrscheinlich.

Die Disziplinäruntersuchung gegen den freisinnigen Reichstags-Kandidaten und Professor an der Marburger Universität, Stengel wegen seiner Aufforderung für den sozialdemokratischen Stichwahlkandidaten, gegen Jäkrant in Schwesig-Schmalldalen zu stimmen, soll eingestellt sein. Man scheint sich hiernach mit der „Verhaftung“ durch Ausschluß aus der Prüfungskommission begnügen zu wollen.

Daß ein Disziplinärverfahren in diesem Falle aussichtslos sein würde, war vorauszusetzen. Deshalb hat die Regierung von ihrer Nachvollkommenheit Gebrauch gemacht und den mißliebigen Gelehrten auf Grund ihrer großen Machtbefugnisse schon ohne gerichtliches Verfahren gemahnt.

Von Dr. Kropatschek wird der „Volks-Zeitung“ geschrieben, daß er nicht am Dienstag in die Redaktion der „Kreuz-Zeitung“ eingetreten sei. Er gehöre der Redaktion auch jetzt noch nicht an. Demnach dürfte der Eintritt Dr. Kropatschek's in die Redaktion der „Kreuz-Zeitung“ vielleicht bald erfolgen. Jedenfalls scheint es sicher, daß Hr. v. Hammerstein nicht mehr zurückkehrt.

Aus Anlaß des Falles Schröder giebt die „Elberfelder Freie Presse“ folgende Reminiscenz zum Besten:

Wenn Jemand nach ihren Aussagen von dem Vorsitzenden so bestimmt im Gesicht geschleudert wird: „Das ist alles unwahr, was Sie da sagen“, und wenn man fortwährend die Augen vor einem Meinesde warnt, dann müssen diese schon ruhig und irre an sich selbst werden. Da fällt uns eine Episode aus dem großen Elberfelder Geheimbundspiegel ein. Ein von den Angeklagten geladener Entlastungszeuge machte, wie wir überzeugt sind, seine Aussagen nach bestem Wissen und in der bestimmtesten Weise. Aber seine Aussagen standen im Widerspruch mit denen eines Polizeibeamten. Mit gehobener Stimme zeigte der Vorsitzende dem Zeugen die Folgen des Meineides und als dessen Aussagen schließlich protokolliert wurden, rief er sich derselbe vor dem kurz vorher schon drei andere Zeugen betroffenen Mißgeschick der Verhaftung wegen Verdachts des Meineides dadurch, daß er seine Aussagen an Bestimmtheit wesentlich einschränkte, so daß sie eigentlich nachher nichts mehr besagten. Nach dem Prozeß aber kam der Zeuge ganz zerknirscht zu uns und sagte, ich habe die Unwahrheit gesagt zum Schaden meiner angeklagten Genossen, aber ich konnte nicht anders, denn bliebe ich bei meiner festen Ueberzeugung, so wäre ich verhaftet worden.“

Ueber die Veröffentlichung geheimer Aktenstücke soll der „Vorwärts“ klagen, weil wir Indiskretionen in bezug der Verhandlungen des Agrarausschusses gerügt haben — so behaupten nationalliberale Blätter. Was ob es sich bei uns um „geheimen Aktenstücke“ oder überhaupt um Geheimnisse handelte. Alles, was der Ausschuss beraten und beschlossen hat, ist für die Öffentlichkeit bestimmt, die wir nicht zu scheuen haben, wie die Herren Nationalliberalen, die beiläufig sogar das Leben verlernt zu haben scheinen.

Die württembergischen Nationalliberalen, die zur Zeit auf dem Aussterbe-Glat stehen, wollen noch einmal vor ihrem Begräbnis sich zusammenscharen und werden daher die wenigen Getreuen am morgigen Sonntag zusammenkommen, um ein „Partei-Fest“ auf dem Hohenstaufen zu feiern. Mit der Wahl des Hohenstaufen als Festplatz hat die nationalliberale Partei einen guten Griff getan, denn der Hohenstaufen ist dazu angethan, Betrachtungen über verschwundene Pracht und Herrlichkeit anzustellen; wie von der einst so stolzen deutschen Kaiserburg Hohenstaufen kein Stein mehr zu sehen ist, so wird auch in nächster Wälde von der nationalliberalen Partei kein Mann mehr übrig bleiben.

Die württembergische Abgeordnetenkammer soll, wie jetzt verlautet, am Donnerstag, den 11. Juli vertagt werden.

Das englische Parlament wurde bis zum 24. Juli vertagt. Die Auflösung ist aber schon in diesen Tagen zu erwarten.

Das englische Oberhaus nahm die dritte Lesung der Fabriken- und Werkstätten-Bill an; ferner wurde die dritte Lesung der Vorlagen betreffend die Marinebauten, sowie bezüglich der Ergänzung des Gesetzes über unlaute und ungeschickliche Antriebe angenommen.

Ueber ihre irische Politik ist das konservative Kabinett sich noch nicht einig oder es will aus Furcht, dadurch das Wahlergebnis für sich ungünstig zu beeinflussen, seine Irlande ungeschicklichen Pläne nicht verrathen. Aus London wird hierüber telegraphirt:

Im Unterhause erhob heute Anor Einspruch gegen das Vorgehen einiger Mitglieder der Regierung im Oberhause, um die Vorlage betreffend die irischen Gemeindefreihheiten zu Falle zu bringen, und frohte an, welches die Politik der Regierung bezüglich dieses

Gegenstandes sei. Balfour erwiderte, die Regierung sei der Anschauung, daß bei den irischen Gemeindefreihheiten Anomalien und Ungerechtigkeiten vorhanden seien, doch könne er gegenwärtig nicht mittheilen, welches die Politik der Regierung hinsichtlich der Gesetzgebung über diese Angelegenheit sei.

Parlamentsberichte.

Sonnenhaus.

19. Sitzung vom 6. Juli 1895, 1 Uhr.

Am Ministertische: v. Hammerstein, Miquel und Kommissarien.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation v. Herzberg und Genossen: Welche Programmpunkte der Staatsrathesbeschlüsse gedenkt die königliche Staatsregierung noch in dieser Session durch Gesetzgebung zu erledigen, und beabsichtigt dieselbe Maßregeln im Programm des Staatsrathes zur Hebung des Nothstandes der Landwirtschaft, welche ohne Mißhilfe der Parlamente durchgeführt werden können, sofort auszuführen?

v. Herzberg: Die Regierung hat die Doppelwährung abgelehnt, ihrerseits aber ein Programm durch den Staatsrath aufgestellt zur Hebung der Nothlage der Landwirtschaft. Die Interpellation soll der Regierung Gelegenheit geben, über ihre Absichten Auskunft zu geben. Die Nothlage der Landwirtschaft beruht auf dem Sinken der Getreidepreise und den gestiegenen Produktionskosten. Es giebt zwei Wege der Hilfe; entweder man vermindert die Produktionskosten, oder man erhöht den Getreidepreis. Redner schließt mit dem Wunsche, daß die Regierung dafür sorgen möge, den für das Land so notwendigen Getreidebau möglichst zu erhalten.

Minister **v. Hammerstein** (sehr schwer verständlich) verliest zunächst die Beschlüsse des Staatsrathes, in welchen er die Nothlage der Landwirtschaft anerkennt, den Antrag Kanitz aber als undurchführbar bezeichnet; letzterer werde die Getreidepreise zu ungunsten der Kermeren steigern und sei daher eine sehr bedenkliche Maßregel. Andere Gewerbetreibende werden denselben Anspruch auf ähnliche Maßregeln zur Hebung ihrer Preise entsprechend ihren Produktionskosten erheben können. Endlich siehe der Antrag Kanitz nicht in Uebereinstimmung mit den bestehenden Handelsverträgen, eine Abänderung der Verträge werde nicht erreichbar sein und eine einseitige Abänderung könne nicht vertreten werden. Der Minister verliest weiter die Beschlüsse des Staatsrathes bezüglich der Verbilligung der Produktionskosten, der Transporthilfen, welche nur für den wirklichen Transitverkehr nicht auch den inländischen Verkehr dienen sollen; bezüglich des Reglements für die Mühlen, die so eingerichtet werden sollen, daß nicht das Mehl aus ausländischen Getreides begünstigt wird; bezüglich der Währungsfrage, in welcher Preußen das Vorgehen des Reichstages abzuwarten habe; bezüglich einer möglichst niedrigen Gestaltung der Eisenbahntarife auf Grundlage einer fallenden Skala; bezüglich der Begünstigung der Bildung von Rentengütern; der Verringerung in landwirtschaftlichen Realcredits durch Einführung untüchtbarer, mit Amortisationszwang versehener Rentendarlehen; bezüglich der Gründung eines Landeskreditinstituts im Anschluß an die Seebank, und bezüglich der weiteren Meliorationsarbeiten. Die preussische Regierung hat alle diese Punkte einer sorgsamsten Erwägung unterzogen. Eine Vorlage wegen Beschränkung der gemischten Transporthilfen ist inzwischen als Antrag Preußens an den Bundesrath gelangt und, soviel ich weiß, hat sich der Bundesrath mit dem Antrag einverstanden erklärt. Ueber die Reform der Produktendörfe schien eine besondere Beschlusfassung des preussischen Staatsministeriums nicht geboten, da eine Vorlage bereits an den Bundesrath gebracht und von diesem auch schon angenommen ist; sie ist aber im Reichstags nicht mehr zur Verabschiedung gekommen. Die Mängel des Getreidehandels in Berlin sind hierbei zur Verabhandlung gekommen und es sind kommissarische Beratungen über die Errichtung staatlicher Umschlagplätze für das Getreide, speziell für Berlin in Aussicht genommen. Ueber die Kornhäuser sind gleichfalls kommissarische Beratungen eingeleitet worden und es wird sich da wesentlich um eine sehr erhebliche finanzielle Leistung des Staates handeln. Voraussetzlich aber wird im nächsten Etat ein entsprechender Betrag eingestellt werden. In der Frage der Mühlen und der Begünstigung des Vermahlens inländischen Getreides sind in Verbindung mit der Mühlenindustrie kommissarische Beratungen angebahnt, ebenso über die Frage der Tarifrung und des Meidemehls. Eine Brauntweinsteuer-Vorlage ist bekanntlich vom Reichstag verabschiedet worden. In bezug auf die Zuckersteuer ist ein provisorisches Nothstandsgebot erlassen worden, welches die bisherigen Exportprämien bis 1897 aufrechterhält. Wir wollen versuchen, mit den auswärtigen Staaten eine Vereinbarung dahin zu erzielen, daß die Exportprämien überall beseitigt werden. Sollte das gelingen, so würde die deutsche Zuckerrüben-Industrie, da sie zweifellos die vorgeschrittenste ist, auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben. Für den Fall des Mißlingens dieser Verhandlungen ist aber in bestimmter Aussicht genommen worden, dem Reichstag eine entsprechende Gesetzesvorlage zu machen, die bereits ausgearbeitet ist. Ueber den Inhalt derselben mich hier weiter auszulassen, habe ich keine Veranlassung. Ueber die Eisenbahn-Tarifrung hat das Staatsministerium einstweilen die Verhandlungen mit dem Landes-Eisenbahnrath eingeleitet. Bezüglich der Verbesserung der Einrichtungen für den Realcredit haben am 19. April unter Mitwirkung des Herrn Finanzministers mit sämtlichen Landschaften der alten Provinzen sehr eingehende Verhandlungen darüber stattgefunden, ob eine Erhöhung des Realcredits eingeführt werden könnte und bis zu welcher Grenze, und ob der Zinsfuß für den Realcredit nicht ermäßigt werden könne und ob es nicht möglich ist, den Realcredit der größeren Landschaften auf den mittleren und kleineren Grundbesitz auszuweihen. Sämtliche Landschaften haben sich übereinstimmend für den zuletzt bezeichneten Weg erklärt, nicht aber dafür, für die östlichen Landestheile ein besonderes Realcreditinstitut zu schaffen. Zum 16. Juli ist ein größerer Theil der Vertreter der Kreditinstitute der westlichen Provinzen hierher berufen worden, um mit dem Herrn Finanzminister darüber zu verhandeln, ob auch dort die Nothwendigkeit, bessere Hand anzulegen, vorhanden ist. Sie sehen aus dem Mitgetheilten, daß die Staatsregierung alles gethan hat, was in der kurzen Zeit möglich war.

Minister **v. Bötticher:** Ich hatte eine Erklärung über den Stand der Währungsfrage für den Fall in Aussicht genommen, daß aus dem Hause eine Anfrage an mich gerichtet werden würde. Da aber mein Herr Kollege selber seinerseits die Sache angeregt hat, so nehme ich gar keinen Anstand, über die augenblickliche Lage mich jetzt schon zu äußern. Die Äußerungen der Regierungen sind zum überwiegenden Theile gegenwärtig beim Reichschancamt eingegangen, sie liegen aber noch nicht sämmtlich vor. Sobald sie sämmtlich eingegangen sind, wird es an der Zeit sein, innerhalb des Bundesraths Beschlüsse zu fassen über die Resolution, die in der letzten Tagung des Reichstages bezüglich der Währungsfrage beschlossen ist. Nach dem Gange der Erörterungen im Bundesrath wird es sich darum handeln, ob und event. mit welchen Fremden Mächten und auf welcher Grundlage seitens des Herrn Reichskanzlers ein vertraulicher Meinungsaustausch über die Silberfrage erfolgen soll und ob event. die Vorbereitungen einer internationalen Konferenz daran zu knüpfen sein möchten. Die Sache ist also im Fluß, in diesem Augenblicke ist aber noch nichts entschieden. Durch die Presse ging eine Äußerung, wonach unser Votschafter in Washington geäußert haben soll, aus der Währungskonferenz werde nichts. Ich habe Veranlassung genommen, das auswärtige Amt zu ersuchen, unseren Votschafter zu einer Äußerung über die thät-

sächliche Wichtigkeit einer solchen Bemerkung aufzufordern. Die telegraphische Antwort des Votschafters ist gestern eingegangen und ich entnehme daraus, daß an dieser Zeitungsmeldung nichts Wahres ist. (Hört, hört!)

Auf Antrag des Grafen Mirbach tritt das Haus in die Besprechung der Interpellation ein.

Graf Mirbach spricht der Regierung den Dank aus für die Lösung einiger der kleinen Fragen, namentlich der Branntweinsteuerfrage. Jedenfalls bleibt für die deutsche Landwirtschaft der Getreidepreis das Entscheidende; mit ihm steht und fällt die Landwirtschaft. Das Sinken der Getreidepreise wird den Ruin der landwirtschaftlichen Nebengewerbe zur Folge haben; der Ruin kann durch genossenschaftliche Bildungen nur wenig aufgehalten werden. Gegenüber dem Antrag Kanitz haben die Regierungen eine ablehnende Haltung angenommen. Wir dürfen aber um so mehr erwarten, daß die Währungsfrage der Lösung ernsthaft entgegengeführt wird. Ich bin erfreut über die Erklärung des Vizepräsidenten des Staatsministeriums. So werthvoll auch die kleinen Mittel sein mögen, sie können niemals auf das Schicksal der Landwirtschaft einwirken. Die Regierung sollte daher die großen Mittel nicht aus den Augen verlieren und eingreifen, wenn es Zeit ist. (Zustimmung.)

v. Graf Kanitz: Mit den Interpellanten und dem Grafen Mirbach stehe ich auf dem Standpunkte, daß wir einer weiteren Entwicklung des Nothstandes in einer bedenklichen Weise entgegengehen, daß das Ansehen des Staates dadurch gefährdet wird. Infolge des Rückgangs der Getreidepreise verschuldet die Landwirtschaft, die Bodenrente sinkt und der Grund und Boden geht in andere Hände über. Der Preiskampf kann nur dann für die Produzenten günstig ablaufen, wenn sie ihre ganze Kraft einsetzen. Das ist bisher seitens der Landwirtschaft nicht geschehen. Es kann hier nur helfen ein zeitweises Zurückhalten der Kornproduktion. Dem Finanzminister Miquel habe ich meine Idee zuerst vertrauensvoll anvertraut; ich kann ihm nicht genug danken für sein Entgegenkommen; der Finanzminister hat erklärt, daß er auch bei der größten Finanznoth noch Mittel finden werde, diese Bestrebungen, namentlich die Errichtung von Kornhäusern zu unterstützen. Diese Kornhäuser müssen in staatliche Regie genommen werden. Für die Kanäle sind Millionen ausgegeben aus den Taschen der Steuerzahler, also auch der Landwirthe, um die Preisbildung für Weizen zu erniedrigen. Deshalb muß die Landwirtschaft verlangen, daß die Kornhäuser in den Verkehr eingeführt werden.

Damit schließt die Debatte. Die Interpellation ist erledigt. Ohne Debatte erledigt das Haus den Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung von Amtsgerichts-Bezirken.

In bezug auf die Novelle zum Kommunalabgaben-Gesetz (wegen Vermeidung der Doppelbesteuerung) hat die Kommission eine Aenderung dahin beschloffen, daß gegenüber den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses die Regierungsvorlage wiederhergestellt würde. Von der Doppelbesteuerung sollten nach der Vorlage sowohl das außerpreussische als das außerdeutsche Einkommen frei bleiben. Das Abgeordnetenhaus hatte beschloffen, nur das außerpreussische Einkommen von der Doppelbesteuerung zu befreien.

Die Vorlage wird nach dem Antrage der Kommission mit einer kleinen redaktionellen Aenderung angenommen. Die Vorlage muß deshalb nochmals an das Abgeordnetenhaus zurückgehen.

Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Errichtung einer Zentralanstalt zur Förderung des genossenschaftlichen Personalkredits.

Die Vorlage wird auf Antrag des Oberbürgermeisters Zweigert-Essen nach Reden des Reichsbank-Präsidenten Koch und des Finanzministers Miquel en bloc angenommen.

Der Gesetzentwurf, betreffend das Grundbuchwesen in der Provinz Hessen-Raffau wird ebenfalls en bloc angenommen; ebenso der Gesetzentwurf, betreffend das Pfandrecht an Privat-Eisenbahnen und Kleinbahnen und die Zwangsvollstreckung in dieselben.

Darauf werden noch einige Petitionen erledigt. Schluß 4 1/4 Uhr. Nächste Sitzung Montag 12 Uhr. (Stempelfeuer, Erbschaftsteuer, Beihilfe für Arbeiterwohnungen etc.)

Parteinachrichten.

Zum schlesisch-positischen Parteitage beantragen die Parteigenossen von Daynau, daß die jetzigen vier Agitationskommissionen aufgelöst und an deren Stelle wieder wie früher eine einzige für Schlesien und Posen mit dem Sitz in Breslau ernannt werde. Begründet wird der Antrag unter anderem damit, daß die Hoffnung eitel dünst sei, durch möglichst viel Körperchaften planmäßiger arbeiten zu können. Im Gegentheil habe die jetzige Organisation eher eine Desorganisation gezeugt. Manche Agitationsbezirke hätten wieder Unterkommissionen, sogenannte Sektionskommissionen eingesetzt, so daß es mit der Zeit so weit kommen werde, daß jeder in der Bewegung thätige Genosse ein Amt als Kommissionsmitglied bekleide. Die jetzige Organisation sei durchaus nicht besser als die frühere und führe zum Nichtstun. Auch in schriftlicher Beziehung lasse sich die Agitation von einer Stelle aus besser und weniger kostspielig betreiben.

Ueber die Stegmüllerei in Lambrecht in der Rheinpfalz wird von dort noch berichtet: Unser Industriestädchen war einer der wenigen pfälzischen Orte, wo die Parteigenossen einen schönen Erfolg bei den letzten Gemeindevahlen zu verzeichnen hatten. Es kam unter Anhängern der verschiedensten Parteien mit unseren Genossen ein Kompromiß zu Stande, um die alte Rathhauskneipe aus dem Sattel zu heben, und so war es möglich, daß wir acht Sitze errangen. Zum Schaden für die Partei machten sich aber auch unter den Gewählten bald Stegmüllereien bemerkbar, denn in ihrer Hand lag es, die Ernennung der „alten Kofetenliste“ zum hiesigen Ehrenbürger zu vereiteln. Die sonderbarste Abstimmung, die noch je auf einem Gemeindevahl stattfand, ging bei dieser „Ehrenbürgerei“ vor sich. Die Nationalliberalen verlangten öffentliche, die Sozialdemokraten, Ultramontanen und Freisinnigen geheime Abstimmung und wurde diese dann so vorgenommen, daß 11 Mann schriftlich und 10 Mann öffentlich abstimmten. Das Ergebnis war dann, daß der „Säbelschleifer im Sachsenwalde“ mit 1 Stimme Majorität „gehrenbürgerlich“ wurde — einer unserer Leute wurde trotz der schriftlichen Abstimmung Renegat. Man wußte aber nur nicht sicher, wer derselbe war.

Daß die wirklichen Sozialdemokraten Lambrechts am Werke sind, die unsicheren Kantonalisten auszumergen, wissen die Leser des „Vorwärts“ bereits.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Gegenüber einer früheren Meldung, die wir einem Parteiblatt entnahmen, wird uns mitgetheilt, daß der Parteigenosse Pcus erst am 7. September aus dem Gefängnis entlassen wird. Ein von ihm gestelltes Gesuch um Urlaub ist nicht bewilligt worden.

— Sächsisches. Der Arbeiterverein in Plauen bei Dresden plante ein Sommerfest, der Gemeindevorstand Großmann unter sagte es, „weil nach der Bekanntmachung der königlichen Amtshauptmannschaft vom 6. September 1890 derartige Feste nur ausnahmsweise zu gestatten sind, zu einer ausnahmsweisen Gestaltung des geplanten Festes aber eine Veranlassung nicht vorliegt.“ — In Saara sollte am 7. Juli der Parteitag unserer Genossen aus dem 22. Reichstagswahlkreis abgehalten werden. Der Wessiger des Lokals, wo der Parteitag zusammen-

treten sollte, hatte die Ueberlassung seines Saales sogar mit Handschlag versprochen. Der Parteitag wurde daher der Polizei angemeldet und man erhielt die übliche öffentliche Einladung. Am 4. Juli aber bekam der Einberufer Ernst Müller von dem Gastwirt des folgenden Inhalts: Naara, den 4. Juli 1895. Herrn Ernst Müller! Ihnen hierdurch zur Gefälligkeit, daß ich das Ihnen bereits gegebene Versprechen für nächsten Sonntag wieder zurückziehen muß, indem ich doch jedenfalls der Behörde unangenehm gegenüber zu stehen komme darum bitte ich Sie davon Gänzlich absehen zu wollen und hiervon Notiz zunehmen. Hochachtungsvoll H. Giesmann. — Auf Anordnung der Waidauer Antikhaupmannschaft sind in Schedewitz, Willkau u. Hausfuchungen vorgenommen worden, von denen fast nur Vergleiche betroffen wurden. Das Ergebnis der Suche war gleich Null. Wonach man forschte, darüber schwiegen sich die Beamten aus. Da aber mit der Hausfuchung Mitglieder des von der Behörde längst auf Korn genommenen Kassenvertreter-Vereins beehrt wurden, so nimmt man an, daß vielleicht gegen diesen Verein etwas in Werke sei, wozu man Material braucht. — In Schönheide haben die Fabrikanten von ihren Arbeitern, die sie zu dem Zwecke in ihre Komptoire kommen ließen, den Austritt aus dem Arbeiter-Bildungsverein verlangt und diese unter Androhung der Entlassung gezwungen, ein Austrittsformular zu unterschreiben. Sämtliche Fabrikanten sollen in einer Zusammenkunft dahin Verabredung getroffen haben. Die Behörde soll sie insofern unterstützt haben, als — wie die sächsische Parteipresse berichtet — die Polizei in allen Fabriken, wo Arbeiter waren, die sich dem Arbeiterbildungsverein angeschlossen hatten, herumgeschickt wurde. Ursache der ebenso brutalen wie nutzlosen Haupt- und Staatsaktion war die Aufstellung eines Kandidaten zur Landtagswahl. — Die königliche Tafel von Ungarn hat das in Hod-Mez-Basarhelyer Prozess gefällte Urteil gegen alle Angeklagten, mit Ausnahme eines Genossen Sz. Kovacs, bestätigt. Die Strafe des letzteren wurde von 5 auf 4 Jahre Kerker reduziert. Gegen dieses Urteil wird an die Kurie appelliert werden und nach dem Gescheh muß Sz. Kovacs bis zur Erledigung der Appellation auf freien Fuß gesetzt werden.

Soziale Uebersicht.

Die Errichtung einer Lungenheilstaatsanstalt haben die Leipziger Stadtverordneten beschlossen. Der Rath hatte vorgeschlagen, sie im Anschluß an die in Reiboldgrün bestehende Privatanstalt zu errichten und hatte zu dem Zweck eine Unterstützung dieser Privatanstalt im Betrage von 80 000 M. gefordert. Der Stadtverordneten-Ausschuß, dem die Angelegenheit zunächst zur Berathung überwiesen worden war, empfahl aber einstimmig den Bau einer eigenen Anstalt auf Gemeindefosten und die Stadtverordneten stimmten ihm bei. Die erforderliche Summe wird auf 150 000—200 000 M. geschätzt. Im Erzgebirge soll nun ein geeignetes Grundstück angekauft werden. Bemerkenswert ist, daß unsere Parteigenossen im Leipziger Stadtverordneten-Kollegium selbstverständlich für den Anschlußantrag eingetreten sind.

Vorläufige Ergebnisse der Volkszählung vom 14. Juni. Hamburg: Stadt 605 252, Landgebiet 57 262, zusammen 662 514. Lübeck: Staatsgebiet 88 067 Einwohner, Stadtgebiet 69 158, Oppeln 22 535, Garburg 35 081, Zittau 27 161, Plauen i. V. 54 077, Nürnberg 154 111, Fürth 46 000, Mannheim 88 988, Karlsruhe 80 964, Freiburg i. B. 52 710, Ludwigshafen 37 857, Heidelberg 35 296, Konstanz 18 127, Baden-Baden 14 895, Rastatt 12 898, Bruchsal 12 884, Heilbronn 32 438, Ulm etwas über 39 000, Göppingen 16 100, Neutlingen 19 631, Ganaa 27 851.

Die Zahl der Auswanderer von Hamburg ist in den beiden letzten Monaten wieder bedeutend gestiegen. Sie bezieht sich auf 4401 Passagiere gegen 3662 in derselben Zeit des Vorjahres.

Gewerkchaftliches.

An die Arbeiterschaft! Am 18. Juni sind die Posamentier und Posamentierinnen von Basel und St. Ludwig i. G. in Streik eingetreten für die bekannten zwei Forderungen: Mindestlohn von 4 Frs. pro Arbeitstag und Zehnstundentag. Nach zehntägigem heftigen Kampf mit dem Unternehmerthum ist durch die Vermittelung des Herrn Regierungspräsidenten Dr. Hselin, in der Lohnfrage eine annehmbare Uebereinkunft erzielt und deshalb am 27. Juni der Streik als beendet erklärt worden, mit der bestimmten Erklärung am Zehnstundentag festzuhalten, denselben aber bei einem anderen Anlasse zu erämpfen. Wir sprechen allen, die uns während des Streiks mit Geldmitteln oder in irgend einer anderen Weise unterstützt haben, den warmsten Dank aus und bitten die Inhaber von Sammellisten, diese dem Unterzeichneten baldigt zurückzugeben. Auch solche Listen, die nicht in Zirkulation waren, müssen retourniert werden. Mit solidarischen Gruß der 7er Ausschuh der freikundigen Posamentier von Basel und St. Ludwig, A. Fahrni, Kassirer, Hammerstr. 42, Basel.

Ueber den Flensburger Maurerstreik brachten wir am 2. Juli eine Notiz, in der mitgeteilt wurde, daß die Maurer, Zimmer, Lehniger, Plach, Flohr und Schrader aus Berlin nach Flensburg abgereist sind, um dort in Arbeit zu treten. Die Genannten übermitteln uns jetzt eine Erklärung, in der sie angeben, daß sie die Arbeit nicht angenommen haben, vielmehr sofort die Rückreise antraten, als ihnen bekannt gegeben worden war, daß die Maurer am Ort streikten. Dem Beispiel hätten sich ungefähr 55 Zugereste angeschlossen. Man sollte allerdings glauben, den Berliner Maurern müßte es nun sämtlich bekannt sein, daß sich in Flensburg ihre Berufsgenossen im Auslande befinden. Schon der Umstand, daß hier eine so große Anzahl von Arbeitern angeworben wurde, mußte sie misstrauisch machen.

Der „Bauhändler“ bringt in seiner heutigen Nummer, die oben erwähnte Mittheilung mit dem Zusatz: „Hierzu theilen uns behufs Richtigstellung die Vertrauensmänner der Berliner Maurer mit, daß sie diese Notiz an den „Vorwärts“ nicht gesandt haben, ihr Name also in gröblicher Weise gemißbraucht worden ist, und sprechen uns dieselben ihre Verwunderung darüber aus, daß solche Nachrichten in den „Vorwärts“ hinein lanciert werden können. Dieser Bericht ist auch noch insoweit falsch, als sämtliche oben namentlich angeführten Personen nicht Maurer, sondern Puher sind, also Personen, die sich in den letzten Jahren ausschließlich nur mit Puharbeiten beschäftigten. Der Name des Berliner Vermittlers ist: Hamm, Puher, wohnhaft Brunnenstraße 82.

Die Mittheilung ist uns seinerzeit persönlich auf der Redaktion übergeben mit dem Wunsch, dies im Namen der Vertrauensmänner bekannt zu geben. Es wäre also gut gewesen, wenn die so sehr „entrüsteten“ Vertrauensmänner sich bei uns Aufklärung geholt hätten über den „frevelhaiten“ Mißbrauch ihrer Namen. In der Notiz sind die Puher Maurer genannt. Wer sich dagegen verwahrt, ist vom Berufsstande nicht ganz frei. Unsere Gewerkschaften kämpfen aber gerade gegen diese Vorurtheile. Die ganze Gereiztheit des „Bauhändlers“ war unnötig. Verständlich wird sie nur, wenn man weiß, in welcher verwerflichen Art der Streit zwischen Lokal- und Zentralorganisation zum Austrag kommt. Denn wahrscheinlich ist uns die Mittheilung von den „Zentral-Maurern“ zugegangen. Und deshalb Räuber und Mörder!

Der Flensburger Maurerstreik ist in ein anderes Stadium getreten. Während die Maurer zu Anfang um Aufrechterhaltung ihres alten Akkordtarifs streikten, haben sie nunmehr beschlossen, die Akkordforderung gänzlich fallen zu lassen

und um einen einheitlichen Lohn von 50 Pf. pro Stunde weiter zu streiken. Bevor dieser Beschluß gefaßt wurde, ist von den Gesellen das Gewerkschaftsamt angerufen worden. Die Meister haben jedoch das Gewerkschaftsamt abgelehnt und sollen auch beschlossen haben, keinen Flensburger Maurer wieder in Arbeit zu stellen. Alle Arbeiter werden gebeten, den Zugang von Maurern und Bauarbeitern nach Flensburg strengstens fern zu halten.

Die bürgerliche Presse mühte zu berichten, daß es den Flensburger Innungsmeistern gelungen sei, genügend fremde Maurer zu bekommen, sobald der Maurerstreik wohl bald zu ihren Gunsten beendet sein würde. Sie hat zu früh triumphirt, die „gutgesinnte“ Presse, wie nachstehender Bericht aus Flensburg, 2. Juli, zur genüge beweist: Zu einem wahren Triumph für die Solidarität der Arbeiterklasse gestaltete sich heute Nachmittag auf dem Bahnhofe die Heimreise 52 fremder Maurergesellen, die unter Vorspiegelung unwahrer Thatsachen hier nach Flensburg gelockt waren. Der Bahnhof war fast bis auf den letzten Platz gefüllt, die Maurer und Maurer-Arbeitsleute, sowie hunderte von Parteigenossen und Genossinnen gaben diesen Leuten, die es vorzogen, lieber wieder in ihre Heimath zu reisen, als an ihren Berufskameraden zu Verräthern zu werden, das letzte Geleit. Selbst Bürger der Stadt und sonstige Leute, von denen man solches kaum geglaubt hätte, stimmten mit entblöhten Häuptern mit in den einstimmigen Abschiedsgruß ein und freuten sich über das wohlverdiente Pech der zünftigen Maurermeister.

In Bärba, einem Landstädtchen im Kreise Bitterfeld, streikten die Zwickler der August Schmidt'schen Schuhwaren-fabrik. Herr Schmidt ist, wie dem Volksblatt für Halle mitgeteilt wird, der zweitgrößte Steuerer von Bärba, obgleich es dort Fabrikanten giebt, deren Vermögen weit über 100 000 Thaler geschätzt wird. Trotzdem es ihm also an Manneum nicht fehlt, zahlte er sehr geringe Löhne, und als die Arbeiter eine Lohnaufbesserung verlangten, antwortete er mit einer Lohnerhöhung von 30 pCt. Es begreift sich sonach, daß der Herr keine Hochverleumdungen „dulden“ will und „Sozialdemokraten erst recht nicht“.

Zum Porzellanarbeiterstreik in Schlefien meldet das Fachblatt „Die Ameise“, daß in Königszell außer den Lehrlingen, welche ebenfalls die Solidarität schon festhalten, 118 Mitglieder des Verbandes ausständig sind, ca. 60 Mitglieder arbeiten. In Sophienau haben trotz der Anstrengungen, welche die Firma machte, um unsere Mitglieder von ihrer gerechten Sache, dem Eintreten für die streikenden Kollegen in Altwasser abwendig zu machen, 20 Dreher, 12 Maler, 2 Schleifer und 10 Dreherlehrlinge ihre Solidarität gezeigt und sind ausständig. 14 Dreher, 26 Maler und 8 Dreherlehrlinge arbeiten weiter. Von Sorgau haben wir bis jetzt noch keinen endgiltigen Bescheid darüber, was unsere Mitglieder gegenüber der Thatsache, daß sie für die Firma Tielich in Altwasser arbeiten, zu thun gedenken. In Altwasser ist neues nicht vorgefallen. Herr Tielich scheint noch immer nicht geneigt zu sein, durch einigermaßen annehmbare Konzessionen den ganzen Kampf aus der Welt zu schaffen. Jedemfalls haben die Ausständigen alles gethan, was sie thun konnten, um eine Einigung, eine Beendigung des Streiks herbeizuführen.

Nach einer Privatmeldung der „Leipziger Volkszeitung“ soll der Ausstand in Königszell beigelegt sein, während er in Altwasser, Sophienau und Sorgau noch fort dauere. Was dem sein, wie ihm wolle, jedenfalls ist der Zugang von Porzellanarbeitern nach allen vier Orten aus allerstrengste zu vermeiden, bis die Leitung der Porzellanarbeiter die Sperre aufgehoben hat.

Die Dreher der Dietrich'schen Porzellanfabrik in Eisenberg streikten, weshalb Zugang dorthin zu vermeiden ist.

Zu ungunsten der Arbeiter ist der Streik der Steinarbeiter in Stadthagen und Münchehagen ausgefallen. Die Geschäftsleitung der Steinarbeiter Deutschlands knüpft an ihre Mittheilung darüber die nur zu berechtigte Warnung, daß man nicht streiken soll, wenn die Geschäftskonjunktur eine schlechte, wie es in diesem Fall thatsächlich gewesen ist. Mit solchen Streiks kann man den Unternehmern absolet nichts anhaben; im Gegenteil, damit thut man den Herren nur einen Gefallen; das ist die beste Gelegenheit, die Kollegen, welche sich durch ihr Eintreten für unsere Sache bei den Unternehmern mißliebiger gemacht haben, hinauszuschleichen. Wenn man in einen Lohnkampf eintreten will, muß man den günstigen Zeitpunkt aussuchen, wo auch genügend Arbeit vorhanden ist.

In einer Schneiderverammlung Erfaris wurde über das Geschäft des Schneidemeisters und konservativen Reichstags-Abgeordneten Jakob Bötter die Sperre verhängt. In der Sachzeitung für Schneider heißt es darüber: Der Mann, der angeblich in christlich-sozialer Weise „eine Deutsche“ seinen Arbeitern gegenüber sein will, errichtet auf deren Kosten eine Werkstat, um für seinen Schwager eine Erbschaft zu schaffen, denn auf nichts anderes läuft es hinaus. Dieser Schwager hatte der Werkstat vorzuziehen. Ist es christlich, wenn Herr Jakob Bötter für einen sogenannten „Waffenrock“ (Polizei) nur 5 Mark einem Arbeiter zu bieten wagt? Nun kommen erst noch die 8 pCt. für die Erhaltung der Werkstat in Abzug. Womit soll denn der Arbeiter sein Auskommen suchen? Als die Arbeiter damit auf die Dauer nicht zusteden sein möchten, wie konnte es Herr Jakob Bötter mit seinem „warmen Herz für die Arbeiter“ vereinbar finden, selbst die ältesten Arbeiter zu entlassen? Nun glaubte sich Herr Jakob Bötter von der Sache dadurch frei zu machen, daß er die Werkstat seinem Schwager vermietete. Doch dari man nicht erwarten, daß die Inhabende sich nun gebessert haben. Das richtige Zwischenmehrsystem ist es, wenn die Arbeiter, welche nun die Werkstat besetzen, in der guten Zeit pro Woche 1,50 M., in der schlechten 1 M. abzugeben haben.

Was sagen denn zu dieser Sorte von Arbeiterfreundlichkeit die evangelischen „Arbeiter“-Vereine und die konservative Reichstagsfraktion, deren Mitglied Herr Jakob Bötter ist? Erstere werden demüthig schweigen und letztere vernehmlich „Bravo“!

Die Schläger Friedrichs haben beschlossen, bei den Meistern, die die Forderungen bewilligten, am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Generalstreik wurde demgemäß für beendet erklärt, an seine Stelle tritt der partielle.

20 Holzarbeiter Leipzigs sind angeklagt, eine verbotene Zahlstelle des Holzarbeiter-Verbandes fortgesetzt und damit gegen § 24 des sächsischen „Jumels“ verstoßen zu haben. Die Anklage wird am 18. Juli vom Schöffengericht verhandelt.

Die Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige Deutschlands (Eingeschriebene Hilfskasse), Sitz Leipzig, versendet soeben ihren Jahresbericht für das Jahr 1894. Die Gesamteinnahmen betragen 132 156,00 M., denen eine Ausgabe von 126 956,82 M. gegenübersteht, mithin wirklich ein Ueberschuß von 5199,18 M., der um so günstiger erscheint, da in diesem Jahre die Kosten für die Generalversammlung in Höhe von 2700 M. eingerechnet sind. Das Gesamtvermögen der Kasse bezieht sich gegenwärtig auf 238 251,14 M.

Lohnbewegung in der Schweiz. Die Käser in Bern haben ihre Lohnforderungen duragesetzt. — Die Handlanger in Bern erreichten den Zehnstundentag, Minimal-Stundenlohn von 32 Cts., Bezahlung der Ueberstunden, 40 pCt. Lohnzuschlag für Arbeit an Sonn- und Feiertagen und Freigabe des 1. Mai. Der Handlangerbund zählte 1894 808 Mitglieder, gegenwärtig aber 858. Er hat ein eigenes Organ, die „Kleine Zeitung des Handlangerbundes“, und 1829 Frs. in der Kasse. — Außer den Käsern und Handlangern fanden dieses Jahr in Bern noch in der Lohnbewegung: die Bierbrauer,

Dachdecker, Maurer, Schreiner, Steinhauer und Zimmerleute und in der Lohnbewegung stehen noch die Schlosser. Alle vorgenannten Arbeitergruppen haben mehr oder weniger, zum theil ganz bedeutende Fortschritte errungen, die mit Einschluß der Angehörigen 4000 Personen zu gute kommen. In Zürich haben am 1. Juli acht Buchdrucker den Neunstundentag eingeführt.

Zum Bergarbeiterstreik in Reschija meldet das Bureau Gerold: Die Bergarbeiter in den staatlichen Kohlengruben von Reschija haben heute zu den früheren Bedingungen die Arbeit wieder aufgenommen.

Eine Bestätigung der Meldung ist abzuwarten.

In Grenoble in Südfrankreich ist in der Seidenwarenfabrik von Permezel infolge des Streiks der Arbeiterinnen das ganze Webereipersonal verabschiedet worden. 800 Personen sind infolge dessen arbeitslos.

Gerichts-Beilage.

Wegen Veröffentlichung der Namen von Streikbrechern gelegentlich eines Ausstandes in Annaburg war der Redakteur des Porzellanarbeiter-Fachblattes „Die Ameise“, Richard Jahn in Charlottenburg auf Grund von § 153 der Gewerbe-Ordnung angeklagt. Das dortige Schöffengericht erkannte auf Freisprechung. Infolge der Berufung des Staatsanwalts verurtheilte ihn das Berliner Landgericht I zu drei Wochen Gefängnis. Auf die von Jahn eingelegte Revision hob das Kammergericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht II zur Verhandlung zurück. Das Kammergericht kam zur Aufhebung des Urtheils im wesentlichen deshalb, weil nicht festgestellt war, ob die betreffenden, deren Namen veröffentlicht worden waren, Kenntniß davon erhalten hatten, was aber, wenn der § 153 in Kraft treten soll, erforderlich ist. Auf Beschluß des Landgerichts II wurden nun die in der Hedmann'schen Steingutfabrik in Annaburg während des Streiks in Arbeit getretenen Dreher und Maler, deren Namen veröffentlicht worden waren, zugeordnet vernommen. Die im Termin vom 28. Juni verlesenen Aussagen derselben ergeben, daß sie die fragliche Nr. 4 der „Ameise“ von Herrn Willy Hedmann, dem Sohn des Besitzers der Annaburger Steingutfabrik präsentirt bekommen haben, auch ein Masseschläger Weidner hat einigen die fragliche Nummer, jedenfalls auf Verlangen, zu lesen gegeben. Nur einer, Maler Guttas, hat ausgesagt, daß er erst bei seiner Zeugenvernehmung Kenntniß von dem Artikel bekommen habe. Den Ausführungen des Angeklagten, daß er diese sogenannten Streikbrecher in keiner Weise etwa bestimmen wollte, an dem Streiktheilzunehmen, vielmehr die Veröffentlichung der Namen nur den Zweck hatte, sie den Ortsklassirern der Porzellanarbeiter-Gewerkschaft bekannt zu geben, damit die betreffenden bei event. Anmeldung im Verband gebührend berücksichtigt werden, schenkte der Staatsanwalt keinen Glauben; auch der Vertheidiger wies vergeblich darauf hin, daß die „Ameise“ lediglich nur von Mitgliedern des Verbandes obligatorisch gehalten werde und nicht wie andere Zeitungen, öffentlich verbreitet werde. Das Landgericht II erkannte wieder auf 8 Wochen Gefängnis. In der Begründung des Urtheils ist ausgesführt, der Angeklagte hätte wissen müssen, daß auch Nichtverbandsmitglieder die „Ameise“ in die Hände bekommen. Die Namen der Streikbrecher hätten den Ortsklassirern brieflich mitgeteilt werden können. Gegen das Urteil wird Revision eingelegt.

Abermals ein Staatsanwalt unter Auflage. Das muthvolle Vorgehen unseres Genossen Hülle gegen den Ersten Staatsanwalt Lorenzen zu Erfurt, hatte auch einen anderen Staatsbürger veranlaßt, gegen einen Staatsanwalt (Erster Staatsanwalt Rucker zu Bochum) Beleidigungsklage zu erheben. Der Sachverhalt ist folgender. Der Erste Staatsanwalt Rucker in Bochum, dessen Thätigkeit unseren Genossen nicht unbekant ist, war vom Buchdruckerbesitzer B. in Bochum wegen verleumderischer Beleidigung verklagt worden. Dem Ersten Staatsanwalt Rucker war zu Ohren gekommen, daß B., welcher im Gefängnis zu Bochum Befangene für seinen Betrieb beschäftigte, mit einer Befangenen unzüchtigen Verkehr unterhalten habe. Die Frau erklärte bei ihrer Vernehmung unter ihrem Eide, sie habe, als sie im Begriff gewesen sei, das Gefängnis zu verlassen, den Buchdruckerbesitzer B. getroffen, der sie in ein Gespräch gezogen und in den Lagerraum mitgenommen habe. Dasselbst habe B. wohl Spirituosen zum besten gegeben, habe sie (die Frau) aber nicht angerührt. Der Erste Staatsanwalt hielt aber die Aussage der Frau für un wahr und untersagte dem B. durch eine Verfügung den ferneren Zutritt zum Gefängnis. In dieser Verfügung hieß es, es sei unabweislich, daß B. mit der Befangenen Unzucht getrieben habe. B. verklagte nun den Ersten Staatsanwalt wegen verleumderischer Beleidigung, worauf der Oberstaatsanwalt den Konflikt zu gunsten des Ersten Staatsanwalts erhob, mit dem Einwande, daß derselbe seine Amtsbefugnisse nicht überschritten habe. In dessen sowohl das Amtsgericht, wie auch das Ober-Landesgericht in Hamm erklärten den Konflikt für unbegründet, da der Erste Staatsanwalt seine Amtsbefugnisse in der That überschritten habe, als er jene Verfügung gegen B. erließ. Zuletzt hatte sich das Ober-Verwaltungsgericht mit der Angelegenheit zu befassen. Es erachtete gleichfalls den Konflikt für unbegründet, so daß der strafrechtlichen Verfolgung des Ersten Staatsanwalts durch Herrn B. nun nichts mehr im Wege steht. Verbleibt das Ober-Verwaltungsgericht bei seiner Praxis, so wird der Ton einiger Staatsanwälte sich wohl erheblich ändern müssen. Wir ermahnen bei dieser Gelegenheit, daß Genosse Hülle zur Zeit wegen Pressünden wieder eingekerkert ist, aber auf seinen Antrag ein anderes Gefängnis zum Aufenthalt erhalten hat, als das, welches der Aufsicht des Staatsanwalts Lorenzen untersteht.

Deveschen.

Wolff's Telegraphen-Bureau.

Weseritz, 6. Juli. Reichstags-Erfahrungswahl. Bisher sind gezählt für Dzembowski (Reichspartei) 4998 Stimmen, für Probst u. Synnanski (Pole) 7327 Stimmen, für Herfarth (Antisemit) 3157 Stimmen.

München, 6. Juli. Heute Abend stürzte ein Neubau in der Lindwurmstraße ein. Zwei Arbeiter wurden verschüttet. Der eine von ihnen wurde alsbald leicht verletzt aus den Trümmern hervorgezogen, während der andere später als Leiche herausgeholt wurde. Mehrere andere Personen wurden durch den Einsturz leicht verletzt.

Paris, 6. Juli. Kammer. Moline legt den Bericht über das französisch-schweizerische Abkommen vor, die Berathung darüber wird auf Montag festgesetzt. Das Haus nimmt den Gesekentwurf über Landesverrath und Spionage an und nimmt sobann die Berathung der Getränkesteuerreform wieder auf. Die Alkoholsteuer von 275 Fr. wird angenommen.

London, 6. Juli. Der Gouverneur von Bombay meldet amtlich, daß in der Küstenstadt Borbandar in Ombiete Kathias war einige Hochzeitszüge der Hindus mit der mohamedanischen Profession an Auharremfeste zusammengezogen, wobei die ersteren die letzteren angriffen und in eine Mofche trieben. Drei Personen wurden getödtet, 184 verwundet, darunter 12 schwer. Die Behörden stellten die Ordnung wieder her. Der Tumult könnte morgen wieder ausbrechen, es ist jedoch Militär zur Hilfe requirirt und ein ernstlicher Aufruhr nicht zu erwarten.

Petersburg, Sonnabend, 6. Juli. Die sechszehn-Millionen-Pfund-Anleihe ist heute perfekt geworden; der Vollzug der Umlenden findet heute nachmittag 3 Uhr statt.

Parteigenossen! Arbeiter!

Im November d. J. finden die Ergänzungswahlen für die Stadtverordneten-Versammlung statt. Wahlberechtigt ist nach § 5 der Städte-Ordnung jeder in die Wählerlisten eingetragene selbständige Einwohner, der seit einem Jahre keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen hat und mindestens zur zweiten Steuerstufe (660—900 Mark Einkommen) eingeschätzt ist.

Die Liste der stimmungsfähigen Bürger wird vom 15. bis 30. Juli d. J. täglich von 9—3 Uhr im städtischen Wahlbureau, Poststr. 16, 2. Et., zu jedermanns Einsicht ausliegen.

Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste können nur während dieser Zeit schriftlich beim Magistrat erhoben werden. Ueber die Berechtigung der gegen die Richtigkeit der Listen erhobenen Einsprüche entscheidet die Stadtverordneten-Versammlung.

Zu einem für die Sozialdemokratie erfolgreichen Ausfall des bevorstehenden Kommunal-Wahlkampfes ist es notwendig, daß jeder stimmungsberechtigte Parteigenosse und Arbeiter sich durch Einsichtnahme in die Listen vergewissert, daß er sein Wahlrecht ausüben kann. Wir mahnen daher dringend zur genauesten Kontrolle der Wählerlisten, und richten diese Aufforderung besonders auch an diejenigen Wähler, welche wegen nicht vollbezahlter Arz- und Verpflegungskosten in städtischen Krankenhäusern nicht in die Wählerliste aufgenommen bzw. aus derselben gestrichen sind.

Der Magistrat betrachtet nämlich die Aufnahme und Behandlung in städtischen Krankenhäusern auch dann als eine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln, wenn die dadurch entstandenen Kosten durch Ratenzahlungen abgetragen wird.

Die Stadtverordneten-Versammlung dagegen hat wiederholt beschlossen, daß Krankenhausschulden, welche durch Ratenzahlungen getilgt werden, nicht zum Verlust des Wahlrechts führen, und den Magistrat aufgefordert, demgemäß zu verfahren.

Da der Magistrat trotzdem an seiner Auffassung festhält, so fordern wir in der Gewissheit, daß die Stadtverordneten-Versammlung die Eintragung in die Wählerlisten beschließen wird, diejenigen Wähler, denen aus oben bezeichneter Veranlassung das Wahlrecht entzogen wird, hiermit auf, beim Magistrat schriftlich Einspruch gegen die Richtigkeit der Wählerliste zu erheben.

Parteigenossen! Zur Vorbereitung der im Herbst stattfindenden Kommunalwahlen muß zunächst die Kontrollierung der Wählerlisten organisiert werden.

Auf an's Werk! Die Listen liegen vom 15. bis zum 30. d. M. täglich von 9 bis 3 Uhr im städtischen Wahlbureau, Poststr. 16, 2. Et., zu jedermanns Einsicht aus.

Unter dem Flügelrad.

Das „Volksblatt für Harburg“ veröffentlichte unter diesem Stichwort eine Reihe von Artikeln über preussische Eisenbahnverhältnisse.

Die hier folgenden Auszüge daraus werden zeigen, daß Herr Thiel, dem Eisenbahnminister, kein Unrecht geschieht, wenn man sagt, die Arbeitsverhältnisse in seinem Ressort liefen sehr, sehr viel zu wünschen übrig.

Es kann mitunter passieren, sagt das „Volksblatt“, daß das Fahrpersonal eines Zuges z. B. von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens Dienst zu thun hat. Durch irgend einen Zufall, wie deren hauptsächlich im Güterverkehr viele vorkommen, verlängert sich dieser Dienst noch um 11 Stunden, und nach einer nunmehr eintretenden vierstündigen Ruhepause heißt es von neuem einen 18—20stündigen Dienst absolvieren. Das sind einige vierzig Stunden Dienst fast hintereinander! Wo bleibt da die Sicherheit des Betriebes? Ist es angeht solcher Ueberbürdung nicht geradezu wunderbar, daß nicht allwöchentlich irgend ein größeres Eisenbahn-Unglück passiert? In Betracht zu ziehen bleibt noch, daß für Bahnbeamte eine Bezahlung für Ueberarbeit nicht existiert. Das Fahrpersonal hat lediglich Anspruch auf die sogenannten Kilometergelder und diese betragen pro 10 Kilometer 5 resp. 6 Pfennige, dürfen jedoch bei einer Dienstreise von etwa 200 Kilometern, die 10 Stunden und darüber in Anspruch nimmt, die Summe von 1 M. 20 Pf. nicht übersteigen.

Weiter: Vor Einführung der Sonntagsruhe im Güterverkehr waren die Dienststunden derart geregelt, daß jeder der betreffenden Beamten in genauen, vorher festgesetzten Zwischenräumen regelmäßig wiederkehrende Ruhetage genießen konnte. Diese mußten selbstverständlich nach der Eigenart des Bahnverkehrs meistens auf einen Wochentag fallen, so daß also die Beamten den größten Theil der Sonntage Dienst zu thun hatten. Die Einführung der sogenannten Sonntagsruhe gab den Verwaltungsorganen Veranlassung, den Fahrdienst derartig zusammenzufassen, daß die oben erwähnten Ruhetage vollkommen in Wegfall kommen und die Sonntage, an welchen der Dienst für das in Frage kommende Personal ausfallen müßte, nur allein als Ruhetage gelten sollen. Wäre das nun thatsächlich der Fall, so würde den geplagten Eisenbahnern damit die Möglichkeit gegeben sein, sich endlich wie alle anderen Menschen am Sonntag erholen zu können und denselben ihrer Familie zu widmen. Dies ist aber nur ein frommer Wunsch, denn das Sparsystem der Verwaltungsorgane hat durch diese Rechnung einen tiefen Strich gemacht. Bekanntlich ist der Personenverkehr infolge der Sonntagsruhe im Handel und Gewerbe bedeutend reger als zuvor, so daß an Sonntagen die Personenzüge theils mit zwei Maschinen abgefahren werden müssen, theils die Beförderung durch Sonderzüge durchgeführt werden muß. Zu diesem verstärkten Sonntagsdienst nun wird eben zu alleinigem Vortheil und Nutzen der Bahnverwaltung solches Fahrpersonal herangezogen, daß seinen Dienst in der Woche in Güterzügen ausgeführt hat und an den Sonntagen Ruhe haben müßte. Es ist für die Allgemeinheit sicher er-

wähnenswerth, daß die Bahnverwaltung bei dieser Veranlassung der genannten Beamten zum Sonntagsdienst keineswegs nur der Noth gehorcht, um den erhöhten Betrieb zu bewältigen, denn es fehlt durchaus nicht an befähigten Hilfskräften, doch müßten diese extra entschädigt werden, weil sie nicht ihren eigenen Dienst thun. So giebt es z. B. genug geprüfte Heizer, die im Stande und befähigt sein müssen, den Lokomotivführerposten zu bekleiden, ebenso Hilfsbeamte, die vor der Heizerprüfung stehen und den praktischen Dienst kennen müssen, wenn sie ihre Prüfung bestehen wollen u. s. w. Nun braucht man ja gar nicht zu verlangen, daß gerade nur diese Hilfskräfte den Sonntagsdienst bewältigen sollen. Es würde vollkommen den betheiligten Fahrpersonalen genügen, wenn ihnen infolge ihres Sonntagsdienstes ein Wochentag freigegeben wird, an welchem die obengenannten Hilfskräfte ohne die allgeringste Gefährdung der Betriebssicherheit ihren Dienst zu übernehmen hätten. Das würde aber Geld kosten und einzig und deshalb hat die Bahnverwaltung es fertig gebracht, aus der „Sonntagsruhe“ im Bahnbetriebe noch eine Mehrbelastung des Fahrpersonals herauszuküßeln. Das ist die „Sozialreform“ des Herrn Thielen! Man denke aber ja nicht, daß die in Rede stehenden Mehrkosten so überaus beträchtlich sind. So erhält z. B. ein geprüfter Heizer täglich 2,40 M. und ein Bremser 1,90 M. bei einer häuslichen Abwesenheit von 15—18 Stunden. Das Gehalt der letzteren steigt jährlich um baare 10 Pf. pro Tag bis zum Höchstbetrage von 2,40 M. Diese Mehrkosten würden alljährlich für den gesamten Staatsbahn-Betrieb eine Mehrbelastung des Eisenbahn-Budgets von einigen 100 000 M. bedeuten — eine Summe, die gewiß nicht ins Gewicht fallen kann, wo es sich um das Wohlergehen so vieler eo ipso schon schwer belasteter Beamter handelt. Und namentlich dann nicht, wenn man erwägt, wie viele Millionen alljährlich für den Militarismus verpulvert werden.

Weiter: Ein übermäßiger Schematismus erschwert den Dienst bis zur Unmöglichkeit, ja es ist mitunter für das Fahrpersonal garrnisch möglich, sich an die Instruktionen zu halten, wenn der Betrieb keinerlei Störung erfahren soll. Dann steht der einzelne vor der Alternative: entweder der Instruktion entgegenzuhandeln und glücklicherweise seinen Vorgesetzten als „schneidiger“ Beamter zu erscheinen oder unglücklicherweise — ein Eisenbahnunglück auf dem Gewissen zu haben und ins Gefängnis zu wandern „von Rechts wegen“. Hält er sich aber an die Instruktionen und verursacht dadurch irgend eine Betriebsstörung, so wird der Fall schleunigst in seine Personalakten eingetragen und mit Beförderung oder Gehaltserhöhung sieht es trübe aus. Bei öfter vermindertem Betriebsstörung aber winkt die Strafverfolgung in irgend ein obstruktives Nest mit all' den zweifelhaften Annehmlichkeiten, die damit verbunden sind.

Daß die Eisenbahn-Verwaltungen es sogar nicht unter ihrer Würde halten, sich um die Art und Weise des Tragens der Vorgesetzten durch die „Untergebenen“ zu bekümmern, wissen unsere Leser schon. Ebenso ist ihnen schon bekannt, daß bei den Polizeibehörden darüber Auskunft geholt wird, ob jemand, der sich dem Bahndienste widmen will, sich an sozialdemokratischen Vereinen betheiligte hat oder nicht. Weniger bekannt dürfte sein, wie sich eine königliche Eisenbahn-Direktion als Wohnungsvermieterin ausnimmt. Dem „Volksblatt für Harburg“ lag ein Miethsvortrag vor, den es indessen nicht abdrucken konnte, weil dazu 4 Holzschnitten nötig gewesen wären. So müssen wir, sagt unser Bruderorgan, uns leider mit einzelnen Stichproben begnügen. Wohin auch unser Auge blickt, wir lesen stets nur von Pflichten der Mieter — Rechte der Mieter giebt's nicht, wenigstens kommt dieses Wort thatsächlich nicht ein einziges Mal im ganzen Kontrakt vor. Zunächst ist die Miethzins im Voraus zu entrichten, sodann ist die Vermieterin (Eisenbahndirektion zc.) berechtigt, diese Miethzins von dem an den Miethenden zu zahlenden Gehalt oder Lohn einzubehalten. Etwas weiter heißt es: „Der Mieter verpflichtet sich, die Wohnung neben allem Zubehör nach Beendigung der Miethzeit in diesem Zustande zurückzuliefern.“ Das heißt in demselben, in welchem er sie übernommen hat, was bei etwa 10- bis 20-jähriger Miethdauer einigermaßen lothspielig sein dürfte. Allen Anordnungen der Vermieterin hat sich der Mieter unbedingt zu fügen, auch ist er verpflichtet, so oft dies für erforderlich erachtet wird, die Befichtigung der Wohnung im Interesse des Dienstes zu gestatten. Mieter hat für Flur- und Treppenbeleuchtung, Schornsteinreinigung, Mähwegschaffung, sowie Desinfektion und Reinigung der Aborten zu sorgen. (1) Der Wasserverbrauch ist extra zu bezahlen. Personen, die nicht zur Familie des Miethers gehören, dürfen die Wohnung nicht benutzen. Sämtliche Befestigungsmittel und alles, was als niet- und nagelfest anzusehen ist, muß beim Fortzuge zurückgelassen werden. Bei Entlassung des Miethers aus dem Eisenbahndienste ist die Wohnung sofort bei Vermiedung der Exmiffion zu räumen. Stirbt der Mieter während der Vertragszeit, so erlischt dieser Vertrag mit dem von der Vermieterin zu bestimmenden Zeitpunkte, an welchem die Wohnung von den Hinterbliebenen unter allen Umständen zu räumen ist. Zur Erweiterung unserer Leser wollen wir schließlich noch jenen Passus aus einem ganzen Bußfahrschein „schwerwiegender“ Gründe zitieren, wonach dem Mieter die Wohnung gekündigt werden kann, wenn er in derselben groben Unfug verübt!!!

Diesem Vertrage ist beigedruckt ein Auszug aus dem Regulative für die Dienstwohnungen der Staatsbeamten, in welchem es u. a. heißt, daß der Mieter auch zur Uebernahme der Einquartierungslast verpflichtet ist, wenn dieselbe durch die Gemeindebehörden, beziehentlich nach Maßgabe des entbehrlichen Raumes vertheilt ist, mag diese in natura oder in Geld zu leisten sein.

Zum Schluß sei noch der § 6 aus den gemeinsamen Bestimmungen für alle Beamte im Staatsbahndienste angeführt. Er lautet: „Kollektiv-Eingaben an Vorgesetzte, gleichviel ob dieselben von sämtlichen Mittheilern oder nur von einem oder mehreren derselben unterschrieben worden, sind, als gegen die Disziplin verstößend, unzulässig.“

Die hier vorgeführten Thatsachen machen jede Kritik überflüssig. Sie selbst sind die schärfste Kritik des im Eisenbahnwesen herrschenden Systems, die wir uns denken können. Man wird es daher kaum als übertrieben bezeichnen können, wenn das „Volksblatt für Harburg“ am Schluß seiner Artikelserie sagt: Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse unter dem Flügelrad sind so gestaltet, daß die Verzicht der Eisenbahndirektionen in Beziehung auf die politische Parteistellung der aufzunehmenden Beamten durchaus überflüssig, weil nutzlos ist. Wer als „guter Patriot“ zur Eisenbahn gekommen ist, dem werden die Verhältnisse, unter denen er sich dort befindet, schon von selber den Staat stechen, und heute heißt die Sache so, daß der Marxismus des Klassenbewußten Proletariats auch bis zu dem Eisenbahner dringt und unter der allzeit siegreichen roten Fahne der internationalen Sozialdemokratie auch der Mann mit dem Flügelrad Schulter an Schulter mit dem „freien“ Arbeiter marschirt!

Nach dieser Schilderung wird man voll würdigen können, was der Minister für öffentliche Arbeiten vorgestern über die Neuorganisation der preussischen Staatsbahnen im Eisenbahn-Verordnungsblatt veröffentlicht hat:

„Die umfassende Umgestaltung der Verwaltung und des Finanzwesens der preussischen Staatsbahnen hat mit Veranlassung gegeben, alsbald nach Beendigung der ersten und hauptsächlichsten Ueberleitungsarbeiten den Geschäftsgang und die Geschäftserledigung in mehreren Eisenbahn-Direktionsbezirken durch Kommissare prüfen und dabei etwaige weitere, die Durchführung der neuen Vorschriften erleichternde Anordnungen mit den Eisenbahndirektionen erörtern zu lassen. Nach dem Ergebnisse dieser örtlichen Prüfungen und nach den anderweit gemachten Wahrnehmungen ist die Neuordnung fast überall in dem beabsichtigten Sinne erfasst und im wesentlichen durchgeführt. Durch das einmüthige und verständnisvolle Zusammenwirken der neuen Verwaltungsgorgane, wie die opferbereite Dienstfreudigkeit der Beamten, sowohl der mittleren wie der höheren, ist die von mir bei Einführung der Neuordnung ausgesprochene Hoffnung, daß auch in der schwierigen Uebergangszeit der Geschäftsgang sich den Verhältnissen entsprechend prompt und regelmäßig abwickeln werde, erfüllt worden. Ich erfülle eine angenehme Pflicht, wenn ich aus diesem Anlasse allen betheiligten Stellen und Beamten meine Anerkennung und meinen Dank ausspreche.“

Lokales.

Achtung! 4. Wahlkreis! Am heutigen Sonntag findet ein von den Parteigenossen des Nieder-Barnimer Kreises veranstaltetes Volksfest im Etablissement „Sterner“ in Weissensee statt. Wir ersuchen die Genossen, sich an demselben möglichst zahlreich zu betheiligen. Billets sind im Vorlauf à 20 Pf. in den bekannten Lokalen, sowie bei den Vertrauenspersonen des 4. Kreises zu haben. — Ein gemeinsamer Admarsch findet nachmittags 2 Uhr vom Lokale des Genossen Erbe, Cuvyrstr. 25, statt. — Für Nachzügler Treffpunkt Bahnhof Warschauerstraße. Die Vertrauenspersonen.

Zu dem Mordanschlag auf den Polizei-Obersten Krause wird von einer Lokalkorrespondenz noch geschrieben: „Die Spreng- und Brennstoffe, die durch die Höllemaschine zur Entzündung gebracht werden sollten, sind durch den Gerichtschreiber Dr. Jersich einer genauen Untersuchung unterzogen worden, die als Grundlage für ein eingehendes Gutachten dienen soll. Die Untersuchung hatte das Ergebnis, daß der Inhalt der sechs ganz gebliebenen Flaschen nicht Benzin war, wie man bisher annahm, sondern Nitroin, eine Flüssigkeit, die viel leichter, schon bei gewöhnlicher Temperatur, entzündlich ist, als Benzin. Die Flaschen enthielten von dieser Flüssigkeit zusammen mehr als fünf Liter. Das Nitroin wird vielfach zum Füllen von Lampen verwendet, die sich ihr Gas selbst erzeugen. Es ist ferner festgestellt worden, daß sich zwei Arten Pulver in der Höllemaschine befunden haben, gewöhnliches Schießpulver und sogenanntes Mehlpulver. Die Verwendung dieser zwei Arten von Pulver neben einander zeugt von besonderer Ueberlegung bei der Zusammenstellung des Mordinstrumentes. Mit dem gewöhnlichen Schießpulver ist zunächst die Hölle gefüllt, die durch den Schuß des Revolvers der Maschine entzündet werden sollte. Ferner enthielten dieses Pulver die Hälzen, die in die Flaschenhälften eingelegt waren, um die Flaschen zur Explosion zu bringen. Die letzteren Hälzen waren, wie hierbei noch bemerkt sein mag, mit großem Verstandnis und sehr geschickt in die Hölle eingelegt und gegen etwaige, ihre Explosionskraft beeinträchtigende Einflüsse des Flascheninhalts geschützt. Der Hals war unten nach dem Bauche der Flasche zu, mit einem Korkstopfen dicht verschlossen. Neben diesem Korkstopfen lagerte die Patrone, und diese wieder war durch einen Verschluss, der gerade nur die Handschnur durchließ, gegen Einwirkungen von außen her geschützt. Alle übrigen Hälzen, die sich in der Kiste befanden, waren mit dem Mehlpulver gefüllt. Dieses verbrennt nicht so schnell wie das Schießpulver, aber mit einer ganz intensiven Stichflamme. Wenn nun also der Revolver losgegangen wäre, so wären zunächst sämtliche Flaschenhälften durch die in ihnen lagernden mit Schießpulver gefüllten Patronen gesprengt worden. Das aus den zertrümmerten Flaschen auslaufende Nitroin wäre dann mit dem langsamer brennenden Pulverfahne der übrigen Hälzen in Berührung gekommen und hätte unter allen Umständen durch die Wirkung der Stichflamme zur Entzündung gelangen müssen. Die Gase des Nitroins wären dann sofort explodiert und die ganze Umgebung der Höllemaschine mit dem fünf Liter haltenden brennenden Inhalte der Flaschen, also mit flüssigem Feuer übersättigt. Die ganze Anordnung zeigt also, daß der Verfertiger der Höllemaschine ein Mann ist, der mit den Wirkungen der angewandten Spreng- und Brennstoffe genau vertraut sein muß, und die erforderliche Intelligenz besitzt, die Wirkungen sicher zu erfassen und auszunutzen.“

Herr v. Windheim und die Eingemeindungsfrage. Eine Vorort-Korrespondenz will von unterrichteter Seite erfahren haben, daß bei der Besetzung des Berliner Polizeipräsidenten-Postens die Wahl in erster Reihe deshalb auf Herrn v. Windheim gefallen sei, weil dieser im Ministerium des Innern Dezerent für die Eingemeindungs-Angelegenheit gewesen sei und die zwingende Nothwendigkeit einer baldigen Regelung der Angelegenheit mit Eifer betont habe. Namentlich aber sei es die besonders der jetzigen Regierung große Bedenken erregende politische Seite der Frage, mit welcher sich Herr v. Windheim als früherer Dezerent eingehender beschäftigt habe, und bei deren Regelung er deshalb in erster Linie mitzuwirken berufen erscheine. Des weiteren erfährt die Korrespondenz, daß der Minister des Innern, Herr v. Adler, in neuester Zeit einen bei weitem weniger ablehnenden Standpunkt zu der Angelegenheit einnehme als früher, und daß er sich nach Beendigung seines Sommerurlaubes alsbald eingehend mit derselben beschäftigen werde.

Ähnliche Gerüchte sind schon öfters verbreitet worden und doch ist die Frage der Eingemeindung nicht von der Stelle gerückt. Wir glauben, daß es diesmal kaum besser sein wird. —

Die Fensterreinigungs-Institute haben sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens ganz außerordentlich ausgedehnt; ein neuer Beweis für die Thatsache, daß selbst die gewöhnlichsten Hausarbeiten in die kapitalistische Produktionsform hineingezogen werden. Es bestehen gegenwärtig in Berlin zehn solcher Institute, welche insgesamt etwa 350 Arbeiter beschäftigen. Ein Betrieb hat 133 Arbeiter, einer 70, einer 20, fünf zwischen 10 und 15 und einer 5 Arbeiter.

Alle diese Institute werden recht kapitalistisch geleitet; es verkehrt sich daher, daß auch die Ausbuchtung der von ihnen beschäftigten Fensterputzer ganz auf der Höhe steht. Die Arbeitszeit der Angestellten dauert ohne Pause 12—13 Stunden täglich. Bis vor kurzem wurde auch Sonntags und zwar bis zum üblichen Geschäftsschluß gearbeitet; mit Einführung der Sonntagsruhe ist

dieser Theil der Ausbeutung jedoch zum Schmerze der Unternehmer in Wegfall gekommen. Der Lohn für eine etwa 80stündige wöchentliche Arbeitsleistung beträgt 12-16 M. Nur in einem Falle werden 16,50 M. und 17 M. gezahlt, aber nur an Arbeiter, welche schon jahrelang im Betriebe beschäftigt sind. Hier beträgt der Anfangslohn 12-14 M. und steigt dann um 5 Pf. für den Tag bis zur enormen Höhe von 17-18 M. nach 12jähriger Dienstzeit. Mancher könnte versucht sein, diesen Lohn für ungering zu halten und sich zu wundern, daß ein Arbeiter mit Weib und Kind davon existiren kann. Solchen sentimentalen Schwächen huldigen jedoch die Inhaber der Fensterreinigungs-Institute nicht. Im Gegentheil. Zwei dieser Firmen glauben, daß sie noch mit 14 M. und 14,85 M. einen zu hohen Wochenlohn zahlen. Mit Eintritt der Sonntagsruhe ländigten sie ihren Arbeitern an, sie müßten sich für den Ausfall der Sonntagsarbeit den Abzug eines halben Tageslohns gefallen lassen, da die Einführung der Sonntagsruhe die Einstellung einer größeren Anzahl Arbeiter erforderlich mache und das Geschäft es sich nicht leisten könne, den Mehrbetrag aus eigener Tasche zu zahlen. Die Nothwendigkeit einer derartigen Lohnherabsetzung ergibt sich aus folgendem: Jeder Arbeiter erhält täglich zwanzig Arbeitsscheine für diejenigen Abonnenten, bei denen er seine Arbeiten zu verrichten hat. Nun hat der Abonnent für die wöchentliche Reinigung seiner Fenster monatlich eine bis zwei Mark pro Fach zu zahlen, sodas sich im Durchschnitt für den Inhaber eines solchen Instituts eine Einnahme von 118 bis 130 Mark ergibt. Von dieser Summe kommt der Lohn des Arbeiters mit 56 bis 67 M. in Abzug, sodas dem Unternehmer etwa 50 bis 70 M. verbleiben. Wenn man selbst die im Grunde recht geringfügigen Geschäftskosten verhältnismäßig hoch veranschlagt, so bleibt immer noch eine überaus erlösnisreiche Summe als „Entbehrungslohn“ übrig. Trotzdem die Arbeit, welche der Fensterputzer verrichtet, recht gefährlich ist, und kürzlich erst in einem Falle den Tod eines Arbeiters durch Absturz herbeigeführt hat, sind die Arbeiter doch nicht gegen Unfälle versichert. Bei einer Firma, welche ihre Arbeiter versichert hatte, wurde der Vertrag am 1. Juli aufgehoben. Dafür treffen namentlich die größeren Institute ihre Arbeiter mit allen möglichen Strafen. Zuspätkommen, Vergessen der Marke, Ueberziehen des Rocks über die Arbeitsblouse bei einretendem Regen, sind u. a. die Delikte, welche in jedem Fall mit einer Geldstrafe von 25 Pfennigen geahndet werden. Ueber die Verwendung der Strafgeelder haben die Arbeiter selbstverständlich nichts zu sagen, diese ist dem Belieben des Unternehmers anheimgestellt.

Derart traurige Lohn- und Arbeitsverhältnisse konnten sich nur bei dem Mangel jeglicher Organisation entwickeln. Wie wir vernehmen, haben die Arbeiter, die bislang alles widerspruchslos über sich ergehen ließen, dies auch zum Theil einsehen gelernt. Eine am nächsten Montag bei Buske, Grenadierstr. 33, stattfindende Versammlung soll sich mit den Zuständen in den Fensterreinigungs-Instituten befassen und die Frage zur Entscheidung bringen, was zu thun ist, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen in diesen Betrieben zu schaffen.

Hoffentlich wird von den Arbeitern energisch an die Gründung einer kräftigen Gewerkschaftsorganisation herangetreten.

Eine Statistik über die Berliner Gemeindeschulen ist in dem auf Grund amtlichen Materials vom Berliner Lehrerverein herausgegebenen Lehrerverzeichnis enthalten. Am 1. Juli er. bestanden 209 Gemeindeschulen in Berlin. Die 210. und 211. Gemeindeschule werden zum Winter eröffnet. Traurigerweise sind die Schulen bekanntlich am Ende des Jahrhunderts noch nach Konfessionen getrennt; es giebt 14 gänzlich katholische Gemeindeschulen und an 4 Schulen katholische Abtheilungen. An den 209 Gemeindeschulen, welche am 1. Juni 3498 Klassen mit 185 419 Schülern besaßen, wirkten 209 Rektoren, 2135 Lehrer, 1166 wissenschaftliche und 620 technische Lehrerinnen nebst Gehilfen, also im ganzen 4284 Lehrpersonen. Zum Gemeindeschulwesen werden noch gerechnet: die städtische Taubstummschule mit 120 Kindern, die städtische Blindenanstalt mit 55 Kindern, die Blindenanstalt mit 226, das Erziehungshaus in Nimmelsburg mit 130, die Anstalt für jugendliche Epileptiker mit 85, das Große Friedrichs-Waisenhaus mit 820, das städtische Waisenhaus mit 100, das Erziehungshaus für verwahrloste Mädchen mit 22 und die jährlich im Durchschnitt von 12000 Schülern besuchte Schule des städtischen Obdach. Die Einnahmen im Etat der Gemeindeschulen betragen für das Jahr 1895/96 98 525 M., die Ausgaben 10 928 678 M. — Diese Zahlen können bekanntlich niemanden verblüffen; ist doch bekannt, daß für die Kinder der Bourgeoisie, welche höhere Schulen besuchen, im einzelnen ein viel größerer Betrag aus öffentlichen Mitteln entfällt, als auf die in der Gemeindeschule untergebrachten Proletariatskinder.

Die Preise für Nähfäden sind, wie der „Geschäftsfreund“ (Konfektions-Zeitung) meldet, unter der Einwirkung der stetig sich steigenden Preise für das Rohmaterial, von den bedeutendsten jüdischen und sächsischen Firmen bedeutend erhöht worden, und es ist mit der Wahrscheinlichkeit eines weiteren Aufschlages zu rechnen, da das Rohmaterial seine steigende Tendenz beibehält. Diese Preissteigerung ist den Konfektionären bekanntlich in hohem Grade gleichgültig. Da in der Konfektion die wunderbare herrliche Einrichtung besteht, daß der ausgebeutete und mit Hungerlöhnen abgespeiste Arbeiter dem Fabrikanten-Millionär eine Reihe Guthaben, unter denen sich auch die Nähfäden befinden, schenken muß. So wird nur der Arbeiter mit einer neuen, drückenden Sorge belastet.

Ueber eine vielleicht in Frage kommende Ursache der Ballon-Explosion in der Militär-Luftschiffer-Abtheilung geht uns von sachverständiger Seite folgende Erklärung zu: Explosionen von Ballons sind meines Wissens bei der Militär-Luftschiffer-Abtheilung schon früher vorgekommen; jedenfalls ereignen sich solche Unfälle beim Militär öfter, als bei Privat-Luftschiffern. Bei diesen läßt sich auch meist nachweisen, daß sie durch den unvorsichtigen Umgang mit Feuer seitens des Publikums hervorgerufen sind. Das ist aber bei der Militär-Luftschiffer-Abtheilung nicht der Fall, und auch die Entleerung des Ballons am Mittwoch ist sicherlich durchaus sachmäßig erfolgt. Woher kommen nun die Explosionen bei den Militärballons und bei anderen nach demselben Muster gebauten Ballons? Die Schuld scheint mir daran zu liegen, daß die Militärballons mit Metallventilen ausgestattet sind. Während nun der Stoff der Ballons ein schlechter Elektrizitätsleiter ist, nimmt das Ventil die Elektrizität geradezu gierig auf. Elektrizität aber befindet sich überall. Sie ist in der Luft enthalten, sie wird durch Reibung am Ventil selbst erzeugt; kurz, es finden sich tausend Gelegenheiten, bei denen das Ventil mit einer der Erdelektrizität entgegengesetzten Elektrizität geladen wird. Der mit Oel oder vulkanisiertem Kautschuk oder sonst einem schlechten Elektrizitätsleiter getränkte Stoff des Ballons isolirt nun das Ventil vollständig und so bildet dasselbe dann eine Elektrizitäts-Sammelstelle, ähnlich der ja jedem aus den Anfangsgründen der Lehre von der Elektrizität bekannten Leyden'schen Flasche. Ist das Ventil genügend stark geladent und geräth in die Nähe eines entgegengesetzten oder auch nur neutrale Elektrizität enthaltenden Körpers (etwa der Erde), so springt ein Funke über und wenn dieser durch das Loch schlägt, entsteht eine Explosion. Die von vielen behauptete „Selbstentzündung“ des Geier halte ich für ein Märchen. Meist kommen die Explosionen bei der Landung vor, nachdem das Ventil vorher in der Luft mit Elektrizität geladen ist. Wenn ich nicht irre, führte eine solche Explosion auch das Ende des Ballons „M. W.“ von der Meteorologischen Gesellschaft herbei, an dessen Stelle dann der „Phönix“ gebaut wurde. Um das Ventil vor der Landung gefahrlos für den Ballon zu entladen, kann man

das Mittel anwenden, vom Ritt herab ein Drahtseil hängen zu lassen, das so lang ist, daß es vor der Landung den Boden berührt und so die Elektrizität ableitet. Ob dies einfache Mittel bei der Luftschiffer-Abtheilung angewendet wird, ist mir unbekannt. Bei Privat-Luftschiffern kommen Explosionen deswegen weniger vor, weil diese statt der Metallventile solche aus Holz (also auch einem schlechten Elektrizitätsleiter) verwenden. Es mag manchem sonderbar erscheinen, daß sich in dem Ventil eines Ballons soviel Elektrizität ansammeln kann; man muß aber bedenken, daß große Ballons oft mit Ventilen bis zu einem Meter im Durchmesser versehen sind.

Der neueste Dichter Patriot. Leute von Geist und Witz haben bekanntlich eine Abneigung dagegen, ihre Fähigkeiten im Nordpatriotismus, Fürstenverherrlichung und gleichwertigen Dingen zu verpulvern. Man nimmt daher, wie wir noch kürzlich an den Folgen des Eberwalder Dichters Umlauf zeigen konnten, an berufener Stelle gerne den guten Willen für die That und protegirt den patriotischen Dichterling selbst dann, wenn seine Werke des Menschen Herz durch ein gutes Stück unfreiwilliger Komik erfreuen. Was soll man auch machen in der Noth, wo der Umsturz den guten Unterthanen immer frecher das bishigen Patriotismus aus dem Schädel reißt, das ihm mit saurer Mühe in der Jugend eingekläut worden? Ein solcher patriotischer Nothhelfer, ein Mann, der zu gebrauchen ist, ist daher auch Herr Benze, der „Das hohe Lied vom Kaiser Friedrich“ verbrochen hat. Einige Proben aus seiner Dichtung werden auch bei unseren Parteigenossen ihre Wirkung nicht verfehlen. Der arme Mann, der unter dem Geißel der Bismarckischen Meute neunundneunzig Tage auf dem preussischen Königsthron hat aushalten müssen, wird von Herrn Benze wie folgt mißhandelt:

Begrüßt als Preußens König, Deutschlands Kaiser!

Ach, er ist krank noch immer, matt und heiser!

Leider wurden zwei Söhne den Eltern durch einen frühen Tod entziffen.

Ach, jene Zeit war trübe und voll Pein!

Es konnten sich die Eltern nicht gemöhen,

Daß zwei hinfort nur blieben von den Söhnen.

Die beiden überlebenden Prinzen wachsen heran. Der ältere bereitet sich, mehr als seine Pflicht thugend, für sein schweres Amt vor.

Prinz Heinrich aber hat die Flott erkoren

Und ist zum Admirale wie geboren.

Prinz Wilhelm vermählt sich und bald

Ein heller Jubel war im Land erklingen,

Als sich die ersten Entel stellten ein;

Theilnehmend tönte es von allen Jungen:

Wie glücklich müssen die Großeltern sein.

Mit graufigem Realismus werden die Greuel der Schlacht ausgemalt:

Befast mit Leichen liegt das Schlachtfeld,

Und furchtbar großt das Brüllen der Kanonen,

Die kein Erbarmen kennen und kein Schonen,

Dier liegen Arm' und Beine aus den Haiden,

Perfekte Häupter herrenlos umher u.

Ein solches Werk muß von der Regierung mit ganzer Kraft protegirt werden. Das preussische Kultusministerium hat, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, hunderte von Exemplaren des Werchens aufgekauft und an die Leiter der höheren Unterrichtsanstalten versendet mit der Bestimmung, dieselben bei passender Gelegenheit als Prämie an würdige Schüler zu verteilen. Die armen Schüler!

Berlin als Seestadt. Die oft erwogene Verbindung Berlins mit der Ostsee behandelt eine dem Berliner Magistrat überreichte Denkschrift des Regierungs-Baumeisters Max Contag: „Die Verbesserung der Wasserverbindungen Berlins mit dem Meere.“ Der Verfasser empfiehlt die Schaffung einer Großschiffahrtsstraße in der Richtung Berlin-Stettin mittels der Anlage eines Oder-Havel-Kanals unter entsprechender Verbesserung der anschließenden Flußstrecken, sowie die Ausföhrung der für Berlin bereits geplanten Zentralhafen- und Speicher-Anlage auf den Nonnenwiesen neben dem Charlottenburger Wehr. Die Denkschrift beleuchtet eingehend die Vortheile, welche eine bessere Verbindung der Reichshauptstadt mit dem Meere in wirtschaftlicher und kommerzieller Hinsicht für Berlin zur Folge haben würde, das, zwischen den Stromgebieten der Elbe und Oder gelegen und mit diesen beiden Hauptströmen des Wasserverkehrs seit Jahrhunderten durch ein weit verzweigtes Netz von natürlichen und künstlichen Schiffahrtswegen verbunden, sich in der bevorzugten Lage befindet, die beiden deutschen Meere — Nord- und Ostsee — beziehungsweise die Seehäfen Hamburg und Stettin auf dem Wasserwege erreichen zu können. Vileleicht erhebt man noch die Verhinderung, daß Regier auf dem Wege durch die Panke zur Eröffnung des ins nennmehliche erweiterten Ententeichs in der Reichshauptstadt erscheint.

Lieutenantbespreit und Linsenintelligenz. Ein Bericht-erflatter meldet: Am Donnerstag ist die Wette zum Austrag gekommen, welche vor einem halben Jahr Herr Lieutenant v. G. vom zweiten Garde-Manenregiment bezüglich der Dressur eines Ochsen eingegangen war. Der genannte Herr hatte sich verpflichtet, in der obenwähnten Zeit einen Ochsen derartig zu dressiren, daß das Thier für die Front zugeritten werden konnte. — Der Ochse wurde nun am Donnerstag den Kontrahenten der Wette, sowie einer großen Anzahl Kavallerie-Offiziere auf der Reihbahn der Ulanen-Kaserne in der Invalidenstraße vorgeführt und es schien anfangs, als ob Herr v. G. seine Wette — es handelte sich dabei um 2000 Mark — gewinnen würde. Das junge intelligente Thier war in seiner Ausbildung zum Dienste als Remontepferd ziemlich weit vorgeschritten; der Ochse ging Schritt, Galopp, rechts Galopp, links Galopp, und folgte jedem Schenkeldrucke seines Reiters, war aber — und damit war der Verlust der Wette besiegelt, nicht im stande Volke zu rennen. Troh alledem kann Herr von G., der das Thier persönlich zugeritten, mit dem Erfolge seiner Dressur ganz zufrieden sein; es ist das erste Mal, daß es gelungen, einen Ochsen soweit zu bringen, daß er mit Ausnahme einiger weniger Exerziten, als Kavalleriepferd verwendet werden konnte. Wer hätte je gedacht, daß ein Zardelieutenant ein derartiges, für die moderne Kriegswissenschaft geradezu unbegreiflich werthvolles Werk der Dressur an einen Ochsen vollbringen konnte. Heil diesem zukünftigen Molke!

Die Schmuckanlagen auf dem Oranienplatz sind jetzt endlich soweit fertiggestellt, daß mit dem Eän von Grad begonnen werden konnte. Die Anlage von Gebäckgruppen soll im Herbst erfolgen.

Im Berliner Aquarium ist unter vielen anderen werthvollen Lebewesen ein Meeresbewohner eingetroffen, der seit langen Jahren in den Schauhallen fehlte und troh aller seitens des Aquariums, ertheilten Aufträge nicht erlangt werden konnte. Der neue Ankömmling von der Antillenküste, der sogenannte Schwertschwanz, nimmt aber nicht nur seiner Seltenheit, sondern auch der Ausnahmestellung unter seinen Verwandten wegen unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch. Durch die Eigenthümlichkeit dieser schlechthin zu der Klasse der Krebsstiere gestellten Niesenträger, daß sie nämlich statt der zwei vor dem Munde stehenden Fühlerpaare, wie sie sich bei allen übrigen Krustern finden, hier bloß ein einziges Paar von Anhängen besitzen und daß diese beiden Anhänge (die sogenannten Rieserfüher) nicht fählerartig sind, sondern in Form von Beinen bezw. Scheerenfühen auftreten, erweisen sie eine entschiedene Verwandtschaft speziell mit den Skorpionen. Bilden sie sonach einen Uebergang von den Krebsen zu den Krachniden, so entfernen sie sich in anderer Hinsicht wiederum weit von den letzteren. Kurzum, man betrachte sie als den letzten Rest eines isolirten, alten Stammes.

Zur Bewältigung des Verkehrs nach der 1896er Ausstellung beabsichtigt die Große Berliner Pferdeisenbahn-

Gesellschaft, vom Mariannen-Ufer aus an Sonn- und Festtagen für eine außerordentliche Massen-Beförderung Sorge zu tragen und zu diesem Behufe eine geeignete Abfahrtsstelle an dem Mariannenufer einzurichten. Ferner will die Gesellschaft eine neue Geseisverbindung zwischen der Stallher- und der Schleifensstraße herstellen, welche dem Betriebe der beiden, vom Zoologischen Garten und vom Dönhofsplatz über die genannten Straßen nach der Ausstellung zu führenden elektrischen Hochleistungslinien dienen soll. Die Unternehmung hat die feinstbahngesetzliche Genehmigung zu diesen Anlagen bereits nachgesucht.

Eine unnütze Drohne hat die Welt aus eigenem Willen verlassen. Graf Bisone, der italienische Botschaftssekretär, dessen Abberufung von seinem hiesigen Posten seinerzeit den zahlreichen Gläubigern dieses Geldes heftige Schmerzen bereitete, hat sich in Nizza erschossen.

Elendsstatistik. Im städtischen Obdach befanden sich am 1. Juni d. J. 11 Familien mit 43 Personen, darunter 7 Säuglinge, und 34 einzelne Personen.

Das Resultat der Untersuchung des Schiffsunglücks auf der Obersee soll zu keinem Resultat geführt haben, so daß eine Anklage gegen irgend eine der beteiligten Personen nicht erhoben werden dürfte.

Zwei Pferdebahnschaffner sind gestern von offenen Pferdebahnen abgestürzt und schwer verletzt worden. Wir erfahren darüber: Der Pferdebahnschaffner Schulz, der einen Sommerwagen der Linie Schleifens Thor — Groh Gärtsenstraße begleitete, schritt in der Sendelstraße während des Kassirens auf dem Lauftritt des Wagens entlang, als er von einem vorüberfahrenden Rollwagen gestreift und zu Boden gerissen wurde. Sch. erlitt durch den Sturz schwere innere Verletzungen und wurde nach der Charitee gebracht. Am Nachmittag fiel, ebenfalls beim Kassiren, an der Ecke der Potsdamer- und Bülowstraße der Schaffner Kläden von einem Sommerwagen der Linie Vintaplatz — Mannsteinstraße auf das Straßenpflaster hinunter und erlitt außer dem Bruch des rechten Armes noch innerliche Verletzungen, sodas er gleichfalls in das Krankenhaus überführt werden mußte. Die offenen Sommerwagen erweisen sich immer gefährlicher für die Schaffner. Ist keine Abhilfe möglich?

Auf den Geleisen der Wannsee-Bahn bei Bahnhof Zehlendorf wurde heute in aller Frühe die schrecklich verstümmelte Leiche eines Mannes durch einen Streckenarbeiter gefunden. Der Kopf war vollständig germalmt; etwas abseits von der Leiche lagen der Hut und Schirm des Unglücklichen. Es ist bis jetzt völlig unaufgeklärt, ob der Verstorbenen sich hat überfahren lassen, oder einen unfreiwilligen Tod auf dem Bahnkörper gefunden hat. Der Todte ist als ein bei dem Zehlendorfer Fuhrherrn Wartenberg in Dienst stehender Kutscher rekonnostrirt worden, welcher unverheiratet war und infolge eines ihm vor Jahren zugefügten Unfalls lahm ging.

Empörende Menschenquälereien hat sich der Tischlermeister C. u. a., Maybachufer 6 wohnhaft, seit längerer Zeit zu schulden kommen lassen. Der Kirdorfer Polizei wurde dieser Tage anonym mitgetheilt, daß die Lehrlinge des C. u. a. Nacht für Nacht in einem Klosterraum schlafen mußten, wodurch die bedauerenswerthen Burschen in ihrer Gesundheit natürlich schwer geschädigt wurden. Daraufhin wurde ein Gen darm beantragt, nachherhin darüber anzuforschen, ob an der anonymen Anzeige etwas Wahres sei. Der Beamte fand bei seiner Revision die Angaben vollinhaltlich bestätigt. Die Betten der beiden Lehrlinge waren in einem unverschlossenen Klosterraum aufgestellt und hier mußten die armen jungen Leute nach angestrengtem Tagewerk in pestelanzartiger Luft und voller Ungeziefer starrenden sogenannten Betten die Nächte zubringen. Wie die beiden Lehrlinge dies bisher haben aushalten können, ohne ernstlich zu erkranken, ist ein Räthsel. Wie aber der Beamte noch weiter feststellte, war das Dienstwädchen des famosen Tischlermeisters nicht viel besser daran als die Lehrlinge. Das Bett des Mädchens steht nämlich in einer Ecke eines dunklen Korridors, wo weder Luft noch Licht einzudringen vermag. Hoffentlich sorgt die Polizeibehörde nach diesem Ergebnis der Revision für schleunige Abhilfe der empörenden Zustände und für eine exemplarische Bestrafung des braven Meisters.

Am Spandauer Schiffahrtskanal bei Blöhensee sind drei Mäler-Anzüge gefunden worden, in den darauf folgenden nächsten beiden Tagen wurden in der Nähe der Fundstelle zwei unbefleibete Leichen gelandet, deren eine erhebliche Verletzungen am ganzen Körper aufwies. Trohdem dürfte ein Verbrechen nicht vorliegen. Man nimmt an, daß drei Mälergesellen dort gebadet haben, von denen einer an irgend welchen der zahlreichen vorüberfahrenden Dampfer herangeschwommen und von der Schraube des Fahrzeuges erfaßt worden ist. Anstatt um Hilfe zu rufen, versuchten wohl die anderen beiden Schwimmer, ihren Kollegen zu retten und mögen bei diesem Liebeswert ebenfalls ihren Tod gefunden haben.

Ein Unfall hat sich auf dem Erweiterungsbau des Reichs-Postamtes an der Ecke der Leipziger- und Mauerstraße am Freitag Nachmittag zugetragen. Der 57jährige Steinträger Wilhelm Schenk stürzte, als er eine Last nach oben tragen wollte, rückwärts in den Keller hinab und verletzte sich so schwer, daß er mit einer Droschke in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Ver schwunden ist ein bei der Berlinischen Feuerversicherung-Anstalt beschäftigt gewesener Beamter, namens Paul Dieckmann, dem eine nach seiner Ansicht ungerechtfertigte Rüge ertheilt worden war. Er nahm sich dies so zu Herzen, daß er nicht wieder auf das Bureau zurückkehrte; verschiedene Umstände sprechen dafür, daß der Beamte sich ein Leid angethan hat.

Witterungsübersicht vom 6. Juli 1895.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf d. Meereshp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (°C) = (°F.)
Swinemünde	765	W	2	wollig	15
Hamburg	766	WB	2	bedeckt	11
Berlin	768	W	3	halb bedeckt	15
Wiesbaden	767	N	2	bedeckt	14
München	765	NO	1	Regen	11
Wien	762	WB	2	Regen	14
Panama	758	N	2	heiter	14
Petersburg	758	WB	1	bedeckt	15
Carl	770	EO	1	heiter	16
Berlin	768	S	1	heiter	19
Paris	770	W	2	wolkenlos	13

Wetter-Prognose für Sonntag, 7. Juli 1895. Zeitweise heiter, etwas wärmeres Wetter mit mäßigen nordwestlichen Winden ohne erhebliche Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Polizeibericht. Am 5. d. Mtz. vormittags wurde im Landwehrkanal, bei der Stadtbahn-Überführung die Leiche eines Mannes angeschwemmt. — In den Anlagen am Hippodrom versuchte ein Mann sich durch einen Schuß in den Kopf das Leben zu nehmen. Er wurde noch lebend nach der Charitee gebracht. — Nachmittags fiel auf einem Neubau in der Klostodstraße ein Zimmerlehnling von einem Gerüst etwa 10 Meter tief herab und verletzte sich schwer. — Eine Frau versuchte in ihrer Wohnung in der Langestraße, sich zu vergiften. Nach Anwendung von Gegenmitteln wurde sie in ein Krankenhaus gebracht. — Abends

machte im Thiergarten, in der Nähe des Großen Sterns, ein Mann den Versuch, sich durch einen Schuss in den Mund zu tödnen. Er wurde nach der Charité gebracht. — In der Andreasstraße wurde eine Frau durch eine Droschke überfahren und an den Hüften schwer verletzt. — Im Laufe des Tages fand ein kleines Feuer statt.

Gerichts-Beitrag.

Wegen Majestätsbeleidigung war Genosse Dierl (Roland) von der hiesigen Staatsanwaltschaft angeklagt, weil er im "Vorwärts" vom 17. März 1895 einen Bericht über eine Gerichtsverhandlung zu Juidau, allwo der Weber Pawera wegen Majestätsbeleidigung verurteilt war, gebracht hatte. Roland hatte die Anklage gegenüber dargelegt, daß der Zweck des Berichts, wie die Ueberschrift und andere Umstände erweisen, war, die Leser über das Verhalten sächsischer Behörden Sozialdemokraten gegenüber zu informieren und sie zur Vorsicht zu ermahnen. Die als Majestätsbeleidigung erachtete Neußerung sei überdies in abgeschwächter, nicht mehr beleidigender Form wiedergegeben. Das hiesige Landgericht hat sich von der Richtigkeit der Darlegungen Roland's überzeugt und deshalb die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt.

Der Sensationsprozess gegen den Inhaber von Castan's Panoptikum, den Bildhauer Louis Castan, wurde heute Vormittag wieder fortgesetzt. Die Öffentlichkeit wurde wiederum aufs strengste ausgeschlossen, so daß die Berichterstattung sich auf Wiedergabe der kleinen Einzelheiten beschränken muß, welche von entlassenen Zeugen hinausgetragen wurden. Die Hauptzeugin, Gertrud Helmesen, beharrte auf ihrem im vorigen Termine behaupteten Standpunkt, daß ihre frühere Bezeichnung des Angeklagten zu unrichtig erfolgt sei. Sie erschien in Begleitung einer Kuffnerin aus der Anstalt, in der sie untergebracht ist, um dem Einflusse ihrer Eltern entzogen zu werden. Als ihre Mutter bei der Vernehmung eine den Angeklagten betreffende Thatsache bekundete, unterbrach Gertrud Helmesen sie mit den Worten: "Du lägst ja,

Mutter!" Als gegen 3 Uhr eine halbstündige Pause gemacht wurde, mußte die Zeugin Gertrud Helmesen im Gerichtssaal bleiben, wo sie mit Speisen versehen wurde. Es sollte dadurch jeder Zusammenstoß mit ihren Angehörigen vorgebeugt werden. Seitens des Verteidigers, H. A. Cohnmann, wurden immer neue Weisensanträge gestellt, zweimal wurden neue Zeugen aus ihren Wohnungen geholt, um sofort vernommen zu werden. Gegen 5 Uhr sollte die Weisensanfrage geschlossen werden, als wiederum die Frage der Vertagung zwecks neuer Zeugenvernehmung angeregt wurde. Der Angeklagte erhielt die Erlaubnis, mit seinen Verteidigern, Rechtsanwältin Sello und Cohnmann zu konferieren. Das Ergebnis dieser Unterredung war, daß auf jede weitere Weisensanfrage verzichtet wurde. So konnten denn gegen 5 1/2 Uhr die Plaidoyers beginnen. — Der Staatsanwalt hielt seinen früheren Antrag — anderthalb Jahre Gefängnis — aufrecht.

Der Ausgang dieses Prozesses wird in den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung mit Spannung erwartet, es hieß, daß in den größeren Restaurants Wetten abgeschlossen seien, ob Verurteilung oder Freisprechung erfolgen werde. Vor dem Kriminalgerichtsgebäude hielt während des ganzen Nachmittags ein Herr auf einem Dreirad; sein Auftraggeber war ein Extrablatt-Fabrikant, der auf dem Korridor auf den Schluß des Prozesses wartete, um das Resultat dann auf schnellstem Wege nach der Druckerei befördern zu können.

Um 8 Uhr verließ das Landgerichtsdirektor Brausewetter das Urtheil. Der Vorsitzende erklärte, daß er zunächst einen Punkt berühren müsse, der ihn persönlich betreffe. Der "Lokal-Anzeiger" habe in seiner Sonnabend-Abendnummer, wie in der Sonntag-Morgennummer mitgeteilt, daß er, der Vorsitzende, im Laufe der Sonnabendstunde geküßert habe, daß im Panoptikum nur Dirnen verkehrten. Es sei ferner erzählt, daß der Angeklagte hiergegen Einspruch erhoben habe. An der ganzen Geschichte sei kein wahres Wort und es sei ihm unerfindlich, wie die Zeitung zu der Mitteilung komme. Er habe eine Berichtigung eingesandt, die aber nicht in der Form aufgenommen worden sei, wie er es auf Grund des Preßgesetzes verlangen könne. Er erwähne nur dieser Sache, weil schon wiederholt Unrichtigkeiten in die Presse gekommen seien.

Zur vorliegenden Sache übergehend führte der Präsident in kurzen Worten folgendes aus: Einem unbescholtene Angeklagten sehe ein Mann als Hauptbelastungszeuge gegenüber, gegen dessen Glaubwürdigkeit sich auch nicht viel sagen lasse. Seine Tochter sei aber ein Mädchen, welches schon frühzeitig auf die Bahn der Unfittlichkeit sich begeben habe. Ihre Eltern hätten selbst den Prebiger in Anspruch genommen, um sie wieder auf den rechten Weg zu bringen. Sie müsse als durchaus verwahrloßt bezeichnet werden. Ein solches Mädchen könne auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen, zumal sie sich bei ihren Aussagen in Widersprüchen bewegt habe. Wenn nun durch die Verhandlungen auch einzelne Thatsachen zu Tage getreten seien, welche für die Schuld des Angeklagten sprechen könnten, so reichen sie doch nicht hin, um daraufhin den Angeklagten zu verurtheilen.

Es sei deshalb ein freisprechendes Urtheil gefällt worden. Die Urtheilsverkündung währte kaum 5 Minuten. Der Freigesprochene wurde auf dem Korridor von seinen Freunden aufs lebhafteste begrüßt.

Vermischtes.

Große Hagelschläge haben in der Umgebung von Modena und Mantua (Italien) die gesammte Ernte vernichtet.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll. In Rechtsangelegenheiten wird ausschließlich am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7 bis 8 Uhr abends Auskunft ertheilt.

F. M. in Glauchau. Ich wurde zum ersten Mal im Jahre 1867, zum ersten Norddeutschen Reichstag gewählt, nachdem ich bei der Wahl für den konstituierenden Reichstag durchgefallen war. W. E.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonntag, den 7. Juli.
Neues Theater. Lata-Loto.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Schiller-Theater. Die Neuwahlten. Einer muß heirathen.
Montag: Die Hochzeitsreise. Flattersucht.
Alexanderplatz-Theater. Verbottene Liebe.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
National-Theater. Im Irrenhause.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Theater Unter den Linden. Mißhellet.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Apollo-Theater. Ein Abenteuer im Harem.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedr.-Wilhelmstädtischer Park. Gastspiel der französischen Pantomimen-Gesellschaft Leonardy.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Flora-Charlottenburg. Cavalleria rusticana. Die schöne Galathée.

Schiller-Theater

(Wallner-Theater)
Sonntag, nachmittags 8 Uhr: Die Journalisten. Abends 8 Uhr: Die Neuwahlten. — Einer muß heirathen.
Montag, abends 8 Uhr: Die Hochzeitsreise. Flattersucht.
Dienstag, abends 8 Uhr: Augen der Liebe. Einer muß heirathen.
Mittwoch, abends 8 Uhr: Die Hochzeitsreise. Flattersucht.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Augen der Liebe. Einer muß heirathen.
Freitag, abends 8 Uhr: Augen der Liebe. Einer muß heirathen.
Sonnabend, abends 8 Uhr: Augen der Liebe. Einer muß heirathen.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Direktion: Max Samst.
Im Irrenhause.
Sensations-Schauspiel mit Melodramen in 5 Akten und 8 Bildern von H. V. Regie: Max Samst.
1. Bild: Zwei Hallunken. 2. Bild: Ein tiefes Geheimniß. 3. Bild: Der Rächer. 4. Bild: Die Geheimnisse des Irrenhauses. 5. Bild: Ein Verräther. 6. Bild: Der Plan des Tödschusses. 7. Bild: Die Tochter des Verbrechers. 8. Bild: Der Giftmord.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Nationaltheater - Garten:
Gr. Konzert u. Spezialitäten.

Reichshallen.

Im prachtvollen Garten (bei ungünstiger Witterung im Saal):
Täglich:
Humoristische Soiree der deutschen Quartett- u. Couplet-Sänger
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.
Reservirt Platz 50 Pf.
Sonntags: Anfang 7 Uhr.
Von der Kanalfeste.
Ensemble.

Urania
Anstalt für volksthümliche Naturkunde.
Am Landes-Ausstellungspark (Lehrter Bahnhof).
Geöffnet von 5-10 Uhr.
Täglich Vorstellung im wissenschaftlichen Theater.
Näheres die Anschlagzettel.

Friedrich-Wilhelmstädtischer Concert-Park
25, 26 Chaussee-Strasse 25, 26.
Täglich ausverkauft!
Die Strömung geht zu.
Berlin amüsirt sich.
Tharäea muss lachen!
Die grösste Zugkraft!!!
Zum todschreien!
Zum trudein!
Zum platzen!
Ferner: Cancan in Lumpen. Die Sünde von Nini Diva. Der Unfassbare, große Pantomime.
34 Nummern.
Entree 30 Pf.
Mittwoch: Wien in Berlin.

W. Noack's Sommer-Theater,
Fennestr. 16.
Täglich:
Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Im Saale: Grosser Ball.
Die goldene Insel.
Operette von Anton Amio.
Robert Dill, Liedersänger. Geschwister Morre, Duettisten. Clara Jordan, Kostüm-Soubrette. Kappo-Trio, Equilibristen.

Edison's
neueste wunderbare Erfindung
KINETOSKOP
Elektrisch bewegte, lebendig erscheinende Darstellungen, ausgestellt Friedrichstr. 65, nahe Mohrenstrasse.
Geöffnet von früh 1/10 bis 10 1/2 Uhr abends.
Heute, Sonntag, 7. Juli: Billiger Sonntag. Eintritt 30 Pf.

Aktien-Brauerei Friedrichshain
(Königsthor).
Heute Sonntag: Grosses Militär-Konzert.
Eintritt 10 Pfennig. Kinder frei.
Programm unentgeltlich.

Castan's Panoptikum.
Das Bärenweib.
Ein Flug durch die Luft!
Bestrafte weibliche Eitelkeit.

Berliner Aquarium.
Unter den Linden 68a — Ecke der Schadowstr. — Eing. Schadowstr. 14.
Heute, Sonntag, Eintrittspreis: 50 Pf.
Reichhaltige Ausstellung von Land- und Seethieren, wie Affen, Riesenschlangen, Krokodile, Hai- u. Tintenfische, Quallen etc. 69M

Volksgarten
(ehem. Weimann's Volksgarten)
Gesundbrunnen. Badstr. 56.
Direktion: Max Samst.
Heute sowie täglich:
Grosses
Konzert u. Theater-Vorstellung.
Charley's Cante.
Große Posse mit Gesang und Tanz.
Spezialitäten I. Ranges.
Auftreten des Berl. Original-Komikers
Wilhelm Fröbel
und Franz Becke.
Chansonetten, Soubretten, Liedersänger, Lustspielmusik etc.
Täglich: Familien-Ball.
Kassenöffnung 8 Uhr. — Anfang des Konzerts 4 Uhr.
Gebe den prachtvollen Weimann'schen Volksgarten an Vereinen wochentags unentgeltlich ab.

Max Kliem's Volksgarten
Hasenhalde 14/15.
Jeden Sonntag:
Gr. Frei-Konzert.
Jeden Sonntag, Montag u. Mittwoch in den Sälen
Grosser Ball.
Empfehle mein Lokal Vereinen etc. zu Versammlungen, Sommerfesten, Kränzchen, ebenso stehen drei verdeckte Sommer-Regelbahnen zur Verfügung.
23882* Max Kliem.

22659* **C. Boltzmann's Gesellschafts-Säle,**
Fichtenbergerstr. 16.
Zur bevorstehenden Saison empfehle meine gänzlich neu auf eleganteste renovirten, mit Gasglühlicht ausgestatteten Säle für 20-300 Personen mit neuer großer Bühne. — Jeden Sonntag: Ball.

Ostbahn-Park
Rüdersdorferstr. 71. Am Küstriner Platz.
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Regie: R. Hintsche.
Garten-Concert von der 24 Mann starken Hauskapelle unter Leitung des Musikdirektors W. Carlson's.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Entree 20 Pf. Wochentags 5 Uhr. Entree 15 Pf., wofür ein Glas Bier verabreicht wird.
Volkshelmsungen jeder Art. 4 Regelbahnen zur Verfügung.
Gute Biere, ausgezeichnete Küche zu soliden Preisen.

Ausstellung Italien in Berlin.
Station Zoologischer Garten.
Täglich, nachm. 4 1/2 Uhr: die Bersaglieri; Maestro Gatti.
5 Uhr: Musiktruppen: Liberti, Angeli, Penna, Tribuni, della Rosa.
6 Uhr: Tarantella-Tänzertruppen: Marano, Crieco, Lorenzo.
7 Uhr: Volkstänze aus dem italienischen Leben.
7 1/2 Uhr: **Maestro Galdini** Symphonie-Orchester mit seinem weltberühmten Symphonie-Orchester. Entree bis 12 Uhr vormittags nur 30 Pf.

Passage - Panopticum.
Täglich:
Rettung
aus
Feuersgefahr
durch die
Feuerwehr

Kaufmann's Variété.
Königsstr., Kolonnaden.
Letzte Woche.
Humoristischer Abend
der
Neumann-Bliemchen's
Leipziger Sänger.
Neumann, Wilh. Wolff, Horváth, Gipsner, Lemke, Feldow und Ledermann.
Anf. 8 Uhr. Entree 30 Pf.
Der
Floh!
(La Puce.)
Posse von Wilh. Wolff.
Stürmischer Beifall.
Et is zum piepen!

Neue Welt.
Hasenhalde. Heute, Sonntag:
Neues konkurrenzloses Programm.
Ein Abend auf der Alm!!
Neue Spezialitäten.
Doppel-Konzert.
Grosser Ball.
Feuerwerk.
Entree 30, Kinder 5, ref. Pl. 50 Pf.
Restauration, Endstation mehrerer Pferdebahnen, sofort bill. z. verkaufen.
Näh. Fichtestr. 20, Rest. [20046]

Ostbahn-Park
Rüdersdorferstr. 71. Am Küstriner Platz.
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Regie: R. Hintsche.
Garten-Concert von der 24 Mann starken Hauskapelle unter Leitung des Musikdirektors W. Carlson's.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Entree 20 Pf. Wochentags 5 Uhr. Entree 15 Pf., wofür ein Glas Bier verabreicht wird.
Volkshelmsungen jeder Art. 4 Regelbahnen zur Verfügung.
Gute Biere, ausgezeichnete Küche zu soliden Preisen.

Ausstellung Italien in Berlin.
Station Zoologischer Garten.
Täglich, nachm. 4 1/2 Uhr: die Bersaglieri; Maestro Gatti.
5 Uhr: Musiktruppen: Liberti, Angeli, Penna, Tribuni, della Rosa.
6 Uhr: Tarantella-Tänzertruppen: Marano, Crieco, Lorenzo.
7 Uhr: Volkstänze aus dem italienischen Leben.
7 1/2 Uhr: **Maestro Galdini** Symphonie-Orchester mit seinem weltberühmten Symphonie-Orchester. Entree bis 12 Uhr vormittags nur 30 Pf.

Allen Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann
August Werth
am 4. d. M. verstorben ist. Die Beerdigung findet Sonntag, den 7. d. M., nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes aus statt. 20096
Frau Werth nebst Kindern.

Dank.
Anlässlich der Beerdigung unseres verstorbenen Bruders des Malers Adolf Otto sagen wir dem Verbands der Porzellanarbeiter, dem Herrn Chef unseres Bruders, seinen Kollegen, seinem Zimmerwirt, speziell jedoch Herrn K. Benkert, welcher sich des Lobens und unser in so liebenswürdiger Weise angenommen hat, unseren herzlichsten Dank.
Rumburg, den 5. Juli 1895.
Familie Otto.

Ehrenerkärung. Die Beleidigung gegen Herrn Reinko nehme ich zurück.
19965
Seifert.

Central-Kranken- u. Sterbefälle der Maler u. Filiale Berlin I.
Versammlung
am Montag, den 8. Juli, abends 9 Uhr, bei Herrn V. Raabe, Ruppinerstr. 46.
Tagesordnung:
1. Vortrag über Hypnotismus.
2. Vierteljährlicher Kassenbericht.
3. Wahl der Krankenbesucher.
4. Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimirt.
123/1 Die Ortsverwaltung.

77. Prinzenstr. 77. 28572*
Zum gemüthlichen Pikot!
Billiger Einkauf für Arbeiter in Herren- u. Frauen-Garderobe wenig getragen und neu.

Neu!
Cösliner Hof
Wedding Cöslinerstr. 8 Wedding
Jeden Sonntag: Grosser
Ball.
Grösster und schönster Saal des Nordens (1000-1500 Personen) mit sehr gr. Orchester. Anf. 4 Uhr.
Ende 1 Uhr.
Für Vereine stehen noch einige Sonnabende zur Verfügung.
Die Direktion.

Franke's Volkstafel- und Speisehaus,
Gr. Frankfurterstraße 73, an der Kaiserstraße. Billiger Mittag- u. Abendtisch. Grösste Auswahl äußerst schmackhaft bereiteter Speisen: täglich 8 bis 10 verschiedene Gerichte von 10-30 Pf. Bier 4/10 10 Pf., 2/10 5 Pf., aus der Brauerei Reichenkron.
Gr. Vereinszimmer anchl. Garten zu verg. Reinickendorferstr. 2a. 19756
Ein Vereinszimmer mit Piano, Raliborstr. 16. 27982*
Mein Saal, 400 Personen fassend, ist noch einige Sonnabende zu vergeben.
G. Bohne, Hasenhalde 45/37.
Kinderwagen-Käder und jede Reparatur Wallisadenstr. 101. 20066

Erdbeer-Bowle Pfirsich-Bowle

frisch, ausgezeichnet à Flasche 60 Pf. inkl. 10 Pf. Mt. 5,50.
 Johannisbeerwein, herb. Fl. 60 Pf. Defektwein, süß, Fl. 75 Pf.
 Stachelbeerwein, ganz vorzüglich, Flasche M. 1,-

Echt Stonsdorfer Likör,

Str. 1,20, 5 Str. 5,50, 10 Str. 10,-, 50 Str. 47 1/2, 100 Str. 90,-
 Echten alten Nordhäuser Str. M. 1,10, 5 Liter à M. 0,90.
 Berliner Getreide-Rümmel Str. M. 1,10, 5 Liter à M. 0,90.
 Himbeer-, Rirsch-, Johannisbeerfrucht, vorzüglich, Str. 1,30.
 Medizin. Angarwein, beste Qualität, à Literflasche M. 2,10.
 Empfehlen und senden einzelne Flaschen frei Haus Berlin.

Eugen Neumann & Co., 6a, Belle-Alliancepl. 6a,
 Oranienstr. 8, Genhinerstr. 29. Potsdam, Waisenstr. 27.

Rohtabak Ernst Förster,

Berlin NO., Kaiserstr. 20.

Roh-Tabak J. Fränkel,

Berlin C., Klosterstrasse No. 72.

Rohtabake.

Größtes Lager, billigste Preise.
 Georgenkirchstr. 61, 2. Hof part.

Roh-Tabak.

Das reichsortierte Lager in allen in- und ausländischen Rohtabakarten und in allen Preislagen empfiehlt

W. Lindenstädt,
 179 Brunnen-Strasse 179,
 48 Landsberger-Strasse 48.

Rohtabak.

Grösste Auswahl! Dilligste Preise
 Lager in Formen, Booklaçons.

Heinrich Franck,
 Nr. 185, Brunnenstrasse Nr. 185.

Roh-Tabak.

Alle Sorten, billigste Preise.
Max Jakoby, Strelitzerstr. 52.

Roh-Tabak

(sehr preisw. Sumatra's)
Rud. Völcker & Sohn,
 Köpnickstr. 45.

Jacob Doussin & Co.,

Berlin C., Heiligegeist-Strasse 21,
 begr. i. J. 1764, empf. sämtl. Gattungen
Rohtabak in reichh. Auswahl, z. B.:
 Sumatras Deli Match m. 2. Pfd. bedend,
 von 1,80 M., Felix-Brasit umblattreich,
 gedockt von 90 Pf., f. Domingo- und
 Java-Umblatt v. 95 Pf., Bastard-Brazil,
 Umbl. u. Einlage, schneeweißer Brand,
 mit 80 Pf. versuert. 28582

Rohtabak

empfehlen zu billigsten Preisen [2894L*]
E. Schwarz, Strasse 194.

Cigarren - Gigaretten,

gediegenes, eigenes Fabrikat, unüber-
 trefflich an Reizität und Güte.

Hermann Wicht,
 26962*) Dresdenerstrasse 16.

Zur Cigarrenfabrikanten!

Roh-Tabak
 aller Gattungen, en gros, en détail.
F. Leopold,
 Hauptgeschäft: Pallisadenstr. 27.
 Filiale: Brunnenstr. 11.
 Vertreter: S. Gröbel.

Möbel-Kaufgelegenheit.

Zum Anzug passendste Gelegenheit für
 Brautleute, Hotels u. Wiederverkäufer.
 In meinem größten Möbelspeicher, Neue
 Königsstr. 59, vorn I., sollen sofort circa
 150 Wohnungseinrichtungen, verziehen
 gewesene u. neue Möbel zu jedem an-
 nehmbareren Preise verkauft werden.
 Durch sehr große Gelegenheits-Einkäufe
 zu sabelhaft billigen Preisen ist es mir
 möglich, schon ganze Wohnungs-
 Einrichtungen für 90, 150, 300 M. zu liefern,
 ebenfalls hochfeine Wirtshäuser für 1000
 bis 5000 M., also billiger wie jede Kon-
 kurrenz. Teilzahlung gestattet. Be-
 zanten ohne Anzahlung, ohne große
 Preiserhöhung. Kleiderschrank 15, Kom-
 mode 9, Küchenspind 12, Stühle 2 Mark,
 neues Kuch-Kleiderschrank 30, Wuschel-
 spind 35 M., Bettstellen mit Matratzen,
 Kesselfissen 18, Sophas 15 M., Säulen-
 Kleiderschrank, hochlegant 56, Trumeau
 mit Säulen 60 M., Cylinderbureau,
 Herrenschriftische, Damenschriftische,
 Schreibschreibtische 30, Plüschgarnituren 60,
 neue 100 Mark, Pannelfophas, Chaise-
 longue, Salongarnituren, Portiören,
 Steppdecken, Tischdecken, Gardinen,
 Fenster 5 Mark. Empfehle allen Her-
 schaften vor Einkauf von Möbeln mein
 entschieden größtes Möbellager zu be-
 sichtigen. Gekaufte Möbel können sechs
 Monate kostenfrei auf meinen Auf-
 bewahrungsspeicher lagern, werden
 durch eigene Gespanne transportiert und
 aufgestellt.

Stempel-Fabrik

Inschrift-Gravirung, Monogram, Thürschild, Datum und Marken-Stempel, Schablonen

Vereins-Abzeichen.



Ratten, Mäuse, Schwaben, Automaten-Fallen,
 Rufen, Ruchenscher etc. raten Sie
 subdial und rufen Sie mit unserm
Automaten-Fallen,
 welche fortwährend ohne Beauf-
 sichtigung laugen, sich von selbst
 stellen und keine Wartung bedürfen.
 Preis für Ratten M. 4, für Mäuse
 M. 2, für Schwaben M. 2 bei
 Feith's Neuheiten-Vertrieb,
 Dresden, Bismarckstr. 34.

Möbel-

Kaufgelegenheit

bietet sich Brautleuten etc. im Möbels-
 speicher, 17212*
Rosenthaler-Strasse 13, 1.

Dieselbst stehen täglich zum Verkauf:
 neue gediegene Möbel zu außergewöhn-
 lich billigen Preisen, gebrauchte und
 verziehen gewesene Möbel zu wahr-
 haften Spottpreisen. Teilzahlung ge-
 gestattet. Kleiderschränke 15, Küchen-
 spinde, Kommoden 12, Sophas 15,
 Bettstellen mit Matratzen 18 Mark,
 Kuchbaum-Kleiderschränke, Vertikows 30,
 Stühle 8, Wuschelspinden 40, Tru-
 meaus 65, Pannelfophas 75, Plüsch-
 garnituren 60 Mark. Herren-Schreib-
 tische, Schreibsekretäre, Buffets, Kon-
 sistentische Spiegel, alles staunend billig.
 Gekaufte Möbel können auf meinem
 Lager speicher bis April kostenfrei
 lagern und werden durch eigene Ge-
 spanne transportiert und aufgestellt.

Halbe Preise!

stellt das unterzeichnete Institut
 der „Goldnen Hunderte“
 (Leipzigstr. 110) in seinem
 Anverkauf, da das überfüllte
 Lager abfolat verringert werden
 muß; zum Beispiel: 28582
 15 000 Jaget- und
 Rod-Anzüge von 10, 12, 15,
 20, 25, 27, 30, 35 Mark
 prima. 12 000 Sommer-
 Paletots von 8, 10, 12, 15,
 18, 20, 25 Mark prima.
 6 000 Stoffhosen von
 3, 4, 6, 8, 10, 12 M. prima.
 Alpaca- und Curmud-
 Jagetis von 1,30 M. an.
 Havelocks u. Velerinen-
 Mäntel für Herren von 9 M. an.
 Knaben- und Jurschen-
 Anzüge von 3 M. an.

Goldene 110,

110. Leipzigerstr. 110.
 Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.

Möbel, gebraucht, laust Möbel.

Strasse 19.

Teppiche

mit kleinen Webefeldern
 in echt Courneys, Brüssel, Velours,
 Capesyn und prima Aemister,
 in allen Größen, verlaufe jetzt auch
 einzeln bedeutend unter Fabrikpreis
J. Adler Teppichfabrik,
 Spandauerstraße Nr. 30,
 vis-à-vis dem Rathhause. 68M

Kinderwagen,

Kasten-, Leiter- und
 Sportwagen.
 Größtes Lager
 Berlin's. Fabrik-
 preise, keine Markt-
 schreierei. Muster-
 bücher gratis. Alte
 Wagen käuflich. Teilzahlung gestattet
Andreasstraße 53, 1. Etage.

Helle Anzugstoff-Reste,

Reste zu Knaben-Anzügen,
 5121 Herrenhosen-Reste
 spottbillig, Gelegenheitskauf.
Münzstraße 4, Engel.

Seidenstoffe

Sammete, Plüsch, Velours, Cravatten-
 stoffe. Alles in größter Auswahl.
 Billiger als in jedem Laden.
 Stralauerstr. 44, 1 Tr. (Rein Laden.)

Jedem Parteigenossen zur Anschaffung empfohlen!

Geben ist complet in 5 Heften erschienen:

Umsturz und Sozialdemokratie.

Stenographischer Bericht
 der Reichstags-Verhandlungen über die Umsturz-Vorlage.
 464 Seiten Groß-Oktav. Preis 60 Pfennig. Porto 20 Pfennig.
 Heft 1 und 2 je 15 Pfg., Heft 3, 4 und 5 je 10 Pfg.
 Gebundene Exemplare à 80 Pfg. Porto 20 Pfg.

Seit der Zukunftsstaatsdebatte hat keine Reichstags-Verhandlung die öffent-
 liche Meinung so tief erregt wie die Umsturz-Debatte, und die reaktionären
 Angriffe auf das allgemeine Wahlrecht wie die Trochungen mit dem Staats-
 Reich und neuen Ausnahmengesetzen hatten das Interesse an diesen Ver-
 handlungen noch auf lange hinaus lebendig. Für unsere Partei sind diese
 einzelnen Hefte — nach dem einstimmigen Klagen der gegnerischen Presse —
 das beste Agitationsmaterial, über das wir zur Zeit verfügen; und für alle
 politisch regen Kreise wird das Buch (wie f. B. die Verhandlungen über das
 Sozialengesetz) ein wertvolles historisches Dokument bleiben.

Buchhandlung des „Vorwärts“
 Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Achtung!
 Zahnerfabrik, auch Teilzahl., wöchentl.
 1 Mark, Guckel, Kaufstr. 12, 2,
 Elbasserstr. 12.

Fertige Betten, großer Stand-
 Oberbett, Unter-
 bett, 2 Kopf-
 kissen, mit gereinigten neuen Federn, von
 12 Mark an, fertige Julett, Bettwäsche,
 Matrasen jeder Art, Stopp, Schlaf, Bett-
 decken und Polster-Bettstellen empfehle billig
 das als streng recht bekannte, 1879 gegründete
 Spezial-Geschäft von **S. Pollack, Oranien-
 Straße 61, am Marktplatz.** 28582

Kinderwagen

billig u. gut, auch
 geg. Teilzahl. v.
 1 M. wöchentl. Alte
 Wagen nehme in
 Zahlung. Kataloge
 gratis. „Bazar
 Baby“, Land-
 bergerstraße 70, am
 Alexanderplatz.

Achtung!

Die weltbekannte Dosenfabrik verkauft
 Dosen von 1 M., 2,25, 3,50 bis 10 M.
 Knabenanzüge von 2,50, 3,50, 5,25 bis
 10 M.
Stoff-Reste sehr billig!
 Knabenhosen von 75 Pf. an.
Nur Ballisadenstraße zur rothen 7.

Wer — Stoff — hat,
 fertige Anzug 20 M., feinste Juthaten,
 laub. Arbeit, 2 Anpr., Paletot 17 M., Hofe
 3,50 M. **Engel, Münzstr. 4, 50/19**

Kinderwagen- Bazar

Max Brinner,
 Jerusalemstr. 42
 am Dönhofsplatz und
 Brunnenstrasse 6.
 Grospartig. Auswahl
 von Kinderwagen,
 Puppenwagen, Sport-
 wagen billigst. Viele Anerkennungen,
 bestes Fabrikat. — Musterbuch gratis.
 Teilzahlung gestattet.

M. W. Walter

**Wörtherstr. 35 Ecke Hochmeister-
 altrasse**
 Feinste Naturbutter 85, 90 u. 95 Pf.
 Feinstes Speisefett 2 Pfund 75 Pf.
 Rirsch- und Himbeerfrucht 2 Pfd. 75 Pf.
 Feinen Zucker 2 Pfund 45 Pf.
 Bester Apfelwein 1 Fl. 30, 2 Fl. 55 Pf.
 Sämtliche Mühlenfabrikate billigst.
 Bester Salon-Dei 1 Liter 19 Pf.,
 Peterli um 1 Liter 17 Pf. 28582

Kinderwagen

Kasten- und Sport-
 wagen-Fabrik

Bettfedern-Spezialgeschäft

C. M. Schmidt,
 Berlin, Andreasstr. 59, vorn 1 Tr.
 Größte Auswahl gereinigter Gänse-
 federn und Daunens Fed. 1, 2 bis
 6 M. Fertige Betten 9, 15 u. 18 M.
 Bettfedern Fed. 35, 50 u. 70 Pf.

Zahn-Klinik.

Preise
 event.
 Teilzahl.
Frau Olga Jacobson, Invalidenstr. 145.
Achtung! 1954b
 Den Genossen zur Nachricht, daß ich
 mein Cigarrengeschäft von der Swine-
 münderstr. 48 n. Swinemünderstr. 35
 verlegt habe. **Anton Krzyzanowski.**

Personen jeden Standes

finden bei einer ersten Versicherungs-
 Gesellschaft gegen Fikun und Speien
 sofort Anstellung. Bewerber müssen
 am hiesigen Plage bekannt sein. Nr.
 unter **J. J. 10.** 28492

Gardinen-Reste

zu 1-4 Fenstern passend, spottbilligst
 in der Gardinenfabrik v. **Bruno Kähler,**
 Grüner Weg 80, part., Eing. v. Flur.

50 Pf. Rath in Rechtsf. Anf. von
 Gerichtssach, Klagen, Eingaben, Stel-
 lungssachen, Kontrakte, Landberger-
 strasse 104, 2 Tr. Auch Sonntags. 2008b

Wettstücken zur Zigarrenfabrikation.

Umgeh. werden Tische, Pressen, For-
 men, leere Kisten etc. sehr billig ver-
 kaufen. Näh. bei **Littmann,** Berlin,
 Lindenstr. 108. 28602

Kleiderspind, Vertikow, bill., Naunyn-
 strasse 3, Meyer. 2003b

Mühlentstr. 8, nahe Oberbaum,
 sind drei einzelne Stuben für
 8-12 Mark pro Monat an an-
 ständige Leute zum 1. Oktober zu
 vermieten.
Die Hausverwaltung.

Schöne gesunde Gartenwohnung,
 Stube und Küche, Korridor zu 65 Thlrn.
 zu vermieten Charlottenburg, Goethe-
 strasse 69. 28492*

Strelitzerstr. 52 Vorder- und Hof-
 Wohnungen zu vermieten. 28392*

Grbl. Schlafstelle z. v. Keil, Ritterstr. 15.

Arbeitsmarkt.

Hartgummi-Arbeiter,

ein tüchtiger, besonders auf Akkum-
 latoren-Kasten geübt, als **Vorarbeiter**
 gesucht, nach auswärts. Briefl. An-
 fragen besorgt unter **Nr. 2436** die
 Exped. d. Bl. 1907b

Juniformer, der auch stützen kann,
 verl. Admiralstr. 18a. 70M

Verfälscher auf Leisten verl. Rixdorf,
 Berlinstr. 87. Fahrgeld vergütet.

Gutes Einkommen

können eingeführte Herren durch Ver-
 tretung resp. Verkauf der Fabrikate
 einer großen, herbervordend leistungs-
 fähigen Zigarrenfabrik erzielen. Auf
 Wunsch Kommissionslager. Offerten u.
 „Zigarren“ i. d. Exp. d. Bl. 1994b

Dirigent.

[1992b]
 sucht Gesang, „Natti“, Friedenau.
 Nur tüchtige Kräfte wollen sich melden
 (mit Angabe des Honorars) bei **Rob.
 Mehger,** Sandjerystr. 64, Friedenau.

Tüchtige Kunstschmiede verlangt d.
 hohem Lohn. **M. Krause,** Jagowstr. 94.

Achtung, Tischler!

Die Kollegen der Werkstatte von
Wagenknecht, Rummelsburg,
 Kant-Strasse 11,
 haben wegen bedeutender Lohnabgabe
 die Arbeit niedergelegt. Zugang ist fern
 zu halten. 212/71
Die Orts-Verwaltung
 des deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Sozialistische Presse Deutschlands.

III. Quartal 1895.

Zentral-Organ.

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt, Beuthstr. 2. S.W. 19. täglich erscheinend.

„Der Sozialdemokrat“, Zentral-Wochenblatt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Beuthstr. 2. S.W. 19.

Wissenschaftliche Zeitschrift.

„Die Neue Zeit.“ Revue des geistigen und öffentlichen Lebens Stuttgart, Furtwänglerstr. 12.

Täglich erscheinende Zeitungen.

Augsburg „Volkszeitung“ Mittlerer Graben H 405.

Bamberg „Bamberger Volkszeitung“ Langestr. 10.

Bautz „Norddeutsches Volksblatt“ Kollstr. 1.

Bielefeld „Volksrecht“ Schulstr. 20.

Brandenburg „Volksblatt für Ost- und Westhavelland“ (Brandenburger Zeitung), St. Annenstr. 33.

Braunschweig „Braunschw. Volksfreund“ Kannengießersstr. 13.

Bremen „Bremer Bürger-Zeitung“ Hansestr. 21/22.

Breslau „Volksrecht“ Neue Graupenstr. 5/6. (Für die Landkreise erscheint noch wöchentlich 2 mal eine Ausgabe.)

Cassel „Volksblatt für Hessen“ Hohentorstr. 20.

Dortmund „Rheinisch-Westfäl. Arbeiter-Zeitung“ Lindenstr. 31.

Dresden „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ Gerbergasse 1.

Düsseldorf „Niederrheinische Volksstimme“ Karlsplatz 3.

Elberfeld-Farmen „Freie Presse“ Kleine Klobbahn 10.

Erfurt „Thüringer Tribüne“ Johannestr. 144.

Frankfurt a. M. „Volksstimme“ großer Hirschgraben 17.

Fürth „Fürther Bürger-Zeitung“ Admigr. 95.

Gesfemünde „Norddeutsche Volksstimme“ Schulstr. 16.

Gera „Neuzeitliche Tribüne“ Fischhorn 54.

Halle a. S. „Volksblatt für Halle“ Gr. Ulrichstr. 16.

Hamburg „Hamburger Echo“ Gr. Theaterstr. 44.

Harburg „Volksblatt“ Reichstr. 4.

Hannover „Volkswille“ Marktstr. 45.

Hof „Oberfränkische Volkszeitung“ Bismarckstr. 9.

Kiel „Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung“ Bergstr. 11.

Köln „Rheinische Zeitung“ Hämergasse 37. (Auch erscheint eine Wochen-Ausgabe.)

Leipzig „Leipziger Volkszeitung“, Mittelstr. 6/7.

Lübeck „Lübeker Volksbote“ Große Altesfähre 35/37.

Magdeburg „Volksstimme“ Schmiedehofstr. 5/6.

Mainz „Mainzer Volkszeitung“ (Sächsische Volksstimme) Deutschhausgäßchen 1.

Mannheim „Volksstimme“ T. 3, 4, b.

München „Münchener Post“ Senefelderstr. 4, I.

Nürnberg „Fränkische Tagespost“ Weigenstr. 12.

Offenbach „Offenbacher Abendblatt“ Frankfurtstr. 38.

Saalfeld „Saalfelder Volksblatt“ Rossmaringasse 15.

Stettin „Volks-Bote“ Friedrichstr. 28.

Stuttgart „Schwäbische Tagwacht“ Furtwänglerstr. 12.

Würzburg „Unterfränkische Volksstimme“ Fabrikstr. 26.

Wöchentlich dreimal erscheinende Blätter.

Apolda „Freie Presse“ Sophienstr. 23.

Berlin „Volksblatt“, Organ für die arbeitende Bevölkerung, Beuthstr. 2. S.W. 19.

Burgstädt „Die Volksstimme“ Augustusstraße.

Chemnitz „Der Beobachter“ Gartenstr. 29.

Crefeld „Niederrheinische Volksstimme“ Am Ostwall.

Dessau „Volksblatt für Anhalt“ Landstr. 38.

Dortmund „Westfälische Volksstimme“ Hagel, Selbederstraße 3. Lüdenscheid, Grabenstr. 1. Unna, Klosterwall 18.

Dresden „Der Volksfreund“ Gerbergasse 1.

Eisenach „Eisenacher Volksblatt“ Sophienstr. 2.

Falkenstein „Vogtländische Volkszeitung“, Anzeiger für Stadt und Land.

Sonntagsplauderei.

„Aufs Land!“ Mit diesem Ruf schloß ich vor acht Tagen. Und mit dem Rufe: Aufs Land! fange ich meine heutige Plauderei an. Plauderei? Kann man plaudern, wenn man schweremüthig ist? Und muß man nicht schweremüthig werden, wenn es überall heißt: aufs Land! wenn alles, was nicht schon fort ist, sich zum Fortgehen rüstet? Wer da in der Tretnähle des täglichen Lebens verbleiben muß, dem ist zu Muth, wie einem armen Schwälchen, das aus dem einen oder anderen Grund im Herbst nicht fortziehen kann mit den zwitschernden, reisefreudigen Genossen.

Aufs Land! Wenn man nun aber nicht kann? Was bleibt da übrig, als sich ins Unvermeidliche zu fügen. Und ganz so schlimm ist's ja für mich nicht wie für ein zurückgebliebenes Schwälchen. Habe ich doch Gesellschaft — viel Gesellschaft, und gute Gesellschaft.

Aufs Land! Ist's denn gar so schlimm in der Stadt? Ist denn Berlin eine Hölle, und „das Land“ das Paradies? Kommen nicht jedes Jahr Hunderttausende von nah und fern, um sich Berlin anzusehen, und erzählen sie nicht Wunder von den Wundern, die sie gesehen? Und das Land? Was ist „das Land“? Eine Sommerfrische?

Nah! Bei dem Wort Sommerfrische! überläuft mich ein kalter Schauer, denn auch ich habe einmal in der Sommerfrische gefroren, gehungert, gedurstet, und mir, da ich jeden Tag dreimal nah wurde, einen Mattenkönig von Schnupfen und Gliederjammern geholt.

Und vorpesten wurden meine Leiden von damals mir recht lebhaft ins Gedächtniß zurückgebracht — die Erinnerung an jene Zeit so kräftig aufgefrischt, daß es mich noch friert.

Frankfurt a. O. „Märkische Volksstimme“ Nichtstr. 41.
Gotha „Gothaisches Volksblatt“ Kinsleberstr. 11.
Greiz „Neuzeitliche Volks-Zeitung“ Untere Silberstr. 1.
Meißen „Meißner Volksfreund“, Gerbergasse 21.
Offenburg i. P. „Volksfreund“ Metzgerstr. 268.
Rostock „Mecklenburgische Volkszeitung“ Hopfenmarkt 19.
Solingen „Bergische Arbeiterstimme“ Kaiserstr. 29.
Wurzen „Neue Wurzen Zeitung“ Jakobsgasse 18.
Zeitz „Volksbote“ Michaeliskirchhof 5.
Zwickau i. S. „Sächsisches Volksblatt“ Richardstr. 15.

Wöchentlich zweimal erscheinende Blätter.

Aachen „Aachener Volksblatt“ Büchel 46.
Altenburg „Der Wähler“ Hilfgasse 7.
Breslau „Die Wahrheit“ Neue Graupenstr. 5/6.
„Volksrecht“ Neue Graupenstr. 5/6.
Langenbielau „Der Proletarier aus dem Culenengebirge“.
München-Gladbach „Arbeiterstimme“, Solingen, Kaiserstraße 29.
Nordhausen „Nordhäuser Volksblatt“ Altendorferstr. 18.
Saalfeld „Thüringer Volksfreund“ (Thür. Waldpost) Rossmaringasse 15.
„Thüringer Volksblatt“ (Schwarzburger Volksfreund) Rossmaringasse 15.

Wöchentlich einmal erscheinende Blätter.

Bautz „Die Nord-Wacht“ Kollstr. 1.
Berlin „Gazeta Robotnicza“ Andreasstr. 78a.
Braunschweig „Der Landbote“ Kannengießersstr. 13.
Gießen „Mitteldeutsche Sonntags-Zeitung“ Wilhelmstr. 1.
Halberstadt „Sonntags-Zeitung“ Wallenstr. 37.
Königsberg i. Pr. „Volks-Tribüne“ Brodbänkenstr. 26.
Zeitz „Glück auf!“ Michaeliskirchhof 5.

Wählblätter (Erscheinen alle 14 Tage)

München „Süddeutscher Postillon“ Senefelderstr. 4.
Stuttgart „Der wahre Jacob“ Furtwänglerstr. 12.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

Hamburg „Die Neue Welt“ Große Theaterstr. 44.
Erscheint wöchentlich einmal.

Gewerkschaftspresse in Deutschland.

III. Quartal 1895.

Dreimal wöchentlich erscheinend.

Leipzig-Heuditz „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker u. Schriftgießer“, Konstantinstraße 8.

Wöchentlich erscheinend.

Berlin „Die Ameise“, Organ des Porzellanarbeiter-Verbandes, Charlottenburg, Englische Straße 27, II.
„Der Bauhandwerker“ Niddorf-Berlin, Zietzenstraße 31.
„Bildhauer-Zeitung“, Solmsstr. 33.
„Allg. Fahr-Zeitung“ Schützenstr. 58.
„Der Gastwirthsgehilfe“ Annenstr. 16.
„Der Lötzer“ Colbergerstr. 11, part. I.
Bremen „Deutsche Böttcher-Zeitung“, Langestr. 100 I.
Burgstädt „Der Textilarbeiter“ Obere Marienstr. 265.
Gelsenkirchen „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ Friedrichstr. 47.
Gotha „Schuhmacher-Fachblatt“.

Hamburg „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ Zollvereins-Niederlage, Wilhelmstr. 13 I.
„Glück auf!“ (für Former) Hamburg-Gilbeck, Konventstr. 5.

„Der Grundstein“ (für Maurer) St. Georg, Neue Bremerstr. 19 II.
„Holzarbeiter-Zeitung“ Einsbüttel, Bismarckstraße 10.
„Bruder Schmied“ Altonaerstr. 45.
„Fachzeitung für Schneider“ 2. Durchschnitt 10.
„Der Zimmerer“ Warmbeck, Fehlestr. 28 I.
Leipzig „Der Gewerkschafter“ (f. Cigarrenarbeiter) Mittelstraße 7.
„Reform“ (für Buchdrucker) Ulrichsstraße 27—29 I.

Leipzig-Heuditz „Graphische Presse“ Schleuditz.
Linden-Hannover. „Brauer-Zeitung“, Falkenstr. 28.
Löblau-Dresden „Der Fachgenosse“ (für Glas-, Porzellan- und Thonwaaren-Arbeiter) Wisdrufferstraße 50.
Nürnberg „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ Weigenstr. 12.
Stuttgart „Buchbinder-Zeitung“, Heustiegstr. 30.
„Der Handschuhmacher“ Böblingerstr. 44.
Wiesbaden „Der Glaser“ Helenestr. 26.
Zwickau „Glück auf!“ (für Bergarbeiter) Neupere Schnebergerstraße 60.

Monatlich dreimal erscheinend.

Altenburg „Correspondent für Futtmacher“ Reichstr. 3.
Hamburg „Der Kupferschmied“ Hammerbrook, Heiderlampsweg 62, IV.

Alle 14 Tage erscheinend.

Berlin „Der Handelsangestellte“ O., Blumenstr. 21.
„Sattler- u. Tapezire-Zeitung“ N., Invalidenstr. 145.
„Allg. Steinseher-Zeitung“ NW., Emdenerstr. 42.
„Vereins-Anzeiger für Maler“ O., Fruchtstr. 51.
„Vereinsblatt der Lederarbeiter Deutschlands“ N., Soldinerstr. 21.

Frankfurt a. M. „Neue Deutsche Dachdecker-Zeitung“ Buchgasse 10.

Hamburg „Der Arbeiter“ (für Bau- und Hilfsarbeiter) Gilbeck, Konventstr. 5.
„Barbier- und Friseur-Zeitung“, Billhöfer, Brückenstr. 32.

„Deutsche Bäcker-Zeitung“ Idastr. 15/17.
„Der Goldarbeiter“ Gilbeck, Konventstr. 5.
„Der Schiffszimmerer“ Gilbeck, Konventstr. 5.

„Korrespondenzblatt d. Zentralvereins d. Gärtner“, Gilbeck, Konventstr. 5.
„Tapezire-Zeitung“ St. Georg, Lange Reihe 75.

Hamburg-Ohlenhörn „Die Biene“, (Organ der Konditorgehilfen und verwandten Berufsgenossen), Schuhmannstr. 19.

Hannover „Der Proletarier“ (für Fabrik- u. Arbeiter und Arbeiterinnen) Schmiedestr. 15.

Heilbronn „Müller-Zeitung“ Verlag A. Stapp.
Stuttgart „Die Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. Furtwänglerstr. 12.

Monatlich einmal erscheinend.

Berlin „Correspondenzblatt“ (für Geschäftsdiener, Packer) C., Neue Grünstr. 10 I.

„Correspondenz-Blatt des Verbandes der im Bergoldgewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands“, Oppelnerstr. 48, v. IV.

„Der Bureau-Angestellte“ S., Urbanstr. 33.
Hamburg „Der Holzarbeiter“ Gilbeck, Konventstr. 5.

Leipzig „Zeitschrift für Graveure und Ziseleure“ C. Berger, Burgstr. 12.

Obige Zusammenstellung veröffentlichen wir je zu Beginn des Quartals. In der Zwischenzeit sich ergebende Abrech- oder sonstige Veränderungen bitten wir uns behufs Vormerkung mittheilen zu wollen.

Berlin SW., Kaybachstraße 9, I.
Der Parteivorstand.

Ich stieg am Friedrichsstraßen-Bahnhof aus — da huschte auf der Treppe eine Gestalt an mir vorbei, die mir merkwürdig bekannt vorkam. War das nicht Freund Fröh, der Naturmensch, der stets über die städtische Verweichlichung klagt und die Schönheiten des Landlebens preist? Bis zu diesem Sommer war er des ersehnten Glückes einer Sommerfrische nicht theilhaftig geworden, weil seine Gattin — er ist sehr glücklich verheiratet — zur entscheidenden Frist stets das Opfer der Umstände war. Dieses Jahr endlich hatte er sein Ideal verwirklichen können und war vier Wochen mit Kind und Kegel hinausgefahren aufs Land — in einen himmlischen Erdenwinkel, den er auf seinen Frühwanderungen irgendwo etliche Stunden von Berlin entdeckt hatte. Er wollte sein Glück kosten so lange wie irgend möglich und hatte sich auf mindestens vier Monate eingerichtet.

Und da war er. Konnte er es sein? Ich eilte nach. Fröh! Er hörte nicht und stürmte wie ein abgeschossener Pfeil aus der Thüre des Bahnhofes um die Ecke, den Linden zu. „Nepomud!“ So war er nämlich getauft worden, zum Andenken an Prag, wohin seine Eltern ihre Hochzeitsreise gemacht hatten. Dieser Name war das Unglück, die Folterqual seiner Jugend gewesen. Wie terlich war er gehänfelt, in wie viel Faustkämpfe durch den abscheulichen „Nepomud“ verwickelt worden. Er hatte deshalb, als er das heimische Nest verließ, den Namen abgeschüttelt und mit dem harmlosen Fröh verwechselt, zu dem er auch ein standesamtliches Recht hatte. Das war schon etliche zwanzig Jahre her, aber wenn in seiner Gegenwart durch irgend einen Zufall der Name Nepomud genannt wurde, so schloß sich jedesmal zusammen. Und ich wette, daß er sich jedesmal liegt, braucht man bloß Nepomud zu sagen, um die Höhe.

„Nepomud!“ Die Gestalt bewegte sich krampfhaft, fuhr blitschnell herum, — ein ingrimmig Gesicht, das sich sofort zu grinsendem Lachen verzog. „O Du Schwerenöthiger!“

„Aber wo kommst Du her, Fröh, wohin so eilig? Ich dachte, Du warst in Deinem Sommerparadies —“

„Nah — das ist's ja — das schönste Paradies ist mitunter etwas langweilig — ein Paradies ist's doch —“

„Nicht so schnell, Fröh, Du rennst ja, als hättest Du zehn Gerichtsvolkzieher hinter Dir —“

„Ach, ich habe Durst, ich will zu Zucker. Einmal wieder ein vernünftiges Glas Bier trinken, ein vernünftiges Beefsteak essen —“

„Aber im Paradies giebt's doch Bier und Beefsteak?“

„Keine schlechten Wiye! Paradies hin, Paradies her! Der Teufel hole die Sommerfrischen! Für Junggesellen mag das gehen — oder für Leute, die über die Geseze des Raums erhaben sind und keinen Unterschied machen zwischen Gummi-Elastikum und Wiener Schnitzeln — allein wer von einem „Heim“ verlangt, daß er auch mit seinem ganzen Körper und seinen Elbogen drin „daheim“ ist — — doch da sind wir.“

Und hinein ging's im Sturmschritt. „Einen Maßkrug!“ „Eine Maß!“ Ehe ich von meiner Maß den Schaum abgeblasen, hatte er die seine ausgetrunken und einen zweiten „Maßkrug“ bestellt, und ein Beefsteak nebst acht Bratwurfsigldöckli-Würstchen als Einleitung. Und nun padde er aus.

„Auf dem Land ist's ja herrlich — ich nehme nichts zurück — herrlich bei gutem Wetter. Denn auf dem Land sind wir die Sklaven des Wetters, von dem wir Städter uns emanzipiert haben. Was Scheerl's mich in Berlin, ob

Auf der groben Unzuf-Vahn geht es immer mehr abwärts. Am 20. Januar 1895 wurde der Schuhmacher L i t z e zu Weiskwasser begraben. In seiner Ehrung legte der Glas- macher S c h w a t e n einen Kranz mit rother Schleife im Namen der sozialdemokratischen Partei auf das Grab nieder. Auf An- ordnung des Pastors F r o b ö s wurde die rothe Schleife ent- fernt. Daraufhin wurde Anklage erhoben und zwar nicht gegen den Entferner der rothen Schleife, sondern gegen den Genossen S c h w a t e n. Die Anklage lautete auf Vergehen gegen § 166 Str.-G.-B. § 168 Str.-G.-B. bedroht bekanntlich den- jenigen mit Gefängnißstrafe bis zu 3 Jahren, der an einem zu religiösen Versammlungen bestimmten Ort — hierzu kann ein Kirchhof gerechnet werden — beschimpfenden Unzuf- geüßt hat. Die beschriebene Ehrung des sozialdemokratischen Ver- storbenen in der bei Sozialdemokraten üblichen Weise erachtete die Östlicher Staatsanwaltschaft als Verstoß gegen § 166 Straf- Gesetzbuch, da das „religiöse Gefühl“ der Leidtragenden, selbst wenn sie der Sozialdemokratie angehört, durch die Art der dem Todten erwiesenen Ehrung verletzt sei. Das war denn doch dem Landgericht zu Östlich ein zu zweifelhafter Versuch, wiewohl mancher jede sozialdemokratische Betätigung in einem Straßengesetz-Paragrafen zu zwingen bestrebt ist. Es lehnte die Eröffnung des Hauptverfahrens ab, da S c h w a t e n nichts weiter gethan, als seine Parteigenossen die letzte Ehre in üblicher Weise zu erzeigen. Doch — der „unabhängige“ Richter denkt, der Staatsanwalt lenkt im Strafverfahren. Daher steht diesem gegen einen gerichtlichen Beschluß das Recht der Ver- schwerde zu. Von diesem mit einem „Rechtsstaat“ un- vereinbaren Beschwerderecht machte die Staatsanwaltschaft denn auch Gebrauch. Der Straßensatz des Ober-Landesgerichts zu Breslau hielt (unter Mitwirkung der als Strafrichter bekannten Herren John, Weger, L. Paul, Strahler und Grünher) die Beschwerde für begründet und ordnete die Eröffnung des Hauptverfahrens wegen Verstoßes gegen § 166 des Strafgesetzbuchs an. In dem gestern vor dem Landgericht zu Östlich abgehaltenen Termin wendete Genosse S c h w a t e n err. daß lediglich eine Ehrung des Verstorbenen, aber kein Unzuf, geschweige denn beschimpfen- der Unzuf vorliege. Er stellte durch Bezugnahme auf die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion unter Beweis, daß die ihm zur Last gelegte That die höchste Ehre für einen Sozialdemokraten sei und daß in hunderten von Fällen Pastoren beider christlicher Konfessionen derartige Ehrungen als solche bezeichnet haben, die davon Zeugniß ablegten, daß unbedeutend um die gegenwärtige politische Anschauung des Verstorbenen sich alles, was ihm im Leben nahe stand, um seine Brust sammelte und daß etwas über den politischen Bestrebungen Stehendes am Grabe verschöndert wurde. Solche Ehren- bezugungen müßten jedem ohne Unterschied seiner religiösen Ueberzeugung wohlthun. Das Gericht lehnte die Erhebung des Beweises ab, weil das durch denselben zu erweisende als wahr unterstellt werden müsse. Es nahm auch an, daß kein Ver- stoß gegen § 166 Str.-G.-B. vorliege, wohl aber sei der grobe Unzuf-Paragraf (§ 800 Nr. 11 Str.-G.-B.), jenes bekannte „Mädchen für Alles“ verletzt. Es verurtheilte deshalb den Angeklagten zu 80 M. Geldstrafe eventuell 10 Tagen Haft. Selbstverständlich wird gegen das Urtheil Revision eingelegt werden. Sollte das Reichsgericht das Urtheil bestätigen, so würde dadurch wieder einmal klargestellt, wie tief die Klüft zwischen „gelehrter“ Rechtsprechung und dem Rechtsbewußtsein des Volkes ist. Dem letzteren entspräche es sicherlich mehr, die wegen groben Unzuf zu verurtheilen, welche es zu hindern suchen und als Belästigung empfinden, daß ein Sozialdemokrat, seiner Anschauung entsprechend, nach dem Tode geehrt wird, als den Freund eines Todten wegen „groben Unzuf“ zu verdonnern, der seinem stilligen Gefühl der Liebe Ausdruck giebt.

Eine rohe That. Der Fabrikant Franz Karl Heinrich Reichardt aus Nixdorf hatte sich vor dem dortigen Schöffengericht wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten. Am 1. November v. J. gerieth der Angeklagte auf dem Hofe des Grundstücks Nixdorfplatz 8, wo er sein Geschäft hat, mit seinem Kutscher in Streit, was mehrere auf dem Nachbargrundstück beschäftigte Schlichterergesellen als Zuschauer herbeilockte. Als Reichardt

dieselben erblickte, ging er mit einem Besen auf die Gesellen los und schlug nach ihnen. Schließlich ergriff er eine Wagnerrinne und ließ damit auf den seitwärts stehenden Schlichterergesellen Viehherr ein. Einer der wichtigsten Schläge traf den Arm des Viehherr, wodurch der Knochen zerstückelt wurde. Nicht genug damit, rief der brutale Mensch den Schwere- verletzten noch eine Klettertreppe hinauf, wodurch Viehherr noch eine erhebliche Kopfverletzung davontrug. Der so Mißhandelte hat vier Wochen im Krankenhaus am Urban gelegen, ehe er wieder etwas anfangen konnte. Da der Angeklagte außer wegen Widerstandes, Kraftbaren Eigennutzes und Verleumdung bereits fünf mal wegen Körperverletzung verurtheilt ist, beantragte der Ankläger gegen denselben 4 Monate Gefängniß. Das Urtheil lautete auf 3 Monate Gefängniß.

Versammlungen.

Die freie Arztwahl. In einer bis nach Mitternacht währenden Sitzung wurde das vorstehende Thema am Freitag wiederum erörtert. Der große Saal des Böhmischen Braubauses war ziemlich besetzt; außer den Delegirten und Vorstands- mitgliedern der Berliner Kassen wohnte auch eine größere Anzahl von Ärzten aus beiden Lagern der Versammlung bei. Die Verhandlungen gestalteten sich einige Male sehr hitzig; Nebenbei beiden Richtungen wurde das Weiterprechen vorübergehend unmöglich gemacht. Nach einer ziemlich langwierigen Geschäftsordnungsdebatte gelangte der ärztliche Referent für die freie Arztwahl endlich zum Wort. Dr. Muntz rekapitulirte, aus welchen Gründen die Bewegung für freie Arzt- wahl sich Bahn gebrochen und wie sie sich bis dato entwickelt hat; besonders betonte er, daß die im anderen Lager stehenden Kassen nicht freiwillig abgesehen, sondern durch behördliche Maßnahmen zu ihrem gegenwärtigen Verhalten ge- drängt sind. Dieser Ansicht widersprach der nächste Redner Buda von der Bildhauer-Kasse in ent- schiedener Weise. Der Redner behauptete, daß der Schaden, den manche Ärzte unter der freien Arztwahl den Kassen zu- gefügt hätten, gar nicht wieder gut zu machen sei. Der Redner macht den Ärzten den Vorwurf, daß sie, um ihren eigenen Interessen zu dienen, die Arbeiter gegenständig verheizen. Wer habe die Mediziner autorisirt, sich als Vormünder der Kassen- mitglieder auszuspielen? Dr. Moll vom Verein Berliner Kassenärzte, vielfach unterbrochen von Mißfällensbezeugungen seitens der gegnerischen Gruppe, geht auf die Stellung der beiden ärztlichen Vereine zu den Kassen speziell ein. Den Mitgliedern von W. V. K. sei es selbstverständlich, daß sie lediglich als Arbeitnehmern bei den Kassen in Betracht kommen. Der Redner erhebt den Vorwurf gegen den Verband der freien Kassen, daß der Ausschluß dort nicht wegen Verletzung der Statuten, sondern nach Willkür erfolge. A s m a n n verlas einen Brief, in dem der Verein Berliner Kassenärzte den Kassen die Anstellung von Vertrauensärzten empfiehlt und knüpfte hieran seine kritischen Bemerkungen. Steu-er (Klempnerkasse) legte eine Statistik vor, aus der ersichtlich ist, daß die Kasse der Klempner finanziell bedeutend gekräftigt wurde, seit dieselbe zur be- schränkten freien Arztwahl übergegangen ist. Beschwerden gegen die ärztliche Behandlung unter dem neuen System waren nicht zu verzeichnen. Tapezier Feder ist von seinem der in Frage stehenden Systeme begeistert: er findet, daß unter dem Ge-neral-Krankenverein die Kassen am meisten stabil waren. (Allgemeiner Widerspruch.) R ä t h e r (Abwackerkasse) macht den Genossen Vorwürfe, die das Prinzip der freien Konkurrenz unter den Ärzten durch ihre Agitation gegen die freie Arzt- wahl unterbinden. Der Redner meint, das System der freien Arztwahl wirke revolutionisierend. Nicht das Wohl der Kasse in finanzieller Hinsicht sei für ihn in erster Linie maßgebend. Es sei gleichgültig, ob die Kassen etwas früher zu grunde gingen — dauernd halten könnten sie sich unter den heutigen Verhältnissen doch nicht. Weisall und lebhaftester Widerspruch.) Nach längerem Für und Wider wurde dem An- trage, die Debatte zu schließen, seitens der Mehrheit zugestimmt. Anträge, die darauf abzielten, die Verhandlungen in einer späteren Versammlung ohne Zulassung der Ärzte fortzuführen, waren damit gescheitert. Den Ueberschuß der Zellerammlung er- hält die Gewerkschaftskommission.

Und wir verabschiedeten uns. Er war sehr melancholisch, als er in den Zug stieg.

Recht hatte er. Berlin hat eine prächtige Umgebung und weiß es garnicht. Ich war mit Franzosen, Ameri- tanern, Schweizern auf dem Karlsberg, am Wannensee, in Morlake, Schmüdow und an so manchen anderen Punkten, und alle waren überrascht von der Schönheit und Eigenart der Landschaft. „Das hätte ich nicht gedacht! Man denkt bei Berlin immer an Sand — das ist ja schöner als die Umgegend von Paris“, rief mir einmal bewundernd eine Französin zu, der ihr Paris das höchste Ideal war.

Und das merke Dir, liebe Leserin und lieber Leser! Berlin ist in jeder Beziehung besser als sein Ruf. Und wenn ich Zeit habe, schreibe ich vielleicht einmal über Sommerfrische in Berlin.

Jedenfalls habe ich die melancholische Stimmung, in der ich die Pflaunders anfang, glücklich verjagt und mich mit meinem Schicksal wieder ausgehört. Der Ruf: aufs Land! erfüllt mich nicht mehr mit Leid und Wehmuth. Und den Berlinern, die in Berlin bleiben, kann ich auch ein Mittel verrathen, wie sie, während die Sommerfrischler sich auf dem Land abquälen, zu Ruhm und Ehren gelangen können. Ich führe sie dann in die Gemälde-Ausstellung und zeige ihnen, wie man ein großer Maler wird — nach der neuesten Mode. Kunst gehört nicht dazu. Im Gegen- theil, sie ist ein Hinderniß.

Ich belauschte neulich eins der jüngsten und größten Genies, als es einem Schüler die Geheimnisse der Kunst — Vergebung: der, der — nun wie soll ich sagen? — der Nicht-Kunst, die aber die wahre Malerei ist, enthüllte. „Du nimmst 3 bis 4 Farben, nicht mehr, die — und das ist ein wesentlicher Punkt — in der Natur nicht vor- kommen. Diese 3 bis 4 Farben legst Du, jede von der anderen gefordert, in einen Suppenlöffel mit starkem Stiel — noch besser in eine Kohlenchaufel. Darauf stellst Du Dich vor eine Leinwand, schwingst den Löffel oder die Kohlenchaufel mit den 3 bis 4 Farben dreimal von der Rechten zur Linken herum und sogleich dann den Inhalt in fähigem Wurf auf die Leinwand, ergreift einen bereit stehenden stumpfen Besen, fährt damit durch die Farben, so daß die ganze Leinwand bedeckt ist — und das Gemälde ist fertig. Du hast bloß noch darunter zu schreiben: „Sommerlandschaft“ oder „Weltuntergang“, oder „Bismarck's 80. Geburtstag“, oder „Kater Murr's Erden- wallen“. Und Du bist ein berühmter Maler! Alle, die es ebenso machen, bezugten es Dir, und fallen über jeden her, der es nicht glaubt.“

Ich hörte, und ich war erleuchtet. Und wer sich meiner Führung anvertraut, dem will ich gern einen praktischen Unterrichtskursus erteilen. Seit ich im Besitz des großen Geheimnisses bin, fühle ich mich ins Uebermaß „ich ge- machsen. In der Schule hatte der Schüler, der er gleich dem Gefängnißlehrer mich nicht unfähig aus der Stunde gejagt — nicht bloß ein Mann des versch!

Die Steinarbeiter (Steinmetzen, Marmorseifeiler etc.) hielten am 4. Juli in Zubeil's Lokal, Lindenstr. 106, eine öffentliche Versammlung ab. Zunächst erfolgte der mündliche Bericht des Delegirten R ä n s c h über den in Breslau abgehaltenen 7. Kongress der Steinarbeiter Deutschlands. In der Diskussion bemerkte T h o m a s Nixdorf, der Geschäftsführer der Organisation, daß sich die Form der Organisation nach jeder Richtung hin bewährt habe. Die jetzige Organisation von mehreren Orten aus in kleinerem Umkreise betrieben, habe bessere Erfolge aufzu- weisen, als die früheren großen Touren einzelner Personen. Die Lage der Steinarbeiter sei überall eine äußerst ungunstige, aber geradezu ungeheuerliche Zustände herrschen in den schlesischen Steinbrüchen, wo nun auch in dieser Branche die Kinder- ausbeutung immer mehr um sich greife. Speziell die Schürdung des Glends der dortigen Steinarbeiter war die Triebfeder zu dem Beschluß, dem Bundesrath eine Petition zu übersenden, die eine Abstellung wenigstens der schreiendsten Mißstände verlangt.

Die Versammlung erklärte sich schließlich in einer Resolution mit den Beschlüssen des Kongresses einverstanden. — In Agi- tationsmitgliedern wurden H e n d e m a n n und G r i m m und in den Zentralkommissionen Paulikat, R ä n s c h und R o h o t gewählt. Sehr Interessantes bot der dritte Punkt der Tages- ordnung „Gewerkschaftliches“. Die Berliner Steinmetzen haben sich am Montag, den 24. v. M., auf ziemlich allen Innungs- plätzen im Streik befunden, die Ursache war folgende: In letzter Zeit wurde überall der Tarif durchbrochen und besonders weigerten sich die Innungsmeister, den im Lohnvertrag vor- gesehenen Aufschlag von 10 pKt. für Arbeiten aus härteren Sandsteinen zu zahlen und drohten, die Arbeit in den Barthau- Bunzlauer Brüchen anfertigen zu lassen. Die Berliner Steinmetzen sendeten ihren Kollegen T h o m a s nach Bunzlau, damit er die dortigen Steinarbeiter von der Sachlage unterrichte. T h o m a s hielt mehrere Versammlungen ab und brachte den Bescheid mit, daß sich die Bunzlauer Barthauer Kollegen mit ihren Berliner Arbeitsbrüdern solidarisch erklären, gegebenen Falles die Arbeit niederlegen und nicht eher wieder aufnehmen würden, bis den Berliner Kollegen der Tarif voll bezahlt wird. Am letzten Sonntag fand im Lokal Königshof, Bülowstraße, eine Ver- sammlung der Innungs-Steinmetzen statt (einerufen vom „Gesellenauschuss“), welche dieser Mittheilung gegenüber nun ihrerseits den Beschluß faßte, daß die Berliner Steinmetzen die Arbeit am Montag ruhen zu lassen und nicht eher wieder auf- zunehmen haben, bis auch ihre Bunzlauer Kollegen ihren Tarif durch Unterschrift bewilligt erhalten. Dieser mit großem Jubel begleitete Beschluß bewog die Meister- vertreter zu dem Zugeständniß, die geplante Lohnreduzierung zurückzunehmen und den für Bunzlau geforderten Aufschlag in sichere Aussicht zu stellen. Thatsächlich wurde am Montag von den hiesigen Steinmetzen die Arbeit nicht aufgenommen. Die Arbeiter haben in dem geräuschlosen Kampfe den Sieg davon getragen. Es fand am Montag zwischen Berlin und Bunzlau ein Depefchenwechsel statt; auch die dortigen Steinmetzen blieben fest und schon am Dienstag bekam T h o m a s die letzte Depefche, welche die Mittheilung enthielt, daß die Meister ihre Unterschrift zum Tarif gegeben haben, und wurde daraufhin die Arbeit wieder aufgenommen. Ein Beweis, was durch Einigkeit erzielt werden kann. Ein Innungsgesellenauschuss-Mitglied berichtete noch, daß die Meister am Mittwoch zusammen waren und aus Ärger über die abgeschlagene Lohnreduktion beschloffen hätten, sich fortan nur noch um das Herbergswesen — wozu sie gesetzlich allerdings verpflichtet sind — nicht aber um die Reise-Unter- stützung und den Invalidenfonds der Gesellen kümmern zu wollen.

Die Tagameter-Frage beschäftigt am 5. d. M. eine stark besuchte Versammlung von Droschkenbesitzern Berlins und der Umgegend. Die gepflogenen Verhandlungen machten ersichtlich, daß die große Zahl der Unzufriedenen durch die Tagameter- Fahrherren eine ganz bedeutende Verhärtung erfahren hat. Un- zufriedenheit sprach aus allen Rednern, die ihrem bedrückten Herzen in ausgiebigster Weise Luft machten. Die Unzufriedenheit er- streckt sich indessen nicht auf den Tagameter an sich — der- selbe wurde vielfach die „Krone des Fuhrgewerbes“ genannt —, vielmehr auf den Tarif, bei dem weder die Fuhrherren noch die Kutscher, die doch auch leben wollen, bestehen können. Für längere oder Dauertouren sei der Tarif zu hoch, für kurze Touren zu billig. Und nur für kurze Touren würden die

ein verkanntes Genie hin. Und bin ich auch noch kein großer Maler, so kann ich doch jede Minute einer werden — dolus eventualis könnte ein Jurist das nennen —; ich habe ja mehrere Kohlenchaufeln und auch ein paar alte Besen zu Hause.

O dieser dolus eventualis! Wer ihn doch erfunden hat? Gleich allen großen Erfindungen theilen sich verschiedene Wohlthäter der Menschheit in den Ruhm. In diesem Fall lauter Staatsanwälte. Einer aber ist es, der die Erfindung kühnhaft gemacht hat. Und sündmalen der dolus eventualis zuerst in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ aufgetaucht ist, sündmalen der juristische spiritus rector dieses allgemeinen Regierungs- blattes: Dr. B e n e d i g der samose Begründer der Straf- verfolgung von Abgeordneten wegen verweigerter Kaiser- hochs ist, und sündmalen besagter Dr. Benedig jetzt eine Dessendorff'sche Beförderung zum Ober-Staatsanwalt erlebt hat, so können wir, auf grund eines Indizienbeweises, der stärker ist als die meisten staatsanwaltlichen Indizien- beweise des Herrn Dr. Benedig, es für „thatsächlich feststehend“ erachten, daß Herr Dr. Benedig, der Todter des „Sozialist“ — leider nicht der Sozialisten — der Er- finder des dolus eventualis ist. Wir wünschen ihm den verdienten Lohn. Daß er nach Guben versetzt wurde, wird ihm freilich nicht gefallen. Viel lieber wäre er nach Kolberg gegangen, um den dortigen Bürgermeister, der Sozialdemokraten für Staatsbürger hält und an die Gleich- heit vor dem Gesetze glaubt, einmal darüber zu belehren, daß der Rechtsstaat eine veraltete Einrichtung ist, und daß, wer „Umstürzern“ gegenüber das Gesetz und die Verfassung anwenden will, selber zu den Umstürzern gerechnet und mit dem Schwerte der Justiz geschlagen werden muß.

Sei dem wie ihm wolle, Dr. Benedig weilt nicht mehr in Berlin, und Berlin wird sich trösten.

Zum Schluß noch eine gute Nachricht. Alle Taschen- diebe Berlins, die über Geldmittel verfügen, also die kapitalisti- schen Taschendiebe — und das sind die gefährlichsten — haben uns seit einigen Tagen den Rücken gelehrt; sie sind auf dem Wege nach Amerika, wo die Sommerfrische freilich ein Sommer-Bratosen ist. Die biedereren Gentlemen haben nämlich aus der Zeitung erfahren, daß neulich bei einer Hochzeit zu New-York eine Milliarde Dollars, das heißt viertausend Millionen Mark, vertreten durch hundertundfünfzig Herren und Damen, in der Kirche versammelt waren und mit der ganzen Jubelstunde von 4000 Millionen Mark beteten. Und da all diese Herren und Damen sehr fromm sind, und jeden Sonntag mindestens dreimal zur Kirche gehen, so sind unsere langwierigen Gentlemen, gleich anderen Gentlemen und Ladies, zu der Erkenntniß gelangt, daß das Kirchengehen ein gutes Geschäft ist. In Amerika und England findet man überhaupt in der Kirche immer ausgesucht „respectable“ Leute; denn Religion fängt dort sprichwörtlich erst bei 250 Pfund an, aber 1200 Dollars jährlichen Einkommens an. Taschendiebe für die Kirchen hat somit sehr guten Grund. Omega.

der Himmel trüb ist, ob Regen, ob Sonnenschein? Auf dem Land bin ich ein verlorener Mensch, wenn's regnet. Wir haben ein ganzes Häuschen — prächtig, romanti- sch — von außen. Die Stuben sind aber winzig, kein Fenster schließt, die Decken niedrig, die Bettvorrichtungen sehr einfach und spärlich. Bei gutem Wetter merkt man das nicht. Man ist draußen, die Kinder tummeln sich herum, und abends ist alles so müde, daß man schläft, bis die Dähne krähen und noch etwas länger. Und auch mit dem Essen findet man sich dann ab. Außer Schinken und Gieren, Eiern und Schinken, ist zwar nichts zu bekommen — das „frische Fleisch“ ist immer verdächtig — doch man behilft sich, und bei Ausflügen giebt's auch dann und wann eine Abwechslung in der Kost. Doch bei schlechtem Wetter! Und wir hatten bisher dreimal so viel schlechtes Wetter als gutes dann Gnade Gott. Die Stuben voller Erde, die an den Schuhen hereingebracht ist — die Kinder, im engen Raum zusammengequetscht, wollen sich herumtummeln — und auf dem Land werden sie natürlich wild — der Platz fehlt, sie balgen sich, es giebt Ermahnungen, Scheltworte, schließlich Prügel — du weißt, ich bin ein Feind der Prügelstrafe; ich habe hundertmal gesagt: jeder Schlag, der einem Kinde gegeben wird, ist ein Verbrechen, und es ist auch wahr — wenn aber in einem kleinen Stübchen, oder auch zwei Stübchen, ein halb Duzend Menschen, darunter vier gesunde Kinder zusammengepfercht sind, dann bemahre der Teufel die Gebuld!

Und die Nacht! „Das Land ist schön“ — und dies wissen nicht bloß die Menschen, sondern auch die Flöhe und andere noch schlimmere Plagegeister — und ist man nicht todmüde von der Bewegung im Freien — dann Ab- schlaf. Oh wie ich mich auf mein gutes Bett heute Nacht freue! Endlich kann ich mich wieder ausreden und einmal erholen von meiner — Erholung!“ In das Wort Erholung preßte er die aufgesammelte Bitterkeit von vier Wochen Sommerfrische. Und so lagte er mit noch eine Stunde lang seine Noth. Ich mußte ihn verlassen. Für gestern Vormittag, wo er zurückkehren mußte — er hatte es der Gattin versprochen müssen und steht unter dem Pantoffel — gaben wir uns ein Rendezvous bei Tucher. Ich war rechtzeitig da. Er saß schon da vor einem fast geleerten Waaffkrug. Das Rendezvous debüte sich aus; und die Langsamkeit, mit der sich der Mürrer der Sommerfrische seinem ländlichen Paradies nach Mittag zuschlich, nach sellsam ab von der Windeseite, die Tags zuvor seinen Schritt zu Tucher bestieg hatte. Kein Arrestant ist zögernder dem Gefängniß zu- geschritten. Beim Abschied rief er mir noch zu: „Sei durch mein Beispiel gewarnt — laß Dich von dem Sirenenfang der Sommerfrischer nicht umgarnen — sie loben das Land, wie Verheirathete die Ehe loben — um mehr Lebens- genossen zu haben. Bleibe in der Stadt und nähere Dich rechtlich und appetitlich, und willst Du aufs Land — denke: „Das Gute liegt so nah!“ Ist der Grunewald nicht schön? Hast Du nicht die Havel, und Sprees Seen? Aber der Prophet gilt nichts im Waterland!“

Achtung!
Genossinnen und Genossen!
 Montag, den 8. Juli, abends 8 Uhr, in Cohn's großem Saal,
 Reuthstraße 20:
Volks-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Wieviel ist eine Frauensperson werth unter Berücksichtigung be-
 hördlicher Einschätzungen? Referent: Genosse **Stadthagen**. 2. Diskussion.
 Um rege Beteiligung aller Genossinnen und Genossen ersucht
 Die Vertrauensperson. Frau Gerndt.

Gr. Volksversammlung
 zu gunsten der Arbeiter-Bildungsschule
 am Mittwoch, den 10. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale
 des Herrn Gründel, Brunnenstraße 188.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Arthur
 Stadthagen** über: "Das Märchen von der Unab-
 hängigkeit des Richters." 2. Diskussion.
 Um recht zahlreichen Besuch bittet **Der Einberufer.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
 Zahlstelle Berlin.
Bezirks-Versammlung:
 Rosenthaler- und Schönhauser Vorstadt. Montag, den 8. Juli,
 abends 8 1/2 Uhr, im Lokal
 von Mörschel, Schönhauser Allee 28.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn **Dr. Weyl** über: "Be-
 rufskrankheiten mit besonderer Berücksichtigung der Holzarbeiter". 2. Dis-
 kussion. 3. Wahl des Vorsitzers und eines Beitragsamtlers. 4. Vereins-
 angelegenheiten.
 Es ist Pflicht der Mitglieder, in dieser Versammlung zu erscheinen.
 Die Kollegen folgender Werkstellen sind zu dieser Versammlung ein-
 geladen: **Lütgen & Gruns**, Hehrbellinerstr. 14; **Wolf**, Hehrbellinerstr. 14;
Fangauß, Elsfasserstr. 51; **Kuffin**, Wolinerstr. 27a; **Rißmann**, Weihen-
 burgerstraße 50.

Montag, den 8. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei **Henke**, Naunynstr. 27:
Bezirks-Versammlung für den Südosten.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag und Diskussion. 2. Vorschläge zur
 Wahl eines Vorsitzers und Ergänzung der Werkstatt-Kontrollkommission.
 Die Kollegen folgender Werkstellen sind zu dieser Versammlung ein-
 geladen: **Weischer**, Kottbusser Damm 8; **H. Krause**, Mariannenstraße 19;
Schröpp & Ritter, Eisenbahnstr. 18, sowie sämtliche Bautischler des Südostens.

Parquetbodenleger-Versammlung
 am Montag, den 8. Juli, abends 8 Uhr, bei **Schöning**,
 Stallachreiberstraße 29.
 Tages-Ordnung: 1. Die Lohnmäßige bei der Firma **Rosen-
 feld & Comp.**
 Die Kollegen obiger Firma sind zu dieser Versammlung eingeladen.
Die Ortsverwaltung.

Ethische Gesellschaft.
 Mittwoch, 10. Juli, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Busko**,
 Grenadierstraße 33:
General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 Vortrag des Herrn **Fritz Hansen** über: "Naturwissenschaft und Ethik."
 Quittungskarte legitimiert. Beiträge werden in der General-Versammlung
 nicht angenommen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder
 ersucht
Der Vorstand.
 Sonntag, den 7. Juli: **Ausflug nach Schmargendorf** (Restaurant
 "Sausouci"). Treffpunkt 1 Uhr am Potsdamer Ringbahnhof. Für Nach-
 zügler alle 20 Minuten Fahrgelegenheit. Die Versammlung fällt des Aus-
 fluges wegen an diesem Tage aus.
 Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Das Comité.**

**Verband aller im Handels- u. Transport-
 gewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter.**
 Dienstag, den 9. Juli, abends 9 Uhr, bei **Schmiedel**,
 Alte Jakobstr. 32:
General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Mittheilungen und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Geschäfts- und
 Kassenbericht. 3. Anträge und Geschäftliches.
 a) Antrag des Vorstandes: Auf die Tagesordnung der Mitgliederversam-
 mlungen ist zu setzen "Verbandsangelegenheiten".
 b) Die 3. ordentliche Generalversammlung wolle beschließen, daß alle
 Beschwerden und Streitigkeiten gegen Mitglieder des Vorstandes, sowie
 Mitglieder des Verbandes etc. in erster Instanz vom Vorstand, und
 wenn dort kein Resultat und Einigkeit erzielt wird, in letzter Instanz
 vor der Generalversammlung ihre Erledigung finden.
 c) Die 3. ordentliche Generalversammlung beschließt, daß mit Ausnahme der
 Generalversammlungen zu jeder Mitgliederversammlung Säulenansätze
 stattfinden haben. Die Größe des Platats zu jeder Versammlung
 bestimmt der Vorstand. **Aboldt.**
 d) In anbetragt der bisherigen mangelhaften Berichterstattung der zum
 größten Theil für unseren Beruf wichtigen Verhandlungen in der
 7. Kammer des Gewerbegerichts Berlin, beantrage ich, als Ausschuss-
 mitglied für das Handels- und Verlehrsgerwerbe, daß allwöchentlich zur
 Berichterstattung für unsere Berufszeitung einer unserer Bureaubeamten
 dorthin beauftragt wird. **Frankl.**
 e) Antrag der Arbeitslosen auf obligatorische Einführung einer Arbeits-
 losenunterstützung event. mit Erhöhung des Betrages etc.
 f) Antrag auf Aufnahme aller Berufscollegen, ohne Rücksicht, ob dieselben
 in Stellung sind oder nicht. **Schumann.**
 In anbetragt dieser außerordentlich wichtigen Tagesordnung ist es
 Pflicht jedes Verbandscollegen in dieser Versammlung pünktlich zu
 erscheinen.
 Mitgliedsbuch legitimiert. Kollegen, welche über 10 Wochen-
 beiträge rückständig sind, haben keinen Zutritt. **Der Vorstand.**

Allgem. deutscher Tapezirer-Verein
 (Filiale Berlin).
 Montag, 8. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn **Grauer**,
 Oranienstr. 121:
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen **G. Wagner** über: Der Klassenkampf der
 Arbeiter. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und
 Fragelasten.
 Aufnahme neuer Mitglieder, Ausgabe der Zeitung und Protokolle.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Ortsverwaltung.**

**Kranken- und Sterbekasse
 „Freundschaft“**
 sucht Mitglieder. Aufnahme und Aus-
 stufung ertheilen die Herren **Nich.**, Vor-
 sitzender, Winterfeldstr. 20, u. **Klasse**,
 Kaffirer, Kreuzstr. 15, Hof 2 Tr.
 1978b **Der Vorstand.**

**Siebenter Nachtrag
 zum Statut der
 Ortskrankenkasse der Maler
 und verwandter Gewerbe.**
 § 27.
 Diejenigen, welche Mitglieder der
 Kasse werden, haben ein Eintrittsgeld,
 I. Rl. 1,50, II. Rl. 0,65 R., III. Rl.
 0,75 R., IV. Rl. 0,50 R. zu zahlen.
 Befreit vom Eintrittsgelde u. s. w.
 wie in der Fassung v. 1. 6. 93.
 § 39.
 Die Vorstandsmitglieder verwalten
 ihr Amt als Ehrenamt unentgeltlich,
 erhalten jedoch für den durch Wahr-
 nehmung der Vorstandsgeschäfte ihnen
 erwachenden Zeitverlust und entgegen-
 den Arbeitsverdienst eine Entschädigung
 von 55 Pf. für jede angefangene Stunde.
 Die Entschädigung darf jedoch für eine
 Vorstandssitzung den Betrag von 1 M.
 nicht überschreiten.

**Der Vorstand
 der Ortskrankenkasse der Maler
 und verwandter Gewerbe.**
Dr. Mart. G. Bentler,
 Schriftf. Vorsitzender.
 Vorsitzender Nachtrag wird hier-
 durch genehmigt. [1985b]
 Berlin, 13. Juni 1895.
Der Bezirksauschuss
 J.-Nr. 2666 **Dippe.**

Achtung!
 Allen Freunden und Bekannten, sowie
 sämtlichen Gewerkschaften empfehle
 mein **2674d**
Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal,
 verbunden mit Fremdenlogis (passend
 zur Zentralherberge).
Ernst Siegemund, Alexanderstr. 11.

Friedrichshagen.
Restaurant „Waldkater“
 Köpnickstraße 37, 2 Minuten vom
 Bahnhof, mitten im Walde gelegen,
 2000 Personen fassend. Kaffeeliche,
 4 Regelbahnen, Belustigungen aller
 Art. Vorzügliche Speisen u. Getränke.
 Hält sich Vereinen und Gesellschaften
 bestens empfohlen. **Frei-Konzerte**
 finden regelmäßig jeden Dienstag und
 Freitag statt. Jeden Mittwoch: **Voll-
 kinderfest.** Um zahlreichen Besuch
 bittet **A. Schmidt.**

Kastanien-Waldchen
 (Inhaber: H. Ballschmieder)
Gesundbrunnen, Badstr. 16.
 Jeden Sonntag:
Gr. Militär-Concert
 ausgeführt von der Kapelle des
 Kapellmeisters Herrn **Kranz Wolff**.
 Im Parquet-Saale: Gesellschafts-Stunde
 unter Leitung des Tanzlehrers **Hrn. Höpfer**.
 Anfang 4 Uhr. Entrée 15 Pfg.
 Jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag:
Frei-Concert
 Kaffeeliche von 2 bis 4 Uhr geöffnet. Zwei
 schöne Regelbahnen, sowie Volks-Belustigungen
 jeder Art. Schöner, schattiger Garten, Platz für
 2000 Personen. Abends prachtvoll erleuchtet.
 Gute Speisen und Getränke. Hält für Vereine
 und Versammlungen einen Park für Verfügung.
 Godeschanngewölbe **R. Ballschmieder.**

Restauration und Destillation,
 alles renomm. Geschäft, weg. größerer
 Unternehmungen zu verkaufen. Näheres
 Roland, Mariannenstr. 23. 29412

C. Fröhlich's
**Gesellschafts- und Garten
 Schönhauser Allee 161.**
 Jed. Sonntag, Dienstag u. Sonnabend:
Concert, Specialität-Vorstellung.
 Anf. 7 Uhr, Sonnt. 4 Uhr. Progr. 10 Pf.
 Jed. Montag: **Gr. Concert.** Entrée frei.
 Jed. Sonntag, Montag, Mittwoch: **Ball.**
 Jeden Mittwoch: **Kinderfest.**
 Entrée: Kinder 10 Pf., Erwachsene frei.
 Kaffeeliche täglich v. 2 Uhr ab geöffnet.
 Für Vereine u. Gesellsch. v. 200 Per.
 Specialitäten-Vorstellung frei. [29822]

Achtung! Achtung!
Pankow u. Umgegend.
 Empfehle den Genossen meine
Brot- u. Weiß-Bäckerei.
 Durch Lieferung nur guter und
 schmackhafter Waare werde die mich
 Bedenkenden zufrieden stellen. 2855b
Fritz Krause, Maximilianstr. 2.

Weissensee.
 Den Parteigenossen sowie meiner
 werthen Kundschaft hierdurch zur Kennt-
 nis, daß ich die **Bäckerei Königs-
 Chaussee 45a** wieder eröffnet habe,
 und bitte um gütigen Zuspruch.
 26548] **Achtungsvoll K. Hammelman.**

Altes Schützenhaus
Linienstr. 5. 1999b
Festsäle im Garten.
 Allen Freunden und Bekannten em-
 pfehle **Danzigerstraße 78** neu er-
 öffnetes **Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal** mit
 Vor-
 garten u. 3 Verolanzimmern u. Piano
 (20-50 Pers.) **Joh. Messmann.**

**Sozialdemokratischer Wahlverein
 für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.**
General-Versammlung
 am Dienstag, 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Köstner Hof,
 Köstnerstr. 8.
 Tages-Ordnung:
 1. Antrag des Vorstandes. 2. Diskussion. 3. Kassenbericht. 4. Bericht
 der Revisoren. 5. Fragelasten. 6. Vereinsangelegenheiten. 216/1

**Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen
 beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands**
 (Filiale Berlin I).
 Montag, den 8. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei **Wilke**,
 Andreasstr. 26:
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn **Dr. Joël** über: Religion und
 Sittlichkeit im Lichte der Naturwissenschaft. 2. Abrechnung vom 2. Quartal.
 3. Abrechnung von der Dampferpartie. 4. Gewerkschaftliches.
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**
 NB. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. Neue Mitglieder werden
 aufgenommen. — Die Mitglieder werden ersucht, ihren Pflichten nachzukommen.

**Beerdigungsverein
 Berliner Zimmerleute.**
 Das diesjährige
Stiftungsfest
 findet am **Sonntag, den 13. Juli**, in der Brauerei **Friedrichshain**
 (früher **Lips**) statt, bestehend in **Concert und Ball**, sowie die Feier
 des **50 jährigen Gesellen-Jubiläums** unseres Ehrenmitgliedes **Eduard**
Württemberg. Da uns der große Garten und sämtliche Räume zur Ver-
 fügung stehen, ersuchen wir die Mitglieder, sich mit ihren Familien und
 Freunden recht zahlreich an dieser Feier zu beteiligen. Anfang 8 Uhr.
Gillets für Herren **4 50 Pf.**, für Damen **25 Pf.**, sind bei den unter-
 zeichneten Komiteemitgliedern vorher zu haben. **Klobb**, Mariendorferstr. 2;
Giocho, Andreasstr. 59, 3 Tr.; **Girke**, Naunynstr. 62, 3 Tr.; **Mahn**, Eisenbahn-
 straße 31, 2 Tr.; **Dietrich**, Bahnstr. 43, Schöneberg; **Schaacht**, Dresdowstr. 23,
 Seitenflügel 1 Tr.; **Schultz**, Pappel-Allee 6a, Nurg. 3 Tr.; **Rau**, Lange-
 straße 33, Hof part.; **Richter**, Diederhofenerstr. 9, Seitenfl. 2 Tr. Außerdem
 bei Herrn **Bandelow**, Langestr. 13, im Restaurant, und Herrn **Schmidt**,
 Münchebergerstr. 28, im Restaurant. 262/2
Das Comité. J. A.: **August Klobb**, Mariendorferstr. 2.

Achtung! Kürschner! Achtung!
 Sonntag, den 13. Juli, im **Elysium**, Landsberger Allee 40/41:
5. Stiftungsfest
 des Verbandes aller in der Kürschnerbranche beschäftigten
 Arbeiter und Arbeiterinnen (Filiale Berlin)
 verbunden mit
Großem Sommerachtsball
 unter gütiger Mitwirkung der Arbeiter-Gesangsvereine **„Collegia“**, **„Jhu'scher
 Humor“** und **„Berliner Kürschner“** (M. v. A. S. B.).
 Für die Kinder: **Große Fabel-Valonaise** mit bengalischer Beleuch-
 tung des Gartens. Jedes Kind erhält eine **Madel** gratis.
 Anfang abends 7 Uhr. Entrée inkl. Tanz, Herren **50**, Damen **30 Pf.**
Das Komitee.

Hans Baake, Berlin S., City-Passage.
 In meinem Kommissions-Verlage erschien:
Fromme Brüder
 Neue Verse, gehalten und gestochen
 vom **198468**
sanften Bruder Heinrich.
 82 Seiten mit Illustrationen ord. 10 Pf.
 Ueberall zu haben!

**Möbel Spiegel und
 Polsterwaaren.**
 Billige und solid gearbeitete
Wohnungs-Einrichtungen
 empfiehlt **G. A. Noack**, Tischlermstr. Fabrik: Fruchtstr. 31.
 Verkaufsmagazin: **Eisen-Ofen 22**, am Oranien-Platz.
 Kataloge franko. 26928*

**Die Gesundheit Eurer
 Mütter und Töchter**
 Ist das wichtigste. Wie viele altern
 frühzeitig durch die anstrengende Arbeit
 über dem Waschbass. Kauft ihnen
Karol Weil's Seifen-Extrakt,
 die beste trockene Seife in Pulver-
 form, welches ihnen Arbeit spart, die
 Gesundheit erhält und die Wäsche
 schön. Nehmt nichts anderes! Käuf-
 lich überall.

Für sparsame Hausfrauen!
Alb. Koehler, Weberei u. Versandthaus in Mühlhausen i. Th.
 (anerkannt leistungsfähigste Firma) liefert gegen **alte Wollfächer**
 aller Art sehr haltbare Damen- und Herrenstoffe, reizende Neuheiten,
 Portiären, **Exppische**, **Decken** und **Küsterstoffe** etc. zu äußerst billigen
 Preisen bei streng reeller und prompter Bedienung. Annahme und Muster-
 lager in Berlin beim **Vertreter H. Jahn**, S. Urbanstr. 51, 2. Portal
 vorn 3 Tr., und in dessen Filialen: **P. Ehlert**, NO. Friedrichsbergerstr. 27;
C. Schwarz, SW. Köpischstr. 5; **H. Gonzmer**, SO. Opfenerstr. 48, Hof part.,
 sowie bei **P. Dannenberger**, SW. Bellealliance-Platz Nr. 6 und **Frau Botke**,
 C. Linienstraße 101, im Laden. 2772L*

Emallirte Geschirre. Haus- und Küchengeräthe jeder
 Art. Stahlwaaren, Glas- und
 Porzellanwaaren etc. etc. kauft
 man zu aussergewöhnlich billigen Preisen in anerkannt godiegoner Qualität
 bei **F. Scholz**, 35 Kopenstrasse 35, Ecke Gr. Frankfurterstr.

Der Freitag als Lohnzahlungstag und seine Bedeutung für die Sonntagsruhe.

Kaum war das bisherige Sonntagsruhe zur Einführung gelangt, wodurch auch der Arbeiter einmal in der Woche das Recht erlangte, seine abgearbeiteten Knochen ausruhen zu können, als sich auch schon eine ganze Anzahl Unternehmer und Geschäftsleute bemerkbar machten, welche sich dagegen wendeten und die Behauptung aufstellten: „Die Sonntagsruhe sei an dem allgemeinen geschäftlichen Niedergang mit Schuld.“ Ihr Verlangen, dem sie in Flugblättern und Veranlassungen Ausdruck gaben und dabei von einem Theil der bürgerlichen Presse kräftig unterstützt wurden, gipfelte zum mindesten in einer Durchlöcherung der kaum geschaffenen an und für sich schon unzulänglichen Vorschriften.

Neuerdings sind denn auch regierungsseitig Erhebungen eingeleitet worden, um Aufschluß über den Umfang einer Schädigung und die Berechtigung dieser Klagen zu erhalten, und es ist kaum anzunehmen, daß eine Abhilfe in der Weise wie sie erforderlich ist, erfolgt; sondern man kann sehr gegen eine weitere, daß die Durchbrechung der Sonntagsruhe auf die eine oder die andere Art stattfindet. Sichert man doch schon davon, daß die Sache jedenfalls nach der Richtung ihre Lösung erfährt, daß die Geschäfte Sonntags geöffnet bleiben können, wenn der Verkauf durch den Geschäftsinhaber oder seine Angehörigen besorgt wird.

Während die maßgebenden Faktoren vor lauter Verjahren und Prohibiren nicht zum Rechten gelangen, werden die Arbeiter wie immer erst selbst auftreten, ihre Stimme erheben müssen und auf dasjenige hinzuweisen haben, worauf es bei dieser allgemeinen Kalamität allein ankommt. Ihrer Initiative erst wird es vorbehalten sein, daß herbeigeführt wird, was notwendig erscheint.

Die Verlegung der Lohnzahlung vom Sonnabend auf den Freitag ist eine Nothwendigkeit. Hier machen sich aber die Mißstände, welche sich an den bisher üblichen Entlohnungstagen knüpfen, ganz besonders fühlbar. Schon im Jahre 1892*) machte der Ausschussbeamte des schlesischen Voigtlandes auf die Verchiedenartigkeit der Lohnzahlungstermine aufmerksam, die seiner Meinung nach eine Regelung dringend erforderte. Er theilte bei dieser Gelegenheit die Resultate einer Erhebung aus dem Inspektionsbezirk Annaberg mit. Danach hatten von 833 Betrieben mit 6046 Arbeitern als Lohnzahltag

1	Betrieb den Montag;
2	„ „ Dienstag;
1	„ „ Mittwoch;
4	„ „ Donnerstag;
30	„ „ Freitag;
276	„ „ Sonnabend;
9	„ „ Sonntag;
12	„ „ einen unbestimmten Tag

gewählt. Die Mehrzahl der Inhaber dieser Betriebe hatte schon damals, anlässlich dieser Erhebung, auf Befragen ihrer Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß nach Einführung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe im Interesse der Arbeiter die Forderung einer obligatorischen Verlegung der Lohnzahlung vom Sonnabend auf einen anderen Tag zu erheben sei.

Man muß es den Gewerbegerichts-Ausschüssen verschiedener Städte dank wissen, daß sie die Lösung dieser Frage angeregt und

*) Die angeführten Zahlen sind dem „Sozialpolitischen Centralblatt“ entnommen.

wenn auch nur zum Theil mit Glück an ihrer Durchführung gearbeitet haben. So wurde auf Antrag des Gewerbegerichts-Ausschusses in Hanau von Seiten des Stadtraths beschlossen: den Lohn an die städtischen Arbeiter wöchentlich und zwar am Freitag Nachmittag auszusahlen.

Der Stadtrath ließ es hierbei aber nicht bewenden, sondern richtete sich mit einem Zirkular auch an die Unternehmer der Stadt, sie ersuchend, seinem Vorgehen zu folgen. Gleichzeitig wies er darauf hin, daß nach § 119a Absatz 2 Ziffer 1 der G. D. die Gemeinde das Recht habe, durch Ortsstatut festzusetzen, daß Lohn- und Abschlagszahlungen in festen Fristen erfolgen, welche nicht länger als ein Monat und nicht länger als eine Woche sein dürfen. Von 89 Antworten, die an den Stadtrath gelangten, ergaben, daß Lohnauszahlung am Freitag schon bei 6 Firmen bestand. Eingeführt wurde dieselbe infolge der Anregung bei 57 Firmen; die übrigen verhielten sich ablehnend.

Man sieht, daß hier immerhin ein Erfolg erzielt wurde, wenngleich auch sich nicht alle Unternehmer zu dieser Aenderung verstanden; ja, ein großer Theil derselben es nicht einmal der Mühe werth hielt, auf das erhaltene Zirkular zu antworten, geschweige denn seine Gegengründe anzuführen.

Zu einem ähnlichen Vorgehen wurde auch der Magistrat von Mainz durch ein Gutachten des dortigen Gewerbegerichts bestimmt. Dasselbe sprach sich ebenfalls auf Grund des § 119a der Gewerbe-Ordnung für den Erlass eines Ortsstatuts und zwar dahingehend aus, daß die Lohn- und Abschlagszahlungen an die gewerblichen Arbeiter in den Betrieben der Stadt und Gemarkung Mainz allwöchentlich stattzufinden haben. Gleichzeitig fügte es den Wunsch bei, daß künftig die Lohnzahlung regelmäßig am Donnerstag, statt am Sonnabend erfolge; ebenso, daß bei Akkordarbeiten die Leistung von Abschlagszahlungen in angemessener Weise geregelt werden möge. Von Seiten der Arbeiter und Arbeitgeber wurde eine derartige Aenderung einstimmig als erstrebenswerth anerkannt.

Seitdem besteht in Mainz zum großen Theil, bei der städtischen Verwaltung ausschließlich, die Lohnzahlung am Donnerstag. Wasgegend für die Einführung dieser Aenderung im Lohnzahlungsweisen waren dieselben Gründe wie in Hanau.

Mainz und Hanau sind aber durchaus nicht die einzigen Orte an denen man das bisherige System fallen ließ. Auch an anderen Stellen machte sich die Nothwendigkeit eines solchen Vorgehens bemerkbar. So wurde in Weidenfels der Mittwoch, in Oberrhein der Freitag als die geeignetsten Tage für die Lohnzahlung angesehen und gewählt. Zu bemerken ist hierbei nur, daß wie gewöhnlich so auch hier das Kapital diese Konzeption nur machte, um auf andere Weise und zwar durch Einführung der 14tägigen Lohnperiode einen Vortheil zu erzielen. Ueber diese Verbindung der Freitagseinstellung mit einer 14tägigen Lohnperiode sind die Arbeiter gerade nicht besonders erbaut und ihr Wunsch geht dahin, daß hierin eine Aenderung stattfinde.

Neuerdings ist diese Frage auch in Berlin aufgetaucht und auch hier wurde dieselbe von dem Gewerbegericht angeregt und bisher in zwei Sitzungen (27. Januar und 18. Juni) behandelt. Ein Antrag der 32 Arbeiterbesitzer: Dem Reichsanwaltler zu eruchen, eine allgemeine Erhebung über die verschiedenen Lohnzahlungstage anzustellen — wurde einstimmig angenommen.

Zweifelhaft gab man die Nothwendigkeit einer Verlegung der Lohnzahlung auf einen anderen Tag als den Sonnabend zu, hielt es aber für praktisch, „dem Unternehmer die Freiheit zu gestatten, selbst den ihm geeignet erscheinenden Tag auszusuchen.“

Eine größere Festhaltenheit, wie sie selbst auf dem Gebiete

der Lohnzahlung besteht, ist kaum denkbar, was soll dann erst nach jenem Vorschlage eintreten? Ob es dann überhaupt noch ein Zurechtfinden geben würde? — Schon drängt sich uns tagtäglich die Beobachtung auf, daß die Unternehmer diesen Gedanken folgen und den Lohnzahlungstag leider vielfach selbst wählen, freilich so, daß die Arbeiter vergeblich auf das Herannahen desselben warten — und um ihren sauren Verdienst geprellt werden. Neben diesen dehnt sich bei anderen Unternehmern die Lohnzahlung über die ganze Woche aus und ist es schier als ein Wunder zu betrachten, daß diese Herren dieselbe an ihre Arbeiter noch für nothwendig halten.

Von derselben Qualität wie der vorangehende, war auch ein anderer Einwand, der dahin ging — „daß bei früherer Lohnzahlung an den folgenden Tagen nicht gearbeitet würde.“ — Mit recht machten die Arbeitervertreter darauf aufmerksam, daß diese Befürchtung nicht zutreffen könne, da die Erfahrung das Gegentheil beweise. In einer ganzen Anzahl von staatlichen und Privatbetrieben in Berlin und Umgegend, abgesehen von den schon vorher erwähnten Beispielen aus anderen Städten, ist die Lohnzahlung auf einen anderen Tag als den Sonnabend festgesetzt. So in den königlichen Werkstätten, in der Gewerbfabrik von Ludwig Löwe u. Co., Siemens u. Halske u. s. w. Niemand macht sich aber ein solcher Uebelstand bemerkbar, und wissen sich die betreffenden Betriebe eventuell durch Strafen von ziemlicher Höhe (2 bis 3 Mark) sehr wohl gegen Arbeitsverweigerung zu schützen.

Ebenso hinsichtlich erscheint ein anderer Einwand — „der Mittel- und Handwerkerstand würde durch die frühere Beschaffung des Geldes für die Freitags-Auszahlung geschädigt werden, indem das Geld sich durch eine solche Einrichtung vertheuert.“

Wenn man nicht annehmen will, daß sich das Unternehmertum überhaupt durch jede Lohnzahlung geschädigt fühlt, so liegt thatsächlich nichts Beweiskräftiges für diesen Einwand vor. In dem Augenblick, wo die Freitags-Lohnzahlung zur Durchführung gelangt, kann von einer selbst minimalen Geldvertheuerung, wie sie allenfalls für den Handwerker in Betracht kommen könnte, nicht die Rede sein.

Einen recht eigenhämlichen Ausweg aus dem Gedränge, in welches sie gebracht wurden, hatten die Vertreter der Gastwirthe und Barbierherren gefunden. Sie gestanden zu, daß vielfach unerquickliche Zustände vorhanden sind und diesen ein Ende gemacht werden müsse. Dazu genüge aber das spätere Offenhalten der Markthallen und eine Aenderung der Sonntagsruhe. Nebenbei stellte man noch die ganz neben-sächliche Behauptung auf, das etwaige Unbequemlichkeiten bei der Sonnabendauszahlung nur in den größeren Städten zu Tage treten. So verkehrt wie die letztere Ansicht, sind auch die anderen Behauptungen. Man merkt daraus nur zu sehr die Absicht dieser Zünfte, die verhasste Sonntagsruhe zu diskreditiren und vielleicht deren Beseitigung zu erreichen. Das Wohl der Arbeiter kommt bei diesen Herren nicht in Betracht. Mögen sich diese Sonntags- und Wochentags abschinden. Was thut's? — Sie, die Arbeitgeber, haben den Vortheil davon.

Die Arbeitervertreter ließen es dann diesen Einwänden gegenüber nicht an der gebührenden Erwidrerung fehlen und erreichten auch, daß von jener Seite kein Begehren wurde. Die Folge war die einstimmige Annahme des vorerwähnten Antrages.

Wir stehen in dieser und mancher anderen Beziehung seit langem hinter anderen Ländern zurück. Als vor zwei Jahren in Berlin der internationale Vergarbeiter-Kongress tagte, konnten sich die englischen Delegirten gar nicht genug darüber ver-

Die Rehrseite der Medaille.

Auf den Rausch folgt doch stets der Kater. Das ist eine uralte und immer wahre Regel, die zu den heilsamsten Einrichtungen gehört, welche Mutter Natur geschaffen hat.

Die Feier der Eröffnung des Nordostsee-Kanals war ein solcher Rausch. Das gesammte Bürgerthum, an seiner Spitze die bürgerliche Presse aller Schattirungen, war in den vergangenen Festtagen wie von einem Taumel ergriffen. Stimm- und gedankenlos beteiligten sich die Bourgeois mit wahrer Inbrunst an den Feiern und dem geradezu wahn-sinnigen Luxus, der bei denselben entfaltete wurde, nach ihren besten Kräften, und wenn ihre materielle Lage ihnen weiter nichts gestattete, so ließen sie es sich wenigstens nicht nehmen, unter Opferung des Arbeitstages in Sonntagskleidern auf den Straßen umherzuwandern und den Luxus zu bewundern und zu bestaunen, den andere entfalteten. Zu Tausenden drängten sie sich in den Straßen der Festplätze und gaben dadurch dem Wilde die Staffage, die bei solchen Gelegenheiten das wichtigste ist, da man sich auf sie stützt, um von einem „Vollfest“ reden zu können. Und alle die, denen es nicht „vergönnt“ war, all das selbst zu sehen und zu hören, verschlangen gierig die Festberichte der fast übergeschnappten bürgerlichen Presse und empfanden nur das eine Bedauern, nicht dabei sein zu können.

Jetzt hat sich die Specerrie etwas geändert, der Rausch ist verfliegen, der Kater ist da, und mit ihm scheint eine kritische Stimmung in die Köpfe eingezogen zu sein. Wir finden in den letzten Tagen in Wätern der verschiedensten Parteirichtungen mißbilligende Anklagen über die Verschwendung und den Luxus, die bei der Kanalseier geherrscht haben, und die und da, wo der Wuth in der Brust seine Spannkraft äbte, findet man sogar Andeutungen darüber, daß die Wessenssummen, die in diesen Tagen geradezu zum Fenster hinausgeworfen worden sind, eigentlich doch bessere Verwendung hätten finden können.

Wir haben das vom ersten Augenblicke an gesagt, als es noch Zeit war, die schlimmsten Ausfahrungen zu verhindern. Jetzt kommen die schönen Nebenarten zu spät, und überdies sind wir sehr überzeugt, daß sie bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit schnell wieder vergessen oder, um die Harmonie nicht zu stören, bei Seite gelegt werden. Nun, glücklicherweise sind wir ja da und wir werden es niemals vermissen, bei welcher Gelegenheit es auch immer sei, solche Dinge in die richtige Beleuchtung zu rücken.

Wir haben die Einzelheiten unserer Feiern bereits mitgetheilt. Aber dieses Kapitel der Feiertage, das die Ueberschrift „Luxus und Verschwendung“ trägt, ist so interessant, daß es noch einmal gestaltet sei, die Thatsachen im Zusammenhang vorzuführen.

Wir wollen von vornherein betonen, daß uns der Luxus und die Verschwendung der Privaten hier nichts angeht. Auch sie sind selbstverständlich durchaus verwerflich. Aber nach der heutigen kapitalistischen Auffassung, mit der wir nun einmal als gegebenem Faktor rechnen müssen, ist es doch immer ihr Geld, das sie an den Mann bringen, ihr Geld, mit dem sie bei der Unantastbarkeit des Eigentums machen können, was sie wollen, und sei es auch das unheimlichste Zeug.

Ganz anders steht die Sache aber bei der Verwendung öffentlicher Gelder, sei es des Reichs, der Staaten oder der Gemeinden. Die Gelder dieser Körperschaften haben keineswegs den Charakter des Privatguthums, sondern sie gehören dem ganzen Volke, von

dem sie aufgebracht worden sind. Wenn mit diesen Geldern in solch sinnloser Weise gewirthschaftet wird, so ist das nicht mehr sonderbar oder dumm oder unvernünftig, sondern es entspricht das einer Handlungsweise, die man in privaten Leben kaum noch als erlaubt wird bezeichnen können und wollen.

Und wie ist mit dem öffentlichen Gelde gewirthschaftet worden! Folgen wir den Thatsachen. Wir kommen zuerst nach Hamburg. Hier ist aus öffentlichen Mitteln, über deren Verwendung nach der trefflichen Verfassung dieses „freien“ Staates nicht das Volk, sondern ein Häuflein Privilegirter entscheidet, ein Werk geschaffen worden, von dem man schwer sagen kann, ob es klünderlich in der Idee oder lächerlicher in der Ausführung war, das aber die schöne Summe von 700 000 M. gekostet hat. Es ist das die künstliche Alsterinsel, die auf 700 Pfählen erbaut worden ist und die sich zwar abends bei elektrischer Beleuchtung ganz nett ausnimmt, bei Tage aber Wochen hindurch das herrliche Alsterbassin in der empfindlichsten Weise verunzirt hat. Und welchen Zweck hatte diese kostspielige Insel? Um den hohen und höchsten Herrschaften nach dem opulenten Diner im Rath-hause den Kaffee reichen zu können! Um eine zwei Stunden währende Kaffeegesellschaft zu empfangen, errichtet Hamburg für 700 000 M. ein Bauwerk, das weiter keinen, aber auch gar keinen Zweck hat, das ästhetische Gefühl jedes Vorübergehenden peinlich berührt und nach Erfüllung jenes Zweckes unter Aufwand von neuen Mitteln wieder abgetragen wird und spurlos verschwindet. Hier kann man wirklich sagen, ohne bildlich zu sprechen, daß die geleggebenden Körperschaften Hamburgs thatsächlich 700 000 M. ins Wasser geworfen haben. Den unwürdigen und beschämenden Byzantinismus, der sich in dieser Thatsache kundgibt, wollen wir hier übergehen, da er heute nicht zu unserem Thema gehört.

Als die hohen und höchsten Herrschaften auf der Alsterinsel zum Kaffee erschienen, kamen sie von dem Diner, das Hamburg ihnen im Rathhause gegeben hatte. Jedes Kouvert dieses Diners kostete 75 Mark, eine Summe, mit der ein Arbeiter sich und seine Familie einen ganzen Monat lang durchhungern muß, falls er gerade Arbeit hat. Im andern Falle steht es noch viel schlimmer. Und eine Stadt wie Hamburg, in der Tausende im größten Elend leben, wagt es, für hunderte von Menschen ein solches Schlummerdiner zu geben, ohne daß ihre berufenen Vertreter darüber eröthen!

Aber das ist bei diesem Diner nicht das Schlimmste. Auch hier haben sich die Hamburger ein ähnliches Stücklein geleistet, wie mit ihrer Alsterinsel. Das Festmahl sollte durchaus im Rathhaus stattfinden, doch neue Rathhaus war aber noch lange nicht fertig. Flugs richtete man für eine lumpige Viertel-million die nöthigen Räume provisorisch her. Gerade 3 Stunden lang wurden die Räume benutzt; dann war der Zweck der Aus-schaffung erfüllt und es konnte alles wieder abgeräumt werden.

Am Abend des Tages, während der Fahrt des Kaisers von Hamburg nach Brunnbüttel, fand die Elbebeleuchtung statt. Man beschränkte sich nicht darauf, diese Veranstaltung den Privaten zu überlassen, da man wohl ahnen mochte, daß sie dann recht lässig ausgefallen wäre. Auch bei dieser Gelegenheit wurden viele tausende Marktheine aus öffentlichen Geldern in die Luft gepufft und verbrannt, und die beiden Nachbarküste Hamburg und Altona entwickelten in dieser nächtlichen Verwendung ihrer von den Steuerzahlern aufgebracht Mittel einen rührenden Wettstreit.

Wir kommen nach Kiel. Hier werden in erster Linie Reichsgelder verschwendet, aber auch die Gemeinden thaten alles, was in ihren Kräften stand. Besonders in die Augen fallend ist

auch hier wieder ein Festmahl, das noch theurer war als das hamburgische und für das mit riesigem Kostenaufwand eine besondere Festhalle in Gestalt eines ungeheuren Schiffes gebaut wurde, das nun nach Erfüllung seines Einzweckes überflüssiger Plunder geworden ist.

Wie allen unseren Feiern aus den Reichstags-Verhandlungen bekannt ist, hat das Reich für die Feiertage 1 700 000 M. angezogen, einen Posten, den leider unsere Abgeordneten allein prinzipiell bekämpften. 600 000 M. sollten hieron entfallen auf die Kosten der Repräsentation gegenüber den fremden Kriegsschiffen, der Rest auf die Kosten des Festplatzes, der Festhalle, des Festmahls in Holtenau, der Fahrt und Verpflegung der „Reichsgäste“ auf den Schiffen etc.

Diese Reichsgäste bilden ein besonders interessantes Kapitel. Zu ihnen gehörten die Fürstlichkeiten, die Beamten, die Mitglieder der Parlamente und — man faune — die Vertreter der Presse, diese allerdings erst nach sorgfältiger Auswahl. Wie ist von all diesen Leuten auf Kosten der Steuerzahler, zu denen gerade im Reich, wegen seiner indirekten Steuern auch die Armisten der Armen gehören, geschwelt worden! Die leiblichen Genüsse aus-erlesener Art standen ihnen im Ueberfluß zur Verfügung, und sie thaten ihr Bestes, um das gebrüht anzunehmen. Auf dem Presse-schiff begannen die loyalen Herren bereits früh morgens mit dem Sekt und blieben meist beim Sekt bis zum Abend. Es war auch zu leicht gemacht. Beim Betreten des Schiffes hatte man ein Kuponbuch mit 50 Blättern erhalten, und man hatte nur nöthig, auf einen Kupon die Nummer des Weines, die Zahl der Flaschen und den Namen des Bestellers zu schreiben, um sofort das gewünschte zu erhalten. Dabei wurde unglaublich leichtfertig verfahren. Wir haben selbst beobachtet, daß für eine Flasche Wein oft zwei Bous gegeben wurden, einer bei der Bestellung und einer bei der Ab-lieferung. Ein großer Uebelstand, eine ganz überflüssige Verschwendung war es, daß es nur ganze Flaschen gab. Wenn man auch nur ein Glas trinken wollte, mußte man sich eine Flasche bestellen. Natürlich blieb dann der Rest stehen und war bald verschwunden.

Aud auf den anderen Schiffen wird das Bild wohl nicht viel anders gewesen sein. Von der „Dienerchaft“ einzelner Abgeordneten ist auch schon manches erbauliche bekannt geworden. Jedenfalls ist mit den Reichsgästen auf das verschwendetste umgegangen worden, und es ist deshalb gar nicht so sehr verwunderlich, wenn man hört, daß die ausgesetzene enorme Summe von 1 700 000 M. nicht ausgereicht haben soll. Nun, unsere Abgeordneten werden es sich nicht entgehen lassen, bei Gelegenheit ihre Ansicht hierüber auszusprechen.

Wir haben im vorstehenden keineswegs ein Bild der bei der Kanalseier entwickelten Verschwendung gegeben; dazu fehlt uns der Raum. Wir haben nur einzelne besonders markante Punkte hervorheben können, aber aus diesen werden sich unsere Leser wohl selbst das ganze Bild ausmalen können. Es war ein durchaus unwürdiges Bild, aber ein Bild, durchaus würdig der herrschenden Gesellschaftsklassen.

Das wirklich Völl aber empfindet die Unwürdigkeit dieser Schlemmerei und Verschwendung sehr lebhaft und wird die Antwort darauf nicht schuldig bleiben. Daß diese Antwort in unserem Sinne ausfallen wird, dessen sind wir sicher. Dafür bürgt und schon die erbeiternde Thatsache, daß die beiden Schaul-plätze der Feiertage, Hamburg und Kiel, im Reichstago durch Sozialdemokraten vertreten sind. Und diese Feiertage werden ihnen sicherlich keine Wähler abwendig gemacht haben.

wundern, daß hier die Lohnzahlung zu einem so unpraktischen Zeitpunkt wie Sonnabend Abend erfolge.

(In England ist die Lohnzahlung am Sonnabend Mittag üblich, zu gleicher Zeit ist dann Feiertag.)

Die Lohnzahlung in Berlin erfolgt mit geringen Ausnahmen, namentlich kommen hierbei nur einige Großbetriebe in Betracht, des Sonnabend abends zwischen 5-7 Uhr; und zwar regelmäßig erst nach Beendigung der Arbeit. In den Fabriken ist meist eine derartige Einrichtung getroffen, daß die Auszahlung ziemlich schnell vor sich geht; dennoch findet man häufig, daß bei einer größeren Anzahl von Arbeitern es länger wie eine Stunde dauert, ehe der Lohn herankommt. Diese, welche unter solchen Umständen ihren Lohn erhalten, sind noch die weitans glücklicheren. Sie können es bewerkstelligen, falls sie nicht allzu weit von ihrer Arbeitsstätte wohnen, gegen 7 oder 8 Uhr zu Hause zu sein und es so der Frau noch ermöglichen, ihre Einkäufe zum Sonntag resp. für die folgende Woche zu machen. Sie wurden hierzu zum Teil erst dadurch in diese Lage versetzt, daß man die Zeit für den Verkauf in den Markthallen von 8 bis 9 Uhr verlängerte. Aber selbst diese verlängerte Zeit erweist sich für viele zu knapp, um zur rechten Zeit einlaufen zu können.

Dies herrscht um die Zeit von 1/27 bis 8 Uhr allgemein ein fürchterliches Gedränge und Durcheinander, wodurch ein rechtes Präsen der zu tausenden Waaren zur Unmöglichkeit wird und die Frau sehr oft in die Verlegenheit kommt, schlechte Waaren zu erhalten. Sind die Einkäufe gemacht, dann haben Mann und Frau das Einkaufte noch vor sich wie ein Berg zu schleppen.

Weit schlimmer ist eine andere Kategorie von Arbeitern, denen die Lohnzahlung nicht so pünktlich erfolgt oder infolge der Unpünktlichkeit, mit der man sie vornimmt, bis ins Unendliche in die Länge gezogen wird. Namentlich ergibt sich dies bei den Kleinhandwerkern. Gewöhnlich jagen diese noch am Sonnabend, wenn längst die Feiertagszeit drangelangt, bei ihren Kunden herum, um Geld für die Lohnauszahlung aufzutreiben, und ist es gar nichts Seltenes, daß sie erst nach ein bis zweistündiger Verpätung in der Werkstätte eintreffen, wo inzwischen die Arbeiter, auf ihren Arbeitstischen sitzend, gewartet haben. Nun beginnt ein langwieriges Verrechnungsverfahren, welches recht oft bei dem einzelnen bis zu einer halben Stunde dauert, ehe er sein Geld erhält. Während dessen stehen die übrigen Arbeiter wie auf Kohlen. Die Frauen warten draußen, um ja noch für ihre Einkäufe zurechtzukommen — und ist es endlich so weit, daß alle Arbeiter ihr Geld haben — dann ist es zu spät.

Hierbei muß noch auf einen Umstand hingewiesen werden, welcher die herrschenden Zustände ebenfalls recht eigenartig charakterisiert. Es ist oft genug der Fall, daß nach hundertenlangem Warten der Arbeitgeber erklärt: „Ich kann Ihnen leider den Lohn heute nicht auszahlen, ich habe von meinen Kunden nichts erhalten“ — oder — „Sie können heut nur einen Teil bekommen, das übrige werde ich Ihnen morgen früh geben.“

Derartige Erscheinungen sind massenhaft anzutreffen. Ist es auch nur die Prohibitivität des Unternehmers, der sich über seine Pflichten dem Arbeiter gegenüber leicht und frivol hinwegsetzt.

Neuliche Verhältnisse sind bei den Arbeitern im Baugewerbe anzutreffen. Die Bauarbeiter, welche meist einen sehr weiten Weg nach ihrer Wohnung zurücklegen haben, erhalten in sehr vielen Fällen den Lohn gemeinschaftlich, zu mehreren Personen, ausgezahlt. Der Unternehmer ist zum Geldwechseln zu bequem und überläßt es den Arbeitern, sich darin auszuwachen. Zu dieser gegenseitigen Ausgleichung sind dieselben auf die Lokale angewiesen. Selbstverständlich verlangen die Wirthe, daß dabei etwas verzehrt wird. Außerdem findet man oftmals, daß die Auszahlung selbst in Lokalen vorgenommen wird, weil auf den Bauten entweder eine Kasse nicht vorhanden ist, oder dieselbe sich nicht dazu eignet.

Am Sonntag ergibt sich, infolge der oben angeführten Unzulänglichkeiten, in den Markthallen dasselbe Bild wie am Sonnabend Abend. Dasselbe Gedränge und Geköse, weil sich jede Frau bemüht, recht schnell mit dem Einkauf fertig zu werden und mit ihrer Wirtschaft ins reine zu kommen. Daß für sie die Sonntagstrube zum großen Teil verpufft ist, ist leicht einzusehen; dasselbe ist auch für viele andere der Fall.

Dieser Zustand aber die Mißstände, wie sie sich aus der Sonnabend-Entlohnung für die Arbeiter ergeben, keineswegs erschöpft, es zeigen sich deren auch noch an anderer Stelle.

Wenn man in den Vormittagsstunden des Sonnabends die Markthallen besucht, so wird man finden, daß dieselben verhältnismäßig leer sind. Nur eine Anzahl größerer Geschäftleute, besser gekleideter Damen mit und ohne Dienstmädchen, durchwandern um diese Zeit die Gänge, die an solchem Tage besonders reichen Vorräthe ausverkauft zu sein pflegen. Da wird abgesehen, befüllt, berochen, bei Seite gelegt und wieder in die Hand genommen u. s. w. Man kann sich darauf verlassen, daß nach dieser eifrigen, bis gegen Abend fortgesetzten Musterung nicht mehr das Beste zurückgelassen ist und nun von den Arbeiterfrauen ohne Wahl gekauft werden muß.

Die Zeit ist zu kurz, das Gedränge zu groß, um ihnen eine sorgfältige Auswahl zu gestatten. Diesen Umstand wissen sich vielfach die Händler zu nütze zu machen, indem sie allerlei Ransch, den sie sonst nicht verkaufen konnten, unter die Sonnabend-Waare mischen und auch glücklich loschlagen. Eine Umfrage in einer Markthalle, ob die Händler in der Freitag-Lohnzahlung eine Besserung erblicken, und ob sie den Freitag für den geeignetsten Tag ansehen, ergab 188 zustimmende Antworten. Eine gleiche Umfrage bei kleineren Händlern außerhalb der Halle ergab ein ähnliches Resultat. In zustimmendem Sinne äußerten sich weiter eine große Anzahl Kaufleute, Gastwirthe, Zigarrenhändler, Barbiers und sonstige Geschäftsinhaber.

So kann man regelmäßig Sonnabends beobachten, wie bei Schuhmachern, Barbieren, Schneidern und in den Plattenhallen noch tief in die Nacht hinein das Geschäft in vollem Gange ist. In den Bade-Anstalten, auch den städtischen, stehen des Sonnabends die Arbeiter in dichtgedrängten Schaaren. Man sieht eine nach kundenlangem Warten unverrichteter Sache davon um Sonntag wiederzukommen. Durch alle diese beregten Mißstände wird die Sonntagstrube durchdrungen resp. illusorisch gemacht. Die Zeit des Einkaufs für den Arbeiter ist zu kurz; er ist gezwungen den Sonntag zu Hilfe zu nehmen.

Nähre man die Freitags-Lohnzahlung ein und die günstigen Folgen werden sich sehr bald bemerkbar machen, vielleicht in weiterem Umfange, als man es augenblicklich absehen kann.

Die Schwierigkeiten einer solchen Verlegung sind nicht allzu groß. Schon heute ist der Freitag nächst dem Sonnabend mit der für Lohnzahlungen meist übliche Tag. Die allgemeine Verlegung der Lohnzahlung auf den Freitag würde deshalb auch keine allzu große Umwälzung in den Arbeitsverhältnissen hervorrufen und wo sich Unbequemlichkeiten einfinden, lassen sie sich mit wenig gutem Willen überwinden. Ohne solche geht es einmal nicht ab, traurig für den, welcher sich durch dieselben abfinden läßt, daß zu ihm, was er sonst für recht hält. Jedemfalls haben die Arbeiter ein Interesse daran, sich mit dieser Frage zu beschäftigen und in diesem Sinne wäre es zu begrüßen; wenn die Anregung des Gewerbegerichts nicht umsonst war.

Gerichts-Beitrag.

Gegen das Urtheil der Brausewetter'schen Kammer, welches Genossen Dietz (Roland) am 29. v. M. wegen des Verstoßes „Militarismus“ zu der außerordentlich hohen Strafe von 6 Monaten verurtheilte, hat Genosse Roland Revision durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Heine, ein-

legen lassen. Die Revision mißt schon aus dem formellen Grunde Erfolg haben, daß die Vertheidigung des Genossen Roland durch einen Gerichtsbeschluß erheblich beeinträchtigt ist. Roland hatte bekanntlich die Vertagung der Verhandlung beantragt, da sein Verteidiger nicht geladen war. Der Gerichtshof hatte die Vertagung abgelehnt, weil die Vollmacht seitens des Verteidigers nicht eingereicht sei. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß die Vollmacht bereits am 20. Juni dem Gericht eingekendet war. Wir haben bei dieser Gelegenheit hervor, daß die eigentümliche Art der Verhandlung von sämtlichen bürgerlichen Blättern verschwiegen ist. Bekanntlich war die Verhandlung auf 11 Uhr anberaumt, begann aber erst gegen 2 Uhr. Dann wurde der Vertagungsantrag des Angeklagten abgelehnt, aber Ausschluß der Öffentlichkeit beschlossen. Nachdem dann der durch Bekannte des Angeklagten telephonisch herbeigerufene Verteidiger erschienen war, wurde um etwa 3 Uhr die Sache, deren Vertagung vorher abgelehnt war, fast 4 Stunden lang durch andere Verhandlungen unterbrochen und erst gegen 1/28 Uhr zu Ende geführt. Wäre ein ähnliches Verfahren einem bürgerlichen Redakteur gegenüber beobachtet, so würden die Herren von der bürgerlichen Presse schwerlich so schweigsam geblieben sein.

Die Berliner Saalbesitzer hatten sich bekanntlich anlässlich des Bierbojotts zu einem Verein zusammengesetzt, dessen einzelne Mitglieder bei Vermeidung einer Konventionstrafe von 500 M. sich verpflichtet hatten, ihre Säle zur Veranstaltung sozialdemokratischer Versammlungen für die Dauer des Bojotts nicht herzugeben. Ein Mitglied des Vereins, welches angeblich gegen seine von ihm durch Namensunterschrift übernommene Verpflichtung gehandelt haben sollte, wurde von dem Verein auf Zahlung der 500 M. gerichtlich in Anspruch genommen. Das Landgericht hatte die Klage abgewiesen mit der Begründung, daß auf Grund des § 152 der Gewerbe-Ordnung aus Verabredungen und Vereinigungen Gewerbetreibender zum behufs der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittelst Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter weder Klage noch Einrede statfinde. In dem Lohnkampfe zwischen den Brauereien und den Arbeitern hätten die Saalbesitzer, weil sie durch den von den Arbeitern proklamirten Boykott in ihrem eigenen Vermögen geschädigt wurde, zur Wahrung ihrer eigenen Interessen, die in einer möglichst schnellen Beendigung des Bierbojotts bestanden, und zur Aufrechterhaltung der bisherigen, auch ihnen günstigen Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter im Brauereigewerbe sich mit den Maßnahmen der Brauereien solidarisch erklärt und seien dadurch in diesen Lohnkampfe mit eingetreten. Ihre Vereinigung war daher eine solche im Sinne des § 152 der G.-O., auch wenn sie nur zum Zweck der Abwehr erfolgt ist. Auf die hiergegen vom Kläger eingelegte Berufung hat das Kammergericht beschlossen, vom Verklagten einen Eid über die Echtheit seiner Unterschrift unter der Beitrittserklärung zu erfordern, wonach anscheinend die Frage, ob der Verein zur Klage berechtigt sei, zu gunsten desselben erledigt werden dürfte.

Prozess Wagner. Die Bemerkungen, welche der Reichstags-Abgeordnete Freiherr v. Stumm-Halberg in der Reichstags-Sitzung vom 9. Januar d. J. mit bezug auf hiesige Universitätsprofessoren machte, bildeten die Grundlage von zwei Beleidigungsprozessen, in denen heute vor der 146. Abtheilung des Schöffengerichts Termin anstand. Freiherr v. Stumm hatte sich gelegentlich der Umzugsdebatte in folgender Weise geäußert: „Es hat sich namentlich in Berlin ein vollständiger Universitäts-Sozialismus herausgebildet. Diese Herren herrschen ebenso unumschränkt in ihren Kreisen wie die Führer der Sozialdemokratie. Jeder Gelehrte, namentlich jeder Professor der Nationalökonomie, der nicht in das sozialistische Gorn fällt, wird wie dort bojkottirt. Er wird verfolgt, für unwissenschaftlich ausgegeben und kommt nach keiner Richtung vorwärts. Das sind die Leute, welche unsere jungen Beamten ausbilden. Die Sache ist soweit gegangen, daß man die sozialdemokratischen Studenten in eine Art gemeinschaftliche Verbindung bringen wollte und der Stempel so groß wurde, daß der Rektor gegen jene Professoren einschreiten mußte.“ Die Bemerkungen bezog der Universitäts-Professor Geh. Reg. R. Nath Dr. Wagner auf sich und den Professor Dr. Schmöller. Er bezeichnete in einer Verlesung der christlich-sozialen Partei diese Behauptungen als wahrheitswidrig und erklärte, daß Freiherr v. Stumm sich leichtfertig mit der Wahrheit in Widerspruch gesetzt habe. Dies gab dem Freiherrn v. Stumm Veranlassung, den Major der Landwehr-Artillerie, Landtags-Abgeordneten Vopelius, zu Prof. Wagner zu schreiben mit der Aufforderung: Die gegen Freiherrn v. Stumm gethane beleidigende Äußerung zurückzunehmen. Prof. Wagner weigerte sich mit der Begründung, daß er der Beleidigte sei. Darauf stellte Vopelius im Namen seines Auftraggebers an Prof. Wagner eine Forderung auf Pistolen. Der letztere betraute seinen Freund Dr. Jannasch mit der Erledigung dieses Ehrenhandels. Dr. Jannasch erklärte dem Major Vopelius, daß Prof. Wagner widerrufen werde, wenn v. Stumm eine schriftliche Erklärung abgeben würde dabin gehend, daß er seine Bemerkungen in betreff der Vorgänge in der Studentenschaft nur auf Grund ungenügender Informationen gemacht habe. Vopelius war hiemit nicht einverstanden, sondern verlangte, daß Prof. Wagner unbedingt widerrufen solle. Nun schlug Dr. Jannasch vor, die Angelegenheit einem Ehrengericht zu unterbreiten, dessen Entscheidung sich jede Partei zu unterwerfen habe. Dies wies Vopelius mit dem Bemerkten ab, daß ein solches Verfahren nicht in seinem Ehrenlob liege. In der „Post“ vom 27. Januar 1895 erschien ein Artikel, der die Einzelheiten dieses Voralles mittheilte. Hieran war die Bemerkung geknüpft: „Nachdem Prof. Wagner sowohl den Widerruf als auch die Forderung des Freiherrn v. Stumm unter nichtigen Vorwänden abgelehnt hat, vollkommen anrecht erhalten.“ In der Nr. 46 der „Post“ vom 16. Februar 1895 veröffentlichte Freiherr v. Stumm eine Erklärung, in der er u. a. hieß: „Die bößhaften, zum Theil auf Fälschung meiner Worte basirten Angriffe, welche von dieser Gesellschaft in urtheillosen Versammlungen, in der Presse, wie in direkten Kundgebungen gegen mich geschleudert werden, berühren mich nicht mehr, seitdem die freitbaren Herren es ablehnen, für Beleidigungen mit ihrer Person einzutreten. Der Größenwahn der grauen Theorie hat in diesen Tagen wahrhafte Orgien gefeiert und auch dem Blödesten die Augen über dieses Treiben geöffnet.“ — In der Nr. 54 der „Post“ vom 24. Februar d. J. wurden die Schilderungen des Prof. Wagner über seine Angelegenheit mit v. Stumm, die in der „Zukunft“ veröffentlicht worden waren, einer Kritik unterzogen. Es heißt darin: „Herr Professor Wagner hat sich nicht als ein so loyalen Gegner gezeigt, daß man ihm ein gewisses Wohlwollen entgegenbringen könnte. Deshalb sind wir kosbar genug, ihn seinem verdienten Schicksale zu überlassen. Die maßlose Langweiligkeit und Selbstverherrlichung in seinen Wiederholungen würden selbst einer guten Sache verderblich werden, um wie vielmehr dem progreßiven, maßlosen Professor, der die höchste Vertretung des deutschen Volkes mit Schülern verwechseln möchte und sich selbst in ungewöhnlicher Weise als der überwachende Schulmeister fühlt. Mag Herr Professor Wagner auch ferner mit Worten jongliren, er weiß selbst am besten,

für welche Kreise er schreibt. Für alle Leute, welche mit den Vorgängen bei einem persönlichen Ehrenhandel vertraut sind, hat Herr Prof. Wagner die Angelegenheit völlig zum Abschluß gebracht und sich die Unfähigkeit, Ehrenmänner fernerhin zu beleidigen, vollständig gesichert. Seine persönlichen Ansichten über das Duell haben wohl nur noch für die Kreise Interesse, welche den Zweikampf unbedingt verwerfen.“

Für die ersten drei Nummern der „Post“ ist der Chefredakteur G. Grodder, für den letzten der Redakteur Dr. phil. W. Bornemann verantwortlich. Gegen diese beiden Herren hat Professor Wagner auf Grund der §§ 185 und 186 des Straf-Gesetzbuchs Strafantrag gestellt. Der Kläger wie die Beklagten waren persönlich zur Stelle. Der erstere hatte den Rechtsanwalt Dr. Sello, die letzteren den Gerichtsassessor Nathanson als Rechtsbeistand angenommen. Den Vorsitz führte Amtsgerichtsrath Rhode. Nach Eintritt in die Verhandlung wurden Einigungsversuche gemacht, welche aber zu einem Ergebnis nicht führten. Prof. Wagner verlangte, daß die Angeklagten einräumen sollten, unrichtig gehandelt zu haben, daß sie die Beleidigungen widerrufen und sämtliche Kosten übernehmen sollten. Hierzu wollten sich die Beklagten nicht verstehen. Es wurden die Artikel verlesen, für welche die Beklagten unumwunden die Verantwortlichkeit übernahmen. Wenn sie auch nicht die Verfasser derselben seien, so decke sich doch der Inhalt mit ihrer Genehmigung. Der Beklagte Grodder erklärte, daß er das Verhalten des Prof. Wagner in seiner Angelegenheit mit dem Freiherrn v. Stumm nicht billigen könne, weil Prof. Wagner an den von ihm verlangten Widerruf Bedingungen knüpfte. Dies sei nicht üblich, sondern ein Ehrengericht müsse einen reinen Tisch vorfinden. Dr. Sello erwidert, daß der Passus in dem ersten Artikel der „Post“, „man überlasse das Urtheil über die Person und das Verhalten allen ansähdig Denkenden“ einen Verstoß gegen § 186 des Straf-Gesetzbuchs in sich schließe. Auf die Frage des Vorsitzenden an den Kläger, wie weit es mit seiner Duellangelegenheit mit Freiherrn v. Stumm gegeben sei, erwidert Prof. Wagner, daß gegen Freiherrn v. Stumm eine Klage wegen Herausforderung zum Zweikampfe schwebte. Er sei bereits vom Untersuchungsrichter v. Podewils vernommen worden, müsse aber besonders betonen, daß er den Freiherrn v. Stumm nicht denunziert habe. Prof. Wagner erklärte dann ferner, daß die von ihm veröffentlichte Broschüre sich aus einer Reihe von Artikeln zusammensetze, welche er in der „Zukunft“ veröffentlicht habe. Sie sei auch nicht aus „Schreibseligkeit“ entstanden, sondern eine Folge der fortgesetzten Angriffe, welche in der „Post“ gegen ihn gerichtet waren. Er müsse als bekannt voraussetzen, daß hinter diesen Artikeln der Freiherr v. Stumm stehe. Dieser Behauptung erklärte Dr. Grodder widersprechen zu müssen.

Es nahm sodann, da irgend welche Beweisanträge nicht gestellt wurden, der Rechtsanwalt Dr. Sello das Wort. Prof. Wagner habe es unterlassen, den Freiherrn v. Stumm selbst im Wege der Zivilklage zur Verantwortung zu ziehen, weil er es vermeiden wollte, mit einem politischen Gegner vor Gericht zu erscheinen. Anders liege es aber bei den Beklagten, welche sich zum Träger und Verbreiter der Stumm'schen Ansichten gemacht hätten und nun auch für die Folgen einzutreten hätten, wie sie ja auch dazu in mancherlei Weise bereit seien. Dr. Sello führt sodann aus, daß die Beleidigungen von außerordentlicher Schwere und daß einzelne Ausdrücke geradezu beschimpfend seien. Die Angriffe seien gerichtet gegen einen beschränkten Mann, der sich sowohl in der politischen wie in der wissenschaftlichen Welt eines großen Ansehens erfreue, der als Lehrer an der Berliner Universität von seinen Schülern geliebt und verehrt werde und dessen Verhalten in der ganzen Angelegenheit von vielen Tausenden als korrekt anerkannt worden sei. Wenn Prof. Wagner sich bereit erklärt habe, die Entscheidung in die Hände eines Ehrengerichts zu legen, so habe er dadurch gehandelt, wie es einem Ehrenmann zukomme und es könne niemand das Verhalten der Beklagten rechtfertigen. Er wolle den letzteren zugeben, daß sie sich, auf anderem politischen Boden stehend, hätten hineinsetzen lassen, weiter zu gehen, als es erlaubt sei, aber die Art der Angriffe und die gebrauchten Ausdrücke erheischen doch eine empfindliche Strafe, deren Höhe er dem Gerichtshofe überlasse.

Der Verteidiger, Dr. Nathanson, gab zu, daß in dem Artikel, für den der Beklagte, Dr. Bornemann, verantwortlich sei, beleidigende Ausdrücke enthalten seien. Es sei aber nur gegen die Form verstoßen worden. Daß aber die ersten drei Artikel beleidigend seien, müsse er bestreiten. Es handle sich nicht um einen Kampf gegen die Person des Klägers, sondern um einen Prinzipienstreit. Nicht nur Professor Wagner, sondern auch der Freiherr von Stumm sei Gegenstand der maßlosen Angriffe gewesen. Das „Bolt“ und der „Vorwärts“ hätten ihn mit Schmähungen überhäuft und auch an vielen privaten Kundgebungen der beleidigendsten Natur habe es nicht gefehlt. Mit bezug auf die Duellfrage lasse sich doch nicht leugnen, daß Professor Wagner gegen die allgemeinen Bestimmungen verstoßen habe, welche nun einmal in dem Ehrenlobz enthalten seien. Aber in dem Bornemann, daß jemand ein Duell abgelehnt habe, könne doch unmöglich eine Beleidigung gefunden werden. Das Duell sei strafbar und es könne doch unmöglich eine Herabsetzung des Prof. Wagner sein, wenn man ihm vorwerfe, daß er sich gewiegert habe, etwas Strafbares zu begehen. Nach Börner sei es sogar eine Beleidigung, wenn man jemand nachfrage, daß er ein Duell angenommen habe. Der Verteidiger kommt zu dem Schlusse, daß der Beklagte Bornemann wegen der beleidigenden Form zu bestrafen, der Beklagte Grodder dagegen freizusprechen sei, weil der Beweis der Wahrheit als erbracht angesehen werden müsse.

Prof. Wagner nahm noch zu einer kurzen Bemerkung das Wort: Er müsse mit Entschiedenheit bestreiten, daß es sich um eine rein politische Angelegenheit handle, nur seine Person habe getroffen werden sollen. Er glaube auch gar nicht, daß Herr v. Stumm ihn im Grunde habe fordern wollen, denn sonst würde derselbe nicht alle die Sottisen, die Prof. Jäger in einem Artikel in der „Kreuz-Zeitung“ gegen ihn veröffentlicht habe, so ruhig hingenommen haben. Der Beklagte Grodder erwiderte, daß er für den abwesenden Freiherrn v. Stumm eintreten müsse. Derselbe sei zu damaliger Zeit schwer krank gewesen und noch leidend.

Der Gerichtshof hielt alle Artikel für beleidigend, sah aber die drei Artikel, für welche der Beklagte Grodder verantwortlich sei, als eine einzige Handlung an. Es sei besonders beleidigend, die unwahre Behauptung, daß Prof. Wagner das Duell unter „nichtigen“ Vorwänden abgelehnt habe, sowie in dem letzten Artikel die Bemerkung, „daß der Kläger sich die Unfähigkeit, Ehrenmänner fernerhin zu beleidigen, vollständig gesichert habe“.

Der Beklagte Grodder sei zu 300 Mark eventuell 10 Tagen Haft, der Beklagte Bornemann zu 150 Mark eventuell 15 Tagen Haft verurtheilt und die Veröffentlichung des Erkenntnisses in der „Post“ verfügt worden.

Gegen den Herausgeber der Wochenschrift „Die Kritik“ sowie gegen den Mitarbeiter derselben, Eduard Engels in Ulm, ist bekanntlich ein Majestätsbeleidigungs-Prozess eingeleitet worden. In der Sache steht zum 10. d. Mts., mittags 12 1/2 Uhr, vor der 1. Strafkammer am Landgericht I Termin an.

Vermischtes.

In Rom warf in der Kammerkammer am Freitag ein Schloffer namens Bonis aus Turin von der öffentlichen Tribüne vier an Minister und Deputirte gerichtete Briefe herab, in welchen er die Bezahlung seiner angeblich für einen sponstigen Konfuz gelieferten Arbeiten verlangte. Bonis wurde zur Danksagung gebracht, verhört und, nachdem ihm ein Verweis erteilt worden, wieder freigelassen.

Neue Gasglühlicht-Act.-Ges.

Berlin W., Leipzigerstrasse No. 34.
Fernsprecher: Amt I. No. 1682.

Unsere

Spiritus-Triumph-Glühlichtlampe
erspart 25 pCt. gegen Petroleum.

Jede Petroleumlampe kann ohne weiteres mit unserem Glühlichtapparat versehen werden.

Unser Gasglühlicht erspart ca. 50 pCt. gegen Argandbrenner.

Einzig Bequemstes und hygienisch
versandfähiger Glühkörper. bestes Glühlichtsystem.

Prospecte gratis und franco.

Möbeltischlerei

und Polsterwaaren-Fabrik

von **A. Schulz, Reichenbergerstr. 5,**

an der Ritterstrasse. — Gegründet 1878.

Liefere Wohnungs-Einrichtungen unter Garantie in Kirschbaum und Mahagoni von 240, 300, 400, 500, 600 bis 6000 Mk. in anerkannt gediegener Ausführung. Auch Einzelverkauf zu Fabrikpreisen. Billigste Preisberechnung. Preislisten franco.

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,

Berlin, 1. Gesch.: Andreasstr. 23, S. pt., gegenüb. Andreaspl.

2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüb. Humboldtshain.

Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahlt ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.



Stettiner Sängers

Meyel, Pietro, Britton, Steidl, Krona, Röhl und Schrader.

Heute Sonntag (sowie täglich, außer Sonnabends):
Victoria-Brauerei Lützow-Strasse
No. III-112, nahe Potsdamerstr.

Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.

Neues, großartiges Programm!
Nach der Soiree: Tanzkränzchen.
Montag: Victoria-Brauerei. Große Extra-Soiree.

Baer Sohn

24a. Chaussee-Strasse 24a,
zwischen Invalidenstr. und Friedrich-Wilhelmstäd. Theater.

II. Brücken-Strasse II,
Ecke Rungestrasse.

16. Gr. Frankfurter-Strasse 16,
schrägüber dem National-Theater.

Auffallend billige Angebote

für die **Reise,**
für den **Sommer,**
für die **Ferien,**

so lange der Vorrath reicht:

Sommer-Jaquets für Herren, feiner, leichter, gerippter Satin	90 Pf.
Grüne Joppen, grünlicher Baumwollstoff mit 3 Taschen, Umgelegttragen und Taillenzug	1 Mk. 20
Graue End in End □ Joppen für Haus, Komp. ir u. Arbeit, prakt. echter Stoff. Auch in Jaquet-Form	1 Mk. 75
Graue Lüstre-Jaquets für Strasse und Reise. Schöne Melange-Farbe. Sehr beliebtes Muster	3 Mk. 20
Berg-Loden-Joppen in grauer u. Mode-Farbe. Prakt. für Touren, Haus u. Garten. Mit 4 Aussen- u. 1 Innentasche	4 Mk. 50
Schwarze Lüstre-Jaquets, praktisch für Komptoir, Haus und Strasse	2 Mk.
Schwarze Diagonal-Lüstre-Jaquets, praktisch f. Komptoir, Haus und Strasse	3 Mk. 50
Schwarze Diagonal-Mohair-Jaquets, praktisch f. Komptoir, Haus und Strasse	4 Mk.
Schwarze Tricot-Cachemire-Jaquets, durchweg mit Satin u. Aermelf. gefüttert	6 Mk.
Herren-Loden-Havelockes, mode u. grau. Mit ringsherumgeh. Pelerine als Reise- u. Staub-Mantel	7 Mk. 50
Herren-Paletots, grosse Auswahl in allen Farben 36, 24, 18, 15,	10 Mk.
Staub- und Reise-Mäntel, modifarbiger Diagonal-Stoff, sehr lang und bequem, mit Taillen-Riegel	2 Mk. 50
Pelerinen-Mäntel für Herren. Mit abknöpfbaren Pelerinen. Aus steierisch., rhein. u. holstein. Loden 36, 24, 20	15 Mk.
Herren-Wasch-Anzüge in vielen praktisch., stoffähnlich. Mustern, best. aus Jaquet, Weste u. Hose 8-4,50	3 Mk.
Herren-Reise-Anzüge, Nouveautés d. Saison in Cheviot, Buckskin, Satin. 30, 25, 20, 16, 12	10 Mk.
Herren-Cheviot-Anzüge, hellmode, schwarz, blau, braun, dunkelmode, grau etc. 1 u. 2reih. 36, 24, 20, 18	12 Mk. 50
Herren-Wasch-Hosen, sächsische Fabrikate. In vielen Mustern. 2,-	1 Mk.
Herren-Stoff-Hosen. Unendlich reichhaltige Muster-Auswahl. 12, 9, 6, 4	3 Mk.
Piqué-Herren-Westen. Bildhübsche, reizende Muster-Auswahl. 4,50, 3,-, 2,50	2 Mk.
Knaben-Wasch-Anzüge, vom einfachsten Genre an. 6,50, 5,-, 3,-, 2,-, 1,75	1 Mk. 25
Schul-Anzüge, praktische Waschestoffe in grünlicher, grauer und brauner Farbe. 3, 2,50	2 Mk.
Schul-Anzüge, dauerhafte Waschestoffe u. Loden in Buckskin-Mustern. 6, 5, 4	3 Mk.

Billigster Verkauf zu streng festen, in Zahlen gezeichneten Preisen.

Billigster Verkauf zu streng festen, in Zahlen gezeichneten Preisen.

Zacherlin

wirkt haarenswert! Es tödtet — wie kein zweites Mittel — jedertei Insekten und wird darum auch in der ganzen Welt als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

Niederlagen sind in Berlin viele hunderte, jedoch wohlgerichtet nur dort wo Zacherlin Plakate ausgehängt sind.

J. Baer,

Berlin N.,
nur Gesundbrunnen,

26, Badstraße 26,

Ecke Prinzen-Allee,

empfehl. wie bekannt, in reellster Ausführung und allerbilligsten Preisen

Herren- u. Knaben-

Garderobe,

Arbeitsachen.

Anfertigung nach Maß.



Kur-Bade-Anstalt und Massage

von **H. Mania, Brunnenstr. 16.**

Dampf- und Heißluft-Badenbäder, Wannen- und medizinische Bäder.

Fuß-, Arm- und einzelne Glieder-Bäder

ohne den ganzen Körper zu strapazieren. Lieferant und Massieur sämtlicher

Deutscher, Russen, Polen und freier Giltelassen. 22829

Dienstag und Freitag von 1 Uhr ab nur für Damen.

Die Filiale nur für Massage ist Thurmstraße 46, 4 bis 5 1/2 Uhr.

G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.

Künstl. Zähne, vorzögl. u. Garantie, schmerzlos, Zahnschmerz beseitigt, schmerzlos, lofes Zahnziehen. Theilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 123

Tadellose Maass-Anfertigung

aus deutschen und englischen Stoffen
zu sehr mässigen Preisen
unter Leitung eigener erster Meister.

HERREN- u. KNABEN- Bekleidung.

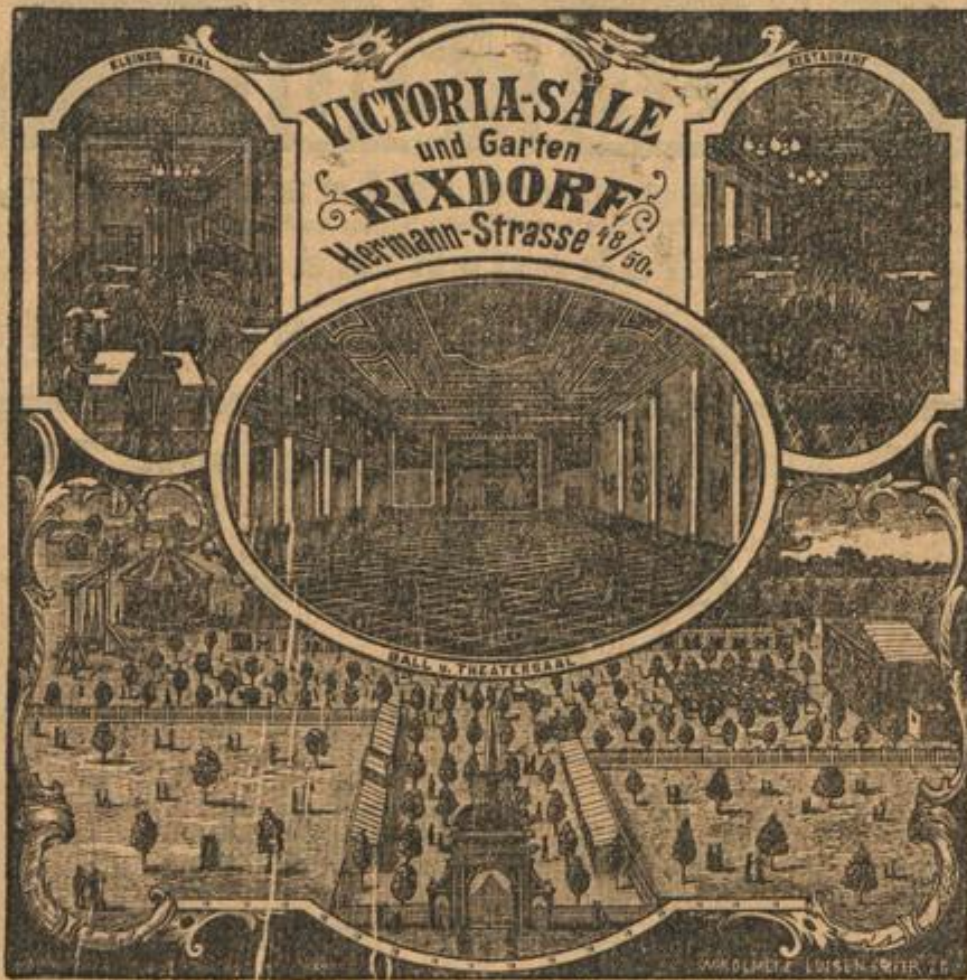
Bad mit Dampf Special mit Heissluft- und Kastenbäder, Vesp. Massage BAD-FRANKFURT	Bad mit Dampf Special mit Heissluft- und Kastenbäder, Vesp. Massage RITTER-BAD
--	---

Victoria-Säle und Garten

Rixdorf, Hermannstraße 48-50.

Ausschank der Münchener Brauhaus-Aktien-Gesellschaft zu Berlin.

Elegantester und größter Saal in Rixdorf, ca. 2500 Personen fassend, nebst Garten für ca. 5000 Personen, Sommerbühne, Spezialitäten-Vorstellungen.



Dem geehrten Publikum zu Vergnügungen und Versammlungen bestens empfohlen.

Vom Moritzplatz 10 Pf.-Tour.

Victoria-Säle, Rixdorf, Hermannstr. 48-50.
Montag, den 15. Juli 1895:

Großes Sommerfest

veranstaltet vom
Verband deutscher Schneider u. Schneiderinnen
(Filiale Berlin).

Gr. Konzert, ausgeführt von Zivil-Berufsmusikern
unter Leitung des Musikdirektors Herrn Gayke.

Auf der Sommerbühne: Spezialitäten-Vorstellung.

Bei Eintritt der Dunkelheit: Großer Fackelzug, wozu jedes Kind beim
Eintritt eine Stocklaterne gratis erhält.

Die Kaffeelücke ist den geehrten Damen von 3 Uhr ab geöffnet.
Von 6 Uhr ab im großen Saale:

Tanz.

Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 50 Pfennig nach.
Kasseneröffnung 2 Uhr. Anfang des Konzerts 4 Uhr, der Spezialitäten-
Vorstellung 6 Uhr.

Billets à 30 Pf. sind zu haben im Zentral-Arbeitsnachweis- und
Kunst-Bureau der Schneider und Schneiderinnen (Restaurant Freygang),
Schönestr. 18/19, sowie bei allen bekannten Kollegen und Kolleginnen und in
den mit Plakaten belegten Handlungen.
182/1 Die Bevollmächtigten.

Treptow Restaur. „Zum Karpfenteich“

Heute, Sonntag:
Gr. Elite-Spezialitäten-Vorstellung

einer beliebten Variété-Gesellschaft.
Anfang 4 Uhr. Entree frei. Im Saale: Großer Ball.
Die Kaffeelücke ist geöffnet. Hermann Otto.
An Wochentagen: Saal und Garten nebst Spielpersonal an Vereine
und Gesellschaften zu vergeben.

Schweizer Garten

Am Königsthor. Sgülich: Am Friedrichshain.
Konzert, Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.

Troupe Latori (6 Personen), preisgekürzte Quartette, Akrobaten.
Dahn und Walde, Original-Karikaturisten. Charles Wolff,
Grottesque-Komiker. Martha Stella, Chansonett-Excentrique.
Münch, Mägo, Wuttke, die irdrossigen Sachsen. Litte
William, der kühnste Pyramidenklimmer. Brothers Zoritas,
am fliegenden Trapez. Schulte und Zerner, Gesangs- Tanz-
und Charakter-Komiker.

Neu! Ein witziger Kasirsalon. Neu!
Große Pöste mit Gesang und Tanz.
Im großen Saale: Ball. Entree 30 Pf.

Homöopath.

Arzt Dr. Hösch, Finienstr. 149, 8-10, 5-7.
Sonntag 8-10 Uhr, für Brust, Unterleib,
Frauen, Nerven, Hautkrankheiten, Nict, Rheuma.

Wo speisen Sie?

In der Pom-
merischen Küche
Draußenstr. 181
bei G. Buckow.
Mittag mit Bier
50 Pf., Frühstück u.
Abendessen (für 30
bis 50 Pf.) große Auswahl.
Zimmer mit Piano zu vergeben.

Empfehle allen Freunden und
Genossen des Bildostens meinen reichh.
Frühstück, Mittag- u. Abendtisch
zu kleinen Preisen.

Franz Gittler, Mariannen-
straße 48.

Neues Club-Haus

72. Kommandantenstrasse 72.
Jeden Sonntag: Großer Ball.
Empf. meine 4 Säle zu Festlichkeiten
u. Versammlungen gratis. H. Ebert.

B. Nief's Festsäle,

17. Weberstr. 17.
Empfehle mich zu Versamm-
lungen und Vergnügungen.
Bel. kulanten Bedingungen. Lager-
bier: Brauerei Hohen-Schönhausen.
Berufsmusiker und Maitre.
2544L. G. Nief, Weberstr. 17.

Gesellschaftshaus

35, Swinemünderstrasse 35.
Jed. Sonntag gr. Ball. Von 4 Uhr an
Freikonzert im Garten. Einige Sonn-
abende sind noch an Vereine zu vergeben.
Hübner.

Richard Schiele's

Concordia-Garten z. Wasserwerk
Lichtenberg, Landsberger Chaussee 1.
Jeden Sonntag: Großer Ball.
Volksbelustigungen aller Art im großen
Garten. Kaffeelücke. 3 Regelbahnen.
Saal mit Theaterbühne für 600 Pers.
für Vereine und Versammlungen frei.
Hochachtungsvoll Richard Schiele.

Charlottenburg,

Schloßstraße 15
A. Delf's Restaurant
allen Freunden bestens empfohlen.
Vereinszimmer zu vergeben.

Wanzey's Restauration,

Wrangeistr. 124.
Ausf. d. Brauerei Mäggle'schöpfchen.
1/4 Liter 5 Pf., 1/2 Liter 10 Pf.
Vereinsz. noch einige Tage frei. 28112

Jägerhaus

Schönhäuser Allée 103.
Neu renov. schatt. Garten (6000 Pers. fass.),
gr. Tanzsaal, 4 Regelb., Kaffeel. v. 2 Uhr ab.
Grösste Volksbelustigungen in ganz Berlin.
Jeden Mittwoch: Gr. Volks-Finderfest.

Concert-Park „Zur Wolfschlucht“
2682L. No. 6 Am Tempelhofer-Berg No. 6.
Jeden Sonntag und Donnerstag: Gr. Freikonzert. Anfang 4 Uhr
resp. 5 Uhr. 1/2 Liter ff. Lagerbier 15 Pf. Herrlicher Park mit Spring-
brunnen. Kaffeelücke v. 2 Uhr ab geöffnet. A. Philipp (fr. Dramenplah).

„Märkischer Hof“ Admiralsstr. 18a. Jeden Sonntag:
Gr. Festball. Anfang 4 Uhr. —
Ende 2 Uhr. Entree frei, Tanz frei.
Die beiden Spiegel-Säle stehen zu allen Festlichkeiten und Versammlungen zur
Verfügung. Einige Sonnabende sind die Säle noch frei zu Sommerfests-Bällen

Schönhäuser Volksgarten Schönhäuser Allée
Nr. 101/102.
Jeden Sonntag: Frei-Konzert. Alle Freunde und Genossen laden er-
gebenst ein. Julius Mierke.

Nieder-Schönhausen, Linden-Garten, Linden-
str. 25.
Eingiges frohes Lokal mit großem
schattigem Vor- und Hintergarten. Gr. Tanzsaal. Kaffeelücke. Regelbahnen.

Achtung!! Vereinshaus, Schönhäuser Allée 28.
Festsaal, Gr. schattiger Garten, Regelpark, Kaffeelücke.

Fortuna-Säle, Straußbergerstr. 3.
Inhaber: H. Birk. 22812
Sonntags: Grosser Ball. Donnerstags: Damen-Kränzchen.
Außerdem empfehle meine Säle zu Versammlungen und Vergnügungen.
Kleine Saal (40-70 Personen) noch einige Tage an Vereine zu vergeben

Schönholz, „Birken-Park“, O. Strowe.
Jeden Sonntag: Unterhaltungsmusik u. Familien-
Kränzchen, froher Tanz, Kaffeelücke, Volksbelustigungen jeder Art.

Steglitz, Restaurant „Zum Gambrinus“ Ahorn-
strasse 15a,
10 Min. vom Bahnhof. Empfiehlt den verehelicht. Vereinen und
Parteienoffen seine Säle (Tanzsalon) zu 100-200 Pers., sowie Garten, Kaffee-
küche, Billard. Für gute Speisen u. Getränke ist stets gesorgt. F. Schellhase.

Wilh. Groth's Danziger Volksgarten
Danzigerstr. 50/51, Haltestelle der Pferdebahn Nollentmarkt-Weißensee.
Jeden Sonntag: Grosses Konzert. 10 Pf. Tanz frei.
Kaffeelücke geöffnet. W. Groth, Gastwirth d. Heuserländer Uderpäch.

Grünau, „Volksgarten“
Köpnickerstr. 108, nahe der
Fähre.
Saal und Garten für 1000 Personen, Ausspannung,
Kaffeelücke, 2 Liter 60 Pf. 2 Regelpark. Tanz frei. Gesell-
schaften und Vereinen bei Ausflügen bestens empfohlen. J. Niggemann.

Grünau, Gasthaus „Zu den Linden“
3a. Friedrichstr. 3a.
Freundenlogis, Ausspannung, Kaffeelücke,
Vereinszimmer empfiehlt bestens
2546L für Ausflügler
F. R. Janke.

Variété-Theater, Rixdorf, Hermannstrasse 20.
Wissmannstrasse 17.
Sommer-Bühne. 28108
Jeden Gr. Konzert, Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.
Sonntag: Im Saal: Großer Ball.
Entree 20 Pf., reservierter Platz 40 Pf. Kaffeelücke geöffnet von 2-6 Uhr.

Rohr's Salon, früher Appold, Rixdorf,
Kuesbeckstrasse 48/49.
Gr. Esel-Reiten. Sonntag: Gemüthliches Tanzkränzchen.
Gr. schattiger Garten, Kaffeelücke, 2 verdachte Regelpark. Für gute
Speisen und Getränke sorgt stets H. Rohr, früher Berlin, Raumpstr. 78.

Britz A. Bethge's Concert- und Theaterpark.
Jed. Sonntag: Gr. Garten-Konzert. Theater-
Vorstellung. Ball im großen Saale.
Chaussee 30. Entree für Erwachsene 15 Pf., Kinder 10 Pf. Kinder in Begleitung Er-
wachsener sind frei. Volksbelustigungen aller Art. — Vereinen, Gesell-
schaften u. stehen meine Lokalitäten unter günstigen Beding. zur Verfüg. Sämmtl.
Lokalitäten sind elektrisch beleuchtet. Endstation der Pferde-: Moritzplatz-Britz

Friedrichshagen, Restaurant „Fischerhütte“
Seestraße Nr. 12.
Schöner schattiger Garten, direkt an der Spree, Anlegestelle für Dampfer,
Segel- und Ruderboote. Regelpark und Kaffeelücke. Tanzsaal m. Piano.
Berliner Weißbier, Bairisch-Bier. Franz Kurzke.

Friedrichshagen, Zum musikalischen Emil,
Friedrichstraße 10.
Den werthen Besuchern von Friedrichshagen empfehle ich mein Lokal auf an-
gelegenlichste. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Emil Zademack.
Neu eröffnet. Friedrichshagen. Neu eröffnet.

Restaurant „Spreeschloss“ Seestraße 2-3, am Haldepark,
direkt an der Spree, ff. Weiß-
bier 20 Pf., ff. Bairischbier 10 Pf., Kaffeelücke Str. 60 Pf., freie
Ueberfahrt zum Wald, Bootsverleihgeschäft. Um zahlreichen Besuch bittet
Ernst Brüning, früher Judenwiese.

„Alte Laverne“ Jed. Sonntag, Dienstag, Freitag: Gr. Frol-
konzert u. Tanz. Gr. schatt. Garten. Saal
mit Bühne, 500 Pers. fassend. Kaffeelücke.
Stralau, Dampfstation, Volksbelustig. aller Art. Für Vereine u. Familien zu
Sommervergnügung unentgeltlich. Chr. Schröder.

Treptow, Restaurant Ahrens.
Hene Jung-Allee.
Erstes Lokal hinter d. Paradiesgarten
Gr. Tanzsaal. Schattiger Garten. Kaffeelücke (Liter 60 Pf.). 3 Regelpark

Treptow, Ausschank der Bock-Brauerei,
Köpenicker Landstrasse.
Wilh. Jakob. Drittes Lokal hinter der Verbindungsbahn.
Prachtvoller, schattiger Garten. Circa 5000 Plätze.
ff. Lagerbier 15 Pf. 10 elegante Regelpark, Kaffeelücke.
Empfehle meinen neu erbauten gr. Concert-Saal mit Bühne, sowie
2 kleinere Säle zur Abhaltung von Sommerfesten, Hochzeiten u. c.